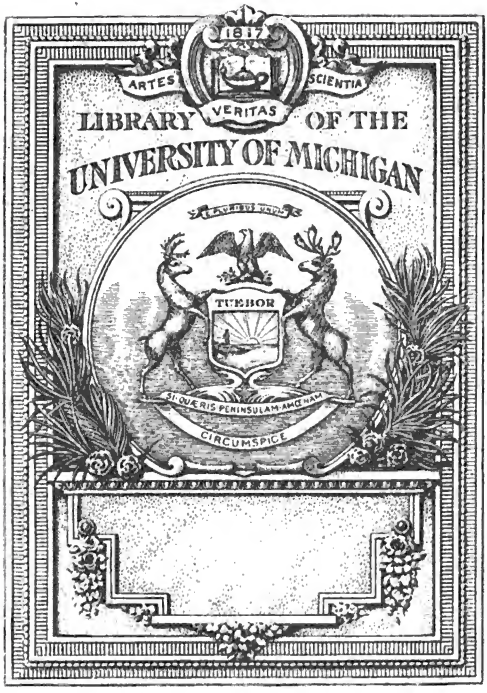
828
I72
t
1826
v. 63-65


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

828
I72
t
1826
v.63-65

Irving, Washington

Washington Irving's

sämmtliche Werke.

Dreiundsechzig- bis fünfundsechzigstes Bändchen.

Astoria.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Astoria.

Von

Washington Irving.

Aus dem Englischen.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Gen. Lib.
Faculty Res. Proj.
8-8-46

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Ausgedehnte Plane. — Astor will mit der russischen Pelzhandelsgesellschaft in Verbindung treten. — Ein Agent wird nach St. Petersburg geschickt. — Plan zu einem jährlich abgehenden Schiffe. — Der Biber wird ausgerüstet. — Seine Befrachtung und Bemannung. — Instructionen für den Kapitän. — Die Sandwich-Inseln. — Gerüchte von dem Schicksale des Tonquin. — Vorsicht bei der Ankunft an der Mündung des Kolumbia.

Nachdem wir die Begebnisse der zwei Reisen zur See und zu Land bis an die Mündung des Kolumbia geschildert und den Stand der Dinge zu Astoria angedeutet haben, wollen wir einen Augenblick zu dem leitenden Geiste des Unternehmers zurückkehren, welcher in seiner Wohnung zu New-York das Thun zu Astoria ordnete.

Man wird sich erinnern, daß es zu Astor's Plan gehörte, die russische Pelzhandels-Gesellschaft an der Nordwestküste regelmäßig mit Vorräthen zu versorgen, so daß sie von jenen gelegentlichen Schiffen, welche den Handel abschnitten und die Eingebornen mit Waffen versahen, unabhängig wäre. Dieser Plan fand bei unserer Regierung zu Washington Billigung und Unterstützung, und

Graf Pahlen, der russische Gesandte an dem Sitze der Regierung zeigte sich ihm gleichfalls gewogen. Da Astor's Aussichten aber bedeutsam und ausgedehnt waren und möglicherweise von umfassenden Folgen für den Handel werden konnten, wünschte er eine vollständige Uebereinkunft über diese Angelegenheit mit der russisch-amerikanischen Pelzhandels-Gesellschaft unter Genehmigung der russischen Regierung herbeizuführen. Zu diesem Zwecke schickte er im März 1811 einen Agenten, der mit allen Vollmachten zu den erforderlichen Verhandlungen versehen war, nach St. Petersburg. Die Regierung der Vereinigten Staaten ließ diesem Agenten in dem John Adams, einem ihrer bewaffneten Schiffe, das in einen europäischen Hafen bestimmt war, die Ueberfahrt bewerkstelligen.

Der nächste Schritt Astor's war, das jährliche Schiff, welches in seinem Gesammtplan vorgesehen war, abgehen zu lassen. Er hatte bis jetzt nichts von dem Erfolge der frühern Expeditionen gehört und mußte in der Voraussetzung handeln, daß Alles seinen Vorschriften gemäß geschehen sey. Er ließ demgemäß ein schönes Schiff, der Biber genannt, von vierhundert neunzig Tonnen ausrüsten und befrachtete dasselbe mit einer werthvollen Ladung, welche für die Factorei an der Mündung des Kolumbia und für den Handel die Küste entlang bestimmt war und zugleich die neuen Vorräthe für die russische Niederlassung enthielt. An Bord des Bibers war eine Verstärkung, bestehend aus einem Theilhaber, fünf Commis, fünfzehn

amerikanischen Arbeitern und sechs kanadischen Reisenden. Als Astor seine Geschäftsführer bei der ersten Ausrüstung wählte, sah er sich genöthigt, zu britischen Unterthanen, welche in dem kanadischen Pelzhandel erfahren waren, seine Zuflucht zu nehmen; von nun an war es seine Absicht, wenn möglich ausschließlich Amerikaner zu wählen, um in der Leitung der Gesellschaft dem amerikanischen Einflusse das Uebergewicht zu sichern und sie entschieden national zu machen.

Demzufolge ward John Clarke, der Theilhaber, an die Spitze der jetzigen Expedition gestellt; er war in den Vereinigten Staaten geboren, obgleich er den größten Theil seines Lebens in den nordwestlichen Gebieten zugebracht hatte, da er seit seinem sechszehnten Jahre sich mit dem Pelzhandel beschäftigte. Die meisten Commis waren Männer von guter Familie in den amerikanischen Städten; manche schifften sich in der Hoffnung auf Gewinn ein, andere aus bloßer Sucht nach Abenteuern, die der Jugend oft inne wohnt.

Die Instructionen, welche Astor dem Kommandanten des Bibers, Kapitän Sawle, gab, waren in mancher Hinsicht bedingungsweise eine natürliche Folge der Ungewißheit, in welche der bisherige Gang des Unternehmens gehüllt war.

Er sollte an den Sandwich-Inseln anlegen, sich nach dem Schicksale des Tonquin erkundigen und hören, ob eine Niederlassung an der Mündung des Kolumbia gegründet worden sei. Wäre dies, so sollte er so viele

Sandwich-Insulaner aufnehmen, als sein Schiff Raum böte, und weiter segeln. Bei der Ankunft an der Mündung des Kolumbia sollte er die größte Vorsicht anwenden, denn selbst wenn eine Niederlassung gegründet worden, könnte sie in feindliche Hände gefallen seyn. Er sollte daher gleichsam zufällig oder in Folge der Noth einlaufen, sich für einen Küstenfahrer ausgeben und nichts davon sagen, daß Astor der Eigenthümer seines Schiffes sei, bis er sich versicherte, daß Alles in Ordnung wäre. In diesem Falle sollte er denjenigen Theil der Ladung an das Land setzen, welcher für die Niederlassung bestimmt war und mit den Vorräthen, welche für den russischen Handelsposten zu Neu-Archangel verladen waren, an diesen Platz abgehen, wo er Pelzwerke an Zahlungsstatt einzunehmen hatte. Mit diesen sollte er nach Astoria zurückkehren, die dort eingegangenen Pelzwerke an Bord nehmen und, wenn er durch Handel an den Küsten seine Ladung vervollständigt, seinen Cours nach Canton nehmen.

Wie Kapitän Thorn vom Tonquin, wurde auch dem Kommandanten des Bibers große Vorsicht und Behutsamkeit in seinem Verkehre mit den Eingebornen anempfohlen; auch sollte er nie mehr als einen oder zwei zu gleicher Zeit an Bord seines Schiffes lassen.

Am zehnten October 1811 segelte der Biber von New-York ab und erreichte ohne irgend ein bedeutsames Begebniß die Sandwich-Inseln. Hier kamen den Reisenden Gerüchte von dem unglücklichen Schicksale des Tonquin

zu Ohren. Jeder an Bord war in ängstlicher Besorgniß wegen des Looses der beiden Expeditionen, der zur See so wie der zu Land. Man hegte Zweifel, ob irgend eine Niederlassung an der Mündung des Kolumbia gegründet worden und ob Jemand von der Gesellschaft sich dort vorfinden würde. Nach langer Erwägung nahm der Kapitän zwölf Sandwich-Insulaner für den Dienst der Factorei, wenn eine solche bestände, an Bord und setzte seine Reise fort.

Am sechsten Mai 1812 erreichte er die Mündung des Kolumbia, hielt so nahe als möglich an das Land ab und ließ zwei Signalschüsse abfeuern. Man hörte keine Antwort und nirgends war ein Signal zu entdecken. Da die Nacht einbrach, hielt das Schiff in die See aus, und Aller Muth sank, wie das Land sich ihren Blicken entzog. Am kommenden Morgen näherten sie sich dem Ufer wieder auf ungefähr vier Meilen und gaben abermals Signalschüsse, aber stets ohne Erfolg.

Jetzt wurde ein Boot abgesendet, um das Bett zu lothen und den Eingang zu versuchen; es kehrte aber unverrichteter Sache zurück, da eine furchtbare Deining*) dort ging und die Brandung zu ungestüm war. Am Abend wurden abermals Signalschüsse abgefeuert, aber gleich

*) Heftige Bewegung der See — häufig gleichbedeutend mit Brandung. Uebers.

vergeblich, und das Schiff wandte sich für die Nacht wieder der offenen See zu.

Der Kapitän gab jetzt alle Hoffnung auf, eine Niederlassung an diesem Orte zu finden, und nährte die düstersten Besorgnisse. Er fürchtete, seine Vorgänger seien, noch ehe sie ihren Bestimmungsort erreicht, ermordet worden; oder der Handelsposten sei, wenn ein solcher je zu Stande gekommen, von den Eingebornen überrumpelt und zerstört worden.

In diesem Augenblicke des Zweifels und der Ungewißheit kündigte Clarke seinen festen Entschluß an, im schlimmsten Falle mit der jetzigen Gesellschaft eine Niederlassung zu begründen, und Alle an Bord machten sich muthvoll anheischig, ihm in dem Unternehmen beizustehen.

Am nächsten Morgen hielt das Schiff zum dritten Male auf das Land ab und ließ drei Signalschüsse hören, aber mit geringer Hoffnung auf eine Antwort. Zur großen Freude der Mannschaft hörte man bestimmt drei Schüsse als Antwort. Aller Besorgnisse waren nun beschwichtigt, nur die des Kapitäns Sawle nicht. Dieser vorsichtige Kommandant erinnerte sich der Instructionen, die ihm Astor gegeben, und beschloß, mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen. Er war mit der List und Verrätherei der Indianer wohl bekannt. Seiner Bemerkung nach war es nicht unmöglich, daß diese Kanonen von den Wilden selbst abgefeuert worden. Sie könnten das Fort überrascht, seine Insassen niedergemacht haben; diese Signalschüsse

könnten nur der Köder sein, womit man ihn über die Barre zu locken gedächte, um ihm dann den Weg abschneiden zu können und sich seines Schiffes zu bemächtigen.

Endlich entdeckte man eine weiße Flagge, welche als Signal auf Cap Disappointment aufgehißt ward. Die Reisenden deuteten triumphirend darauf, aber der Kapitän entsagte seinen Zweifeln noch nicht. Ein Signalfeuer flammte die Nacht hindurch an derselben Stelle empor; aber der Kapitän bemerkte, alle diese Zeichen könnten verrätherisch seyn.

Am folgenden Morgen — den neunten Mai — legte sich das Schiff vor Cap Disappointment, außerhalb der Barre, vor Anker. Gegen Mittag sah man ein indianisches Kanoe auf das Schiff abhalten, und Alles an Bord des Schiffes erhielt Befehl, sich fertig zu halten. Noch einige Augenblicke und man bemerkte eine Barke, die dem Kanoe folgte. Bei denen an Bord waren Hoffnung und Furcht in stürmischem Gedränge, als das Boot sich näherte, von welchem sie das Schicksal des Unternehmers und das Loos ihrer Vorgänger erfahren sollten.

Der Kapitän, in welchem der Gedanke an mögliche Verrätherei stets wach blieb, ließ seine Neugierde nicht Herr über seine Vorsicht werden; sondern befahl einem Theil seiner Leute, unter die Waffen zu treten, um den Besuch zu empfangen. Das Kanoe, in welchem Comcomly

und sechs Indianer waren, kam zuerst an die Seite des Schiffes; in der Barke waren M'Dougal, M'Lellan und acht Kanadier. Eine kurze Unterhaltung mit diesen Herren verscheuchte alle Besorgnisse des Kapitäns, der Biber ging unter ihrem Geleite über die Barre und warf wohlbehalten in der Bakers-Bay Anker.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Thätiges Leben zu Astoria. — Verschiedene Expeditionen werden ausgerüstet. — Robert Stuart und ein Geleite nach New-York bestimmt. — Seltsames Benehmen des John Day. — Sein Schicksal. — Räuberpaß und gefährliche Tragstelle. — Klapperschlangen. — Ihr Widerwillen gegen Taback. — Ankunft bei den Wallah-Wallah's. — Ankauf von Pferden. — Stuart's und seiner Schaar Abreise nach dem Felsengebirge.

Die Ankunft des Bibers mit einer Verstärkung und neuen Vorräthen gab den Angelegenheiten zu Astoria neues Leben, und alles wurde wieder rührig und thätig. Man hatte nun Mittel, den Geschäftskreis der Niederlassung auszudehnen und im Innern des Landes Handelsposten zu gründen. Zwei Abtheilungen wurden augenblicklich in den Stand gesetzt, auf verschiedenen Wegen über die Gabeln des Kolumbia zu gehen, um an solchen Punkten, wo am meisten von der Eifersucht und dem Widerstande der Nordwest-Compagnie zu fürchten war, Factoreien zu errichten. M'Kenzie und Clarke standen an der Spitze dieser zwei Züge.

Eine dritte Abtheilung, von David Stuart befehligt, sollte sich mit frischen Vorräthen zu der Factorei dieses Mannes an dem Oakinagan verfügen. Außer diesen

Expeditionen war noch eine vierte nothwendig, welche Briefe an Astor nach New-York überbringen sollte, da die von Reed unglücklicherweise verloren gegangen waren. Die sichere Uebermachung dieser Briefschaften war von der höchsten Wichtigkeit, da Astor durch sie Nachricht von dem Zustande der Niederlassung erhalten und demgemäß seine Verstärkungen und Waarensendungen einrichten sollte. Die Sendung war gefahrvoll und mühsam und forderte einen Mann von Kraft und Muth. Sie wurde Robert Stuart übertragen, welcher, obgleich er nie die Gebirge bereist hatte und noch sehr jung war, Beweise von seiner Befähigung zu dem Unternehmen gegeben hatte. Vier tüchtige und erprobte Männer, welche in Hunt's Geleite über das Felsengebirg gekommen waren, wurden ihm als Führer und Jäger beigegeben. Diese waren Ben Jones und John Day, die Kentuckier, und André Vallar und Francis Leclerc, die Kanadier.

M'Lellan that abermals seinen Entschluß kund, diese Gelegenheit zu benützen, um in die atlantischen Staaten zurückzukehren. Gleicher Ansicht war Crooks, der, ungeachtet alles dessen, was er in dem vorigen Winter auf seiner unglücklichen Reise gelitten hatte, entschlossen war, auf demselben Wege zurückzukehren und eher allen Mühseligkeiten und Gefahren zu trotzen, als zu Astoria zu bleiben. Diese kleine Schaar Abenteurer gedenken wir auf ihren langen und gefährlichen Wanderungen zu begleiten.

Die verschiedenen Abtheilungen, deren wir gedacht

haben, brachen am neunundzwanzigsten Juni unter dem Donner der Kanonen des Forts gemeinschaftlich auf. Sie sollten, um sich gegenseitig zu schützen, bis über die Raubpässe des Kolumbia beisammen bleiben und an den Gabeln dieses Flusses sich trennen und ihren verschiedenen Bestimmungen folgen. Ihre Gesammtzahl belief sich beinahe auf sechzig — Theilhaber und Commis, kanadische Reisende, Sandwich-Insulaner und amerikanische Jäger. Sie schifften sich auf zwei Booten und zehn Kanoes ein.

Sie hatten die Reise kaum angetreten, als John Day, der kentuckische Jäger, ruhelos und unbehaglich und in seinem Benehmen mürrisch und launisch wurde. Dieses erregte Staunen, denn er war allgemein wegen seines heitern, männlichen Betragen bekannt. Man nahm an, die Erinnerung an vergangenes Ungemach beunruhige seinen Geist in dem Augenblicke, wo er im Begriffe stehe, allen jenen Scenen seiner Leiden wieder entgegen zu ziehen. Wie der Zug vorrückte, wuchs seine Erregung. Er begann wild und unzusammenhängend zu sprechen und man bemerkte unverkennbare Symptome seiner Geisteszerrüttung.

Crooks theilte jetzt seinen Reisegefährten mit, auf seinen wilden Wanderungen und Irrzügen durch das Snake-River-Gebiet während dem vergangenen Winter, auf welchem John Day ihn begleitete, sei des armen Mannes Geist durch die Leiden und Schrecken, denen sie blosgestellt gewesen, theilweise zerrüttet gewesen und er zweifle, ob derselbe sich seitdem je wieder vollständig erholt

habe. Man hegte immer noch die Hoffnung, dieſe geiſtige Aufregung würde ſich verlieren, wenn man weiter gekommen; ſie wurde aber immer heftiger und heftiger. Seine Kameraden bemühten ſich, ihn zu zerſtreuen und ſeinen Geiſt mit vernünftigen Dingen zu beſchäftigen; er wurde aber nur um ſo erbitterter und überließ ſich wildem, unzuſammenhängendem Faſeln. Der Anblick eines Eingebornen brachte ihn zur grenzenloſeſten Wuth, und er überhäufte die Indianer mit den furchtbarſten Schmähungen; ohne Zweifel erinnerte er ſich, was er von indianiſchen Räubern geduldet hatte.

Am Abend des zweiten Juli wurde er ganz wahnſinnig und verſuchte, ſich das Leben zu nehmen. Als er entwaffnet war, verſank er in Ruhe und gab die größte Reue wegen des Verbrechens, das er beabſichtigte, zu erkennen. Er ſtellte ſich dann, als ſchlief er und ſprang, als er jeden Argwohn eingeſchläfert, vor Anbruch des Tages auf, und ergriff ein Paar geladene Piſtolen, um ſich zwei Kugeln durch den Kopf zu jagen. In ſeiner Eile ſchoß er zu hoch und die Kugeln gingen über ſeinen Kopf weg. Er wurde augenblicklich gebunden und in einem der Boote ſtreng bewacht.

Die Frage entſtand nun, was mit ihm anzufangen ſei, denn es war unmöglich, ihn auf die Reiſe mitzunehmen. Glücklicherweiſe traf Stuart einige Indianer, welche öfter mit Aſtoria Handel trieben. Dieſe übernahmen es, John Day in die Factorei zurück zu begleiten und ihn

dort wohlbehalten abzuliefern. Nur mit der größten Betrübniß sahen seine Kameraden den armen Mann wegbringen, denn, abgesehen von seinen unschätzbaren Diensten als vollendeter Jäger, hatten ihn seine biedern, echt männlichen Eigenschaften zu dem Lieblinge Aller gemacht. Wir dürfen hinzusetzen, daß die Indianer ihren Auftrag treulich erfüllten und John Day zu seinen Freunden nach Astoria brachten; die Mühseligkeiten, welche er erduldete, hatten aber seine Gesundheit gänzlich untergraben, und er starb, ehe ein Jahr verging.

Am Abend des sechsten Juli erreichte die Gesellschaft den Raubpaß des Kolumbia und schlug ihr Lager am Fuße der ersten Stromschnelle auf. Am nächsten Tage wurden vor dem Beginne des Traggeschäftes die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um sich sowohl gegen heimlichen Verrath, wie gegen offenen Angriff zu wahren. Jeder brachte seine Waffen in Ordnung und füllte seine Patrontasche. Sie trugen sämmtlich eine Art Ueberrock von Elenn-Haut, welcher vom Hals bis zu den Knieen reichte und als ein Panzerhemd dienen konnte, denn es widerstand nicht nur den Pfeilen, sondern einer Flintenkugel, die aus einer Entfernung von neunzig Schritten darauf abgefeuert wurde. So bewaffnet und gerüstet, stellten sie sich in militärischer Weise auf. Die Tragstelle war drei bis vier Meilen lang; an jedem Ende derselben stellten sich fünf Offiziere auf; auf den Höhen, welche den Fluß unmittelbar überschauten, bezog eine Abtheilung der

Leute in kurzen Entfernungen von einander Wachtposten, während die Uebrigen, welche auf diese Weise gegen Ueberrumpelung gesichert waren, sich damit beschäftigten, die Boote und Kanoes entlang zu schleifen und die Waaren an dem engen Rande der Stromschnellen hinaufzutragen.

Diese Vorsichtsmaßregeln sicherten den glücklichsten Erfolg. Der einzige Unfall, welcher sich ereignete, war das Umschlagen eines der Kanoes, wodurch einige Waarenballen versanken, andere den Fluß hinabschwammen. Augenblicklich zeigte sich die Rüstigkeit und Raubsucht der Horden, welche an diesen Fällen wohnen. Mit dem Eifer regelmäßiger Wracker *) stürzten sie sich auf die schwimmenden Waaren. Ein Waarenballen, der an einer Insel landete, wurde sogleich auseinandergerissen, die eine Hälfte seines Inhalts unter den Erbeutern vertheilt und die andere verstohlen in eine einsame Hütte in einer tiefen Schlucht gebracht. Robert Stuart brach aber mit fünf Mann und einem Dolmetscher in einem Kanoe auf, verfolgte die Plünderer bei ihrem Rückzuge und war so glücklich, ihre Beute ihnen zu entreißen.

Die Vorsichtsmaßregeln, welche man hier anwendete, wurden in noch höherm Grade geltend gemacht, als man an den langen Engen und an den Fällen vorüber kam, wo die Räubereien der Ritterschaft von Wish-ram und

*) Bewohner der Meeresküsten, welche gestrandete Schiffe plündern. Uebers.

seiner freibeuterischen Umgebung zu fürchten waren. Wirklich hatten sie einst Nachts kaum die ersten Wachtposten ausgestellt, so wurde auch der Lärmruf „Indianer!“ gehört.

„Zu den Waffen!“ hieß es, und in einem Augenblicke war jeder auf seinem Posten. Die Ursache des Lärms erklärte sich alsbald. Eine Kriegerschaar der Schoschonies hatte grade unter dem Lager ein Kanoe der Eingebornen überfallen, vier Männer und zwei Frauen getödtet, und man fürchtete, sie würden das Lager angreifen. Die Boote und Kanoes wurden sogleich herbei gebracht, ein Bollwerk damit und mit den Waarenballen gemacht, das drei Seiten eines Vierecks einnahm, während sie den Fluß im Rücken hatten; so blieb die Gesellschaft die Nacht hindurch verschanzt.

Die Morgendämmerung verscheuchte jedoch alle Besorgnisse; das Traggeschäft wurde friedlich abgethan, und die vagabundirenden Krieger der Umgegend, welche sich während der Arbeit da und dort zeigten, wurden in einer anständigen Entfernung gehalten. Lüsternen Auges sahen sie auf die Waarenlasten; da sie aber die „Langbärt“ in so furchtbarer Anzahl und zum Kampfe so gut gerüstet sahen, machten sie keinen Versuch, ihren gewöhnlichen Zoll durch offene Gewalt oder schlaue Dieberei zu erheben, sondern verhielten sich ruhig und wurden hernach wegen ihres guten Benehmens mit Geschenken von Taback belohnt.

Fünfzehn Tage hatten sie gebraucht, um von dem Fuße der ersten Stromschnelle bis über die Fälle zu kommen — eine Strecke von ungefähr achtzig Meilen, auf welcher sich jedoch alle Arten Hindernisse häuften. Als sie diese beschwerlichen Tragstellen glücklich hinter sich hatten, erreichte die Gesellschaft am neunzehnten Juli einen ruhigern Theil des Flusses und verfolgte ihren Weg den Fluß hinauf mit mehr Eile und Leichtigkeit.

Sie waren jetzt in der Gegend, wo Crooks und John Day vor wenigen Monaten auf so verrätherische Weise beraubt und geplündert worden waren, als sie der angebotenen Gastfreiheit einer Gaunerhorde vertrauten. Daher wurde, als man Abends landete, das Lager mit einer strengen Wache umgeben. Am nächsten Morgen erschien ein Haufe Indianer und umschwärmte, lüstern nach Raub, die Gesellschaft, die beim Frühstücke saß.

Zu seiner großen Freude erkannte Crooks unter ihnen zwei von den Gaunern, welche ihn ausgeplündert hatten. Sie wurden augenblicklich ergriffen, an Händen und Füßen gebunden und in eines der Kanoes geworfen. Sie lagen hier in furchtbarer Angst, eines schnellen Urtheils gewärtig. Crooks war aber nicht rachsüchtigen Charakters und bewilligte den Frevlern die Freiheit, sobald sie alles, was sie geraubt, herbeigeschafft hätten. Mehrere Wilde eilten sofort in verschiedenen Richtungen davon, und noch vor Nacht wurden die Büchsen Crooks und John Day's her-

beigebracht; manche der kleinern Gegenstände jedoch, welche sie gestohlen hatten, konnten nicht wieder erhalten werden.

Man löste jetzt die Bande der Verbrecher, die, noch unter dem Einflusse der niedrigsten Furcht, keine Zeit verloren, sich davon zu machen und kaum ihren Sinnen trauten, daß sie der verdienten Strafe für ihre Schurkerei entgangen.

Die Gegend auf beiden Seiten des Flusses begann jetzt einen andern Charakter anzunehmen. Die Hügel, die Klippen, die Wälder verschwanden; große Sandebenen, kaum da und dort mit kurzen Grasbüschen bedeckt, erstreckten sich weit nach Süden und nach Norden. Der Fluß war zuweilen durch Felsen und Stromschnellen unterbrochen, öfter aber fanden sich ruhige ebene Strecken, wo die Fluth sanft dahin gleitete und die Bootsleute im Stande waren, sich durch Hülfe der Segel die Arbeit zu erleichtern.

Die Eingebornen, welche diesen Theil des Flusses bewohnten, hatten lediglich die nördliche Seite inne. Sie waren Jäger und Fischer und hatten Pferde in Ueberfluß. Die Gesellschaft kaufte einige derselben, um Vorräthe zu haben, schlachtete sie auf der Stelle, obgleich sie zuweilen Schwierigkeiten fand, sich Feuerung zu verschaffen, um das Fleisch zu bereiten.

Eine der größten Gefahren, welche die Reisenden auf diesem Theile ihres Zugs bedrohte, war die große Menge von Klapperschlangen, welche die Felsen und Tragstellen unsicher machten, und auf welche die Leute zu treten

in Gefahr waren. Auch um die Lagerplätze fand man sie oft haufenweise. Einmal sah man einen Knäul derselben zusammengeschmiegt und sich in der Sonne gütlich thuend. Man schoß mit Schrot nach ihnen und tödtete und verwundete siebenunddreißig. Um jeden unwillkommenen Besuch dieser Thiere zur Nachtzeit zu verhüten, streute man Taback um die Zelte, ein Kraut, vor welchem sie einen eigenthümlichen Widerwillen haben.

Am achtundzwanzigsten Juli kamen unsere Reisenden an die Mündung des Wallah-Wallah, eines schönen, klaren Flusses, gegen sechs Fuß tief und fünfundfünfzig Schritte breit; er fließt rasch über ein Bett von Sand und Kies und stürzt sich, wenige Meilen unter dem Lewis-River, in den Kolumbia. Hier sollten sich die Abtheilungen, welche bis hierher mit einander gezogen, trennen, und jede ihrer besondern Bestimmung folgen.

An den Ufern des Wallah-Wallah wohnte der gastfreie Stamm gleiches Namens, welcher Crooks und John Day in der Zeit ihrer Noth so edel beigestanden. Sobald sie von der Ankunft der Gesellschaft hörten, eilten sie herbei, sie zu begrüßen. Sie zündeten ein großes Freudenfeuer an dem Ufer des Flusses an und tanzten um dasselbe.

Die Wallah-Wallah's sind ein Reiterstamm. Ihr Pferdgeschirr ist roh und unzweckmäßig. Hohe Sättel, aus Rehfell plump gearbeitet, mit Haaren ausgestopft, welche die Haut des Thieres wund reiben und roh lassen;

hölzerne Steigbügel und einen Gürtel von rohem Leder, um sie geschlungen; als Zügel Stricke von geflochtenem Pferdehaar, welches sie um die untere Kinnlade befestigen. Wie die meisten Indianer sind sie kühne, aber rücksichtslose Reiter, und wenn sie zu Pferde sind, galoppiren sie über die gefährlichsten Stellen weg, ohne Furcht für sich und ohne Mitleid für ihre Rosse.

Von diesen Leuten kaufte Stuart zwanzig Pferde für sein Geleite, welche theils zum Reiten, theils zum Transport des Gepäckes dienen sollten. Er hatte das Glück, zu seinem eigenen Gebrauche ein edles Thier zu erwerben, welches die Indianer wegen seiner Flüchtigkeit und Kraft lobten, und für das ein hoher Preis gefordert wurde. Kein Volk ist mit dem Werthe der Pferde besser bekannt, als diese berittenen Stämme; und nirgends ist Raschheit ein nothwendigeres Erforderniß, da sie sich häufig mit der Jagd der Antilope, des raschesten aller Thiere, beschäftigen Selbst nachdem der Indianer, welcher Stuart das gepriesene Pferd verkauft, den Handel abgeschlossen hatte, zögerte und zauderte er bei dem Thiere, schien sich ungern von ihm zu trennen und zu bereuen, was er gethan hatte.

Einen oder zwei Tage brauchte Stuart, um das Gepäck und die Packsättel in Ordnung zu bringen und andere Vorbereitungen zu seiner langen, beschwerlichen Reise zu treffen. Nach dem Verluste John Day's bestand sein Geleite aus sechs Mann — eine kleine Zahl für eine solche Reise; es waren aber sämmtlich junge Männer,

voller Muth, Gesundheit und Frohsinn, und eher geneigt, die Gefahr herauszufordern als vor ihr zu bangen.

Am Morgen des einunddreißigsten Juli waren alle Vorbereitungen getroffen, Stuart und seine Gefährten bestiegen ihre Rosse und nahmen von ihren Freunden und Kameraden Abschied, die ihnen ein dreifaches herzliches Hurrah zuriefen, als sie ihre gefährliche Reise antraten. Sie nahmen eine südöstliche Richtung, dem wilden Gebiete des Snake-River entgegen. In einer unermeßlichen Entfernung erhob sich eine Kette zerrissener Berge, über welche ihr Weg führte; es waren die Berge, in welchen die Reisenden während des vorigen Winters so viel von der Kälte erduldet hatten, und die von ihren Azurtinten, wenn man sie aus der Ferne sah, den Namen „die blauen Berge" erhalten hatten.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Stuart's Weg. — Oede Wildniß. — Durstvolles Reisen. — Ein Wäldchen und ein Bächlein. — Die blauen Berge. — Eine fruchtbare Ebene mit Bächen. — Schwefelquelle. — Reise den Snake-River entlang. — Gerüchte von weißen Männern. — Der Schlangen-Indianer und sein Pferd. — Ein Schlangenführer. — Ein mitternächtiger Aufbruch. — Unerwartetes Zusammentreffen mit alten Kameraden. — Geschichte von Trapper-Mühseligkeiten. — Salmen. — Fülle. — Eine große Fischerei. — Art, den Lachs zu spießen. — Ankunft am Caldron-Linn. — Zustand der Verstecke. — Neuer Entschluß der drei kentuckischen Trapper.

Indem Stuart den Weg wieder einschlug, welcher während des vergangenen Winters für Hunt's Gesellschaft so unglücklich gewesen war, hoffte er, er werde in der jetzigen günstigen Jahreszeit das Fortkommen leicht und Lebensmittel in Ueberfluß finden. In diesen großen Wildnissen und Oedungen hat aber jede Jahreszeit ihre eigenthümlichen Beschwerden. Die Reisenden waren noch nicht weit gekommen, so sahen sie sich von nackten, kahlen Höhen umgeben, und der aus Sand und Lehm bestehende Boden war so hart und spröde, daß es den Anschein hatte, als sei er nie von dem Thaue des Himmels heimgesucht worden.

Keine Quelle, kein Bach, kein Teich war zu sehen; die sonnenverbrannte Gegend war von trocknen Schluchten, den Betten von Winterbächen, welche nur da waren, um die Hoffnungen der Menschen und Thiere mit dem Anblick sandiger Rinnen, in welchen das Wasser sich einst in Strömen ergossen hatte, zu täuschen, gespalten und aufgerissen.

Einen langen Sommertag setzten sie, ohne anzuhalten, ihre Reise fort, einen brennenden Himmel über ihren Häuptern, eine ausgedörrte Wüste unter ihren Füßen, und grade Wind genug, um den leichten Sand der Hügel aufzujagen und sie in erstickende Wolken zu hüllen. Die Qualen des Durstes wurden unsäglich; ein schöner junger Hund, ihr einziger Gefährte dieser Gattung, stürzte nieder und starb.

Der Abend kam heran, ohne eine Aussicht auf Hülfe, und sie waren der Verzweiflung nahe, als sie in der Ferne etwas entdeckten, das sich wie ein Waldsaum den Horizont entlang zog. Neue Hoffnung begeisterte die Reisenden, denn sie wußten, daß es auf diesen nackten Oeden in der Nähe von Bäumen stets Wasser gibt.

Nun beschleunigten sie ihre Schritte; die Pferde schienen ihre Beweggründe zu begreifen und ihre Erwartungen zu theilen, denn, obgleich sie vorher fast sanken, bedurfte es jetzt weder der Peitsche noch des Sporens, um sie anzutreiben. Aller Anstrengungen ungeachtet war es aber doch schon spät am Abend, als sie sich den Bäumen

näherten. Wie sie herankamen, hörten sie mit Entzücken das Murmeln eines seichten Baches. Sobald der erquikkende Ton an die Ohren der Pferde schlug, sogen die armen Thiere die Luft ein, brachen mit nicht zu meisternder Gier vorwärts, streckten die Mäuler in das Wasser und tranken bis sie zu bersten drohten. Ihre Reiter zeigten nur wenig mehr Vorsicht und sie setzten wiederholt an, um ihren unmäßigen Durst zu stillen. Sie hatten an diesem ermüdenden Tage fünf und vierzig Meilen über einen Landstrich zurückgelegt, der an Nacktheit und Oede mit den Wüsten Afrika's wetteifern konnte. In der That, die Beschwerden der Reisenden auf diesen amerikanischen Oeden sind häufig größer und herber, als die der afrikanischen und asiatischen Wüsten, weil man weniger daran gewöhnt und darauf vorbereitet ist, es mit ihnen aufzunehmen.

An dem Ufer dieses segenreichen Baches schlugen die Reisenden das Lager für die Nacht auf; und so groß war ihre Ermüdung, und so gesund und süß ihr Schlaf, daß sie erst spät am nächsten Morgen erwachten. Sie sahen nun, daß der kleine Bach der Umatalla war, — derselbe, an dessen Ufer Hunt und seine Gefährten angekommen waren, nachdem sie sich mühsam durch die blauen Berge hindurchgearbeitet, und wo sie in dem freundlichen Lager der Sciatogas so willkommenen Beistand gefunden hatten. Die Kette der blauen Berge dehnte sich jetzt in der Entfernung vor ihnen aus; in diesem Gebirg war der arm

Michel Carriere verunglückt. Sie bildet die süd-östliche Grenze der großen Ebenen den Kolumbia entlang, und scheidet die Gewässer seines Hauptstroms von denen des Lewis-Flusses. Sie ist ein Theil eines langen Gebirgszugs, welcher sich über eine große Strecke des Landes hindehnt und die Snake-River-Berge in seine Glieder miteinschließt.

Der Tag war bereits etwas vorgerückt, als die Reisenden die schattigen Ufer des Umatalla verließen. Ihr Weg führte sie allmählig in die blauen Berge ein, deren Aussehen, als sie ihnen näher kamen, immer wilder und zerrissener wurde. Sie waren da und dort mit dichten, schwarzen Wäldern bedeckt, und von tiefen, steilen Schluchten durchbrochen, die das Reisen für die Pferde sehr mühsam machten. Manchmal mußten die Reisenden dem Laufe irgend eines durch ein zerrissenes Felsenbett dahinbrausenden Baches folgen, wo die hervortretenden Klippen und Bergvorsprünge sie zwangen, häufig von einem Ufer auf das andere überzusetzen. Einige Meilen arbeiteten sie sich durch diese wilden, schwarz bewaldeten Engpässe fort, als sich plötzlich, wie durch Zauberei, die ganze Landschaft änderte. Aus den rauhen Gebirgsscheiden und den wilden Schluchten wurden schöne Hügel, an deren Fuß sich grüne Matten hinzogen; durch die frischen Kräuter wanden sich muntere Bächlein, die funkelnd über ihr Sandbett dahin murmelten. Das Ganze bildete eine grüne idyllische Scene, welche dadurch neue Reize erhielt, daß sie in

dem Busen einer so wilden und rauhen Gegend eingeschlossen lag.

Aus der Kette der blauen Berge tretend, stiegen sie in eine ausgedehnte, fast ganz wagerechte Ebene, die sechszig Meilen im Umfange und vortrefflichen Boden hatte, durch welche sich schöne Bäche in jeder Richtung dahinschlängelten, deren Lauf in der weiten Landschaft durch die Schlangenlinien von Pappeln*) und Weiden bezeichnet wurde, welche ihre Ufer einfaßten; eine Menge Biber und Ottern hatten hier ihren Aufenthalt.

Als sie diese Ebene durchschnitten, kamen sie, nahe an dem Saume der Hügel, zu einem großen, dreihundert Schritt im Umfange haltenden Wasserteich mit einer Schwefelquelle, welche, gegen zehn Fuß im Durchmesser breit, an einem Ende desselben aufkochte. Der Dunst, welcher aus diesem Teiche aufstieg, war sehr widerlich und tränkte die Luft bis auf eine beträchtliche Entfernung hin Der Ort war ein Lieblingsaufenthalt der Elenn, die sie auf den angrenzenden Bergen in großer Anzahl vorfanden; ihre Geweihe, die sie im Frühling abgeworfen, waren nach allen Seiten um den Teich zerstreut.

Am zwanzigsten August erreichten sie das Hauptwasser des Woodpile- (Holzhaufen-) Flüßchens, an welchem Hunt im vorigen Jahre, nach seiner Trennung von Crooks, hinaufgegangen war.

---

*) Der sogenannte Baumwollen-Baum. Uebers.

An den Ufern dieſes Waſſers ſahen ſie eine Heerde von neunzehn Antilopen — ein in dieſem Theile des Landes ſo ungewöhnlicher Anblick, daß ſie anfangs nicht wußten, ob ſie ihren Augen trauen ſollten. Sie verſuchten es auf alle mögliche Weiſe, ſich ihnen auf Schußweite zu nähern; die Thiere waren aber zu ſcheu und flüchtig; ſie flohen eine Strecke wie der Wind dahin, ſtanden dann wieder ſtill, um mit einer launenhaften Neugier nach dem Jäger umzuſchauen, und verloren ſich zuletzt aus dem Geſichte.

Am einundzwanzigſten Auguſt kamen unſere Reiſenden an die Ufer des Snake-River, für Alle aus der Geſellſchaft, Stuart ausgenommen, der Schauplatz ſo vieler Leiden und Unfälle. Sie trafen grade an der Stelle auf den Fluß, wo er in die Gebirge eintritt, durch welche David Stuart und Crooks ſich vergeblich bemüht hatten, einen Weg zu finden. Der Fluß war hier ein reißendes Waſſer, vier hundert Schritte breit, die Ufer ſandig, ſehr hoch und da und dort mit ſpärlichem Weidenwuchs bekleidet. Sie hielten ſich jetzt auf der Südſeite des Fluſſes, da ſie beabſichtigten, die Verſtecke (caches), welche Hunt am Caldron Linn gemacht hatte, zu beſuchen.

Am zweiten Abend beſuchte ein einſamer Schlangen-Indianer ſpät noch ihr Lager und benachrichtigte ſie, ein weißer Mann wohne in einem der Lager ſeines Stammes, ungefähr eine Tagereiſe weiter am Fluſſe hinauf. Man ſchloß augenblicklich, es müſſe einer der armen Burſche

aus Hunt's Geleite seyn, welche auf der unglücklichen Reise des letzten Winters, durch Ermüdung und Hunger erschöpft, liegen geblieben waren.

Alle Anwesenden, welche ihren Theil an den Leiden jener Reise getragen hatten, wetteiferten nun, auf schnelle Fortsetzung zu dringen, und einem verloren geglaubten Kameraden Hülfe zu bringen. Mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit wurde daher beim Anbruch des nächsten Tages die Reise angetreten; sie reisten jedoch zwei Tage lang, ohne im Stande zu seyn, von einem solchen Nachzügler die geringste Spur zu finden.

Am Abend des zweiten Tages kamen sie zu einer Stelle, wo ein starkes Wasser sich von Osten herzog; dasselbe war bei allen wandernden Horden der Snake-Nation wegen seiner Lachsfischerei berühmt, da dieser Fisch in der Umgegend in unglaublicher Menge gefangen wird. Von nah und fern versammeln sich daher in der Frühlingszeit die Schlangen-Indianer hier, um ihren Bedarf an Lachs einzulegen, welcher nebst eßbaren Wurzeln, die Hauptnahrung der Bewohner dieser öden Gebiete abgibt.

An dem Ufer eines kleinen Baches, welcher sich hier in den Snake-River ergießt, fand Stuart ein Lager der Schoschonier. Auch bei ihnen stellte er Nachfragen nach dem weißen Manne an, von welchem er Nachricht erhalten hatte. Unter ihnen lebte kein solcher Mann; sie sagten aber aus, in einem Dorfe ihres Stammes an dem andern Ufer des Flusses wohnten weiße Männer. Diese Nachricht

war noch erfreulicher. Crooks hoffte nun, es seien die Männer aus seinem Geleite, welche, durch Gefahren und Mühseligkeiten muthlos gemacht, es vorgezogen hatten, bei den Indianern zu bleiben. Andere glaubten, es seien Miller und die Jäger, welche die Gesellschaft auf Henry's Fort verlassen hatten, um an den Gebirgswassern zu trappen. Stuart machte daher in der Nähe der Schoschoniehütten Halt und schickte einen Indianer über den Fluß, um die fraglichen weißen Männer zu suchen und sie in sein Lager zu führen.

Die Reisenden brachten eine ruhelose, traurige Nacht hin. Der Platz schwärmte von Myriaden Mosquitos, welche mit ihrem trompetenartigen Summen und ihren Stichen allen Schlaf verscheuchten. Das Morgengrauen fand sie in fieberischer, reizbarer Laune, und ihr Spleen wurde vollkommen erregt, als der Indianer ohne irgend eine Nachricht von den weißen Männern zurückkehrte.

Sie glaubten sich jetzt durch indianische Lügen hintergangen und wollten kein Vertrauen mehr auf Schlangen setzen. Sie vergaßen aber diesen Entschluß sehr bald. Im Laufe des Morgens kam ein Indianer hinter ihnen her galoppirt; Stuart wartete auf ihn. Sobald er herangekommen war, stieg er ab und schlang seine Arme um Stuart's Pferd, und begann das Thier zu küssen und zu liebkosen, welches seinerseits keineswegs erstaunt oder unzufrieden schien, der Gegenstand solcher Zärtlichkeit geworden zu seyn. Stuart, der sein Pferd sehr hoch hielt,

fand diese leidenschaftlichen Ausbrüche der Liebe zuletzt langweilig und erfuhr nun den Zusammenhang der Sache. Der Snake sagte, das Pferd habe ihm gehört und sei das beste gewesen, das er gehabt habe, und die Wallah-Wallahs hätten es ihm gestohlen. Stuart war weder erfreut über dieses Wiedererkennen seines Rosses, noch geneigt, Ansprüchen von Seiten seines alten Besitzers Gehör zu geben. Es war in der That ein edles Thier, bewundernswürdig gebaut, freien, stolzen Geistes, anmuthig in jeder Bewegung und flüchtig wie eine Antilope. Es war seine Absicht, das Thier, wenn möglich, mit nach New-York zu nehmen und Astor ein Geschenk damit zu machen.

Mittlerweile kamen einige aus der Gesellschaft herzu und erkannten in dem Snake sogleich einen alten Freund und Bekannten. Wirklich war er einer der zwei Führer, welche Hunt's Geleite im vorigen Herbste über das Mad-River-Gebirg nach Fort Henry geführt hatten, und die dann mit Miller und seinen Trapp-Genossen abgegangen waren, um ihnen einen guten Trappgrund anzugeben. Der Leser wird sich erinnern, daß diesen zwei betrauten Schlangen-Indianern von Hunt aufgetragen worden war, nach Fort Henry zurückzukehren und für die Pferde zu sorgen, welche die Gesellschaft dort zu lassen beabsichtigte, als sie sich in Kanoes einschiffte.

Die Gesellschaft sammelte sich jetzt um den Snake und begann, ihn eifrig mit Fragen zu drängen. Seine Antworten waren etwas unbestimmt und konnten nur

theilweise verstanden werden. Er brachte eine lange Geschichte von den Pferden vor, aus der hervorging, daß sie von verschiedenen wandernden Horden gestohlen und nach allen Richtungen entführt worden. Auch das „cache“ sei geplündert und die Sättel und anderes Geräthe mitgenommen worden. Die Nachrichten, welche er von Miller und seinen Gefährten gab, waren nicht befriedigender. Sie hatten eine Zeitlang an den obern Wassern getrappt, waren aber in die Hände einer Diebesbande von Krähen gefallen, welche sie ihrer Pferde, Waffen und aller ihrer Habe beraubten.

Ferneres Nachfragen brachte fernere Nachrichten zum Vorschein; sie waren aber Alle unglücklicher Art. Vor ungefähr zehn Tagen war er mit drei andern weißen Männern zusammengetroffen, welche in einem erbärmlichen Zustande waren; Jeder hatte ein Pferd und Alle zusammen nur Eine Büchse. Auch diese waren von den Krähen, diesen Allerweltsfreibeutern, geplündert nnd mißhandelt worden. Der Snake bemühte sich, die Namen dieser drei Männer auszusprechen, und so weit seine freilich sehr unvollkommenen Töne gedeutet werden konnten, vermuthete man, es seien drei jener Gesellschaft von Jägern, welche am acht und zwanzigsten September von Hunt's Zuge abgingen, um an den Quell-Wassern des Kolumbia Biber zu trappen. Es waren ihrer vier: nemlich Carson, St. Michael, Detayé und Delaunay.

Während der Unterhaltung erfuhren sie von dem

Indianer, der Weg, auf welchem Hunt und seine Gesellschaft über das Felsengebirg gegangen, sei sehr schlecht und führe weit um; er selbst kenne einen weit kürzern und bequemern. Stuart drang in ihn, sie als Führer zu begleiten, und versprach ihm als Lohn ein Pistol mit Pulver und Kugeln, eine Pfrieme, blaue Glasperlen, ein Blanket und einen Spiegel. Ein solches Register von Schätzen war zu lockend, um ihm widerstehen zu können; überdies seufzte der arme Snake nach den Prairien; er war, wie er sagte, des Lachses müde und sehnte sich nach Büffelfleisch und nach einer großen Büffeljagd jenseits der Berge.

Er nahm daher in aller Eile Abschied, um seine Waffen und, was er zur Reise brauchte, zu holen und versprach, am nächsten Tage zu der Gesellschaft zu stoßen. Er hielt sein Wort, und da er Stuart kein ferneres Wort wegen seines Lieblingspferdes sagte, setzten sie in aller Eintracht ihre Reise fort; dann und wann warf aber doch der Snake einen sehnsüchtigen Blick auf das Roß, das ehedem sein gewesen.

Sie waren nicht weit gekommen, als sie den Fluß einen großen Umweg machen sahen. Der Snake sagte ihnen, wenn sie über die Hügel gingen, könnten sie viele Meilen Wegs abschneiden. Der Weg über dieselben sei aber eine starke Tagereise. Er rieth ihnen daher, hier ihr Nachtlager aufzuschlagen und früh am Morgen auf-

zubrechen. Sie folgten seinem Rathe, obgleich sie diesen Tag nur neun Meilen zurückgelegt hatten.

Am folgenden Morgen machten sie sich frühe auf, um über die Höhen zu gehen. Bei der Musterung der kleinen Gesellschaft wurde der Führer vermißt. Man glaubte, er sei irgendwo in der Nachbarschaft, und fuhr fort, die Pferde herbei zu führen. Stuart's gepriesenes Roß war nirgends zu finden. Ein Argwohn fuhr ihm durch den Sinn. Man sah sich nach dem Pferde des Snake um — es war gleichfalls verschwunden — man fand die Spuren der beiden Pferde — sie führten, eine hinter der andern, abseits vom Lager. Es schien, als wenn das eine Pferd geritten, das andere geführt worden wäre. Man folgte der Spur einige Meilen jenseits des Lagers, bis dahin, wo der Indianer über den Fluß gegangen war. Es war augenscheinlich, daß er sich einer indianischen Weise, zu seinem Pferde zu kommen, bedient hatte, indem er sich heimlich, zur Nachtzeit, mit demselben davon stahl. Nun wurden neue Betheuerungen gemacht, nie wieder Snakes oder irgend einem Indianer zu vertrauen. Auch wurde beschlossen, fortan die Pferde auf das strengste zu bewachen; die Nacht wurde in drei Wachen getheilt und Einer aus der Gesellschaft sollte stets Wache halten. Ferner kamen sie überein, sich den Fluß entlang zu halten, statt den kürzern Weg zu nehmen, welchen der flüchtige Snake empfohlen hatte, den sie nun für einen Erzgauner und Betrüger ansahen. Die Hitze des Wetters war

niederdrückend und die Stiche der Prairie-Schnaken machten die Pferde manchmal ganz wüthend. Die Nächte waren erstickend, und es war, wegen der Schwärme von Musquitos, fast unmöglich zu schlafen.

Am zwanzigsten August setzten sie ihren Marsch wieder fort und hielten sich die Prairie entlang, in grader Linie mit dem Flusse. Der Tag war schwül und einige der Leute, welche der Durst quälte, verließen die Marschlinie und kletterten an das Ufer des Flusses nieder, um zu trinken. Das Ufer war mit Weiden überhangen, an denen sie, zu ihrem Erstaunen, einen Mann fischen sahen. Er ward sie kaum ansichtig, als er einen Freuderuf ausstieß. Es war John Hoback, einer ihrer verlornen Kameraden. Sie hatten kaum Gruß und Willkomm ausgetauscht, als drei andere Männer aus dem Weidengebüsche hervortraten. Es waren Joseph Miller, Jakob Rixner, und Robinson, der scalpirte Kentuckier, der Veteran aus dem „blutigen Lande."

Der Leser erinnert sich vielleicht noch der kurzen und eigenwilligen Weise, mit welcher Miller auf seine Theilhaberschaft an der Gesellschaft verzichtete und in Gesellschaft dieser drei Trapper, und eines Vierten, Namens Cass, Fort Henry verließ. Gleicherweise dürfte er in Robinson, Rixner und Hoback das Trio kentuckischer Jäger erkennen, welche ursprünglich in Henry's Dienste gestanden, und welche Hunt auf dem Missouri, der Heimath entgegen ziehend, gefunden und sie vermocht hatte, noch

einmal die Reise über das Gebirg zu machen. Das abgehagerte Aussehen und die entblößte Lage dieser Männer bewies, wie viel sie gelitten hatten.

Nachdem sie von Hunt's Geleite geschieden, gingen sie ungefähr zweihundert Meilen in südlicher Richtung, wo sie Biber an einem Flusse trappten, welcher, ihrem Berichte zufolge, südlich von dem Kolumbia in das Meer ausmündete, welcher aber, wie wir vermuthen, der Bear-River (Bärenfluß) ist, ein Fluß, der sich in den Bonneville-See stürzt, ein ausgedehntes Salzwasser-Becken, westlich von dem Felsengebirge.

Nachdem sie eine bedeutende Menge Biberfelle gesammelt hatten, packten sie dieselben zusammen, beluden ihre Pferde damit und zogen zweihundert Meilen östlich. Hier kamen sie zu einem Lager von sechszig Zelten der Arapahays, eine geächtete Horde der Arapahoes und berüchtigte Räuber. Sie waren froh, mit dem Leben davon gekommen und nicht ganz ausgezogen worden zu seyn. Nachdem sie gegen fünfzig Meilen weiter gezogen waren, machten sie für den Winter Halt.

Mit dem Anfange des Frühlings setzten sie ihre Irrfahrt fort, wurden aber unglücklicherweise von derselben gaunerhaften Horde eingeholt, welche noch weitere Kontributionen erhob und ihnen alle übrigen Pferde, zwei ausgenommen, wegnahm. Mit diesen reisten sie, den größten Müheseligkeiten hingegeben, weiter. Sie hatten noch Büchsen und Munition, waren aber in einer

öden Gegend, wo weder ein Vogel, noch ein vierfüssiges Thier zu sehen war. Sie hatten keine andere Wahl, als sich den Flüssen entlang zu halten und vom Fischfang ihr Leben zu fristen; zuweilen waren aber keine Fische zu finden, und dann waren ihre Leiden schrecklich. Eines ihrer Pferde wurde auf den Gebirgen von den Schlangen-Indianern gestohlen; das andere, sagten sie, brachte Cass weg, welcher sie, ihrem Berichte zufolge, „in ihrem Elende schmachvoll verließ." Gewisse dunkle Gerüchte und Vermuthungen gingen später in Betreff des Schicksals dieses armen Menschen, welche, wenn sie wahr sind, beweisen, in welchen verzweifelten Zustand die Hungersnoth seine Kameraden gebracht hatte.

Da sie nun ganz unberitten waren, wanderten Miller und seine drei Gefährten mehrere hundert Meilen zu Fuß weiter, und duldeten Hunger, Durst und Beschwerden jeder Art, während sie die öden Wüsten durchirrten, die sich jenseits des Felsengebirgs ausdehnen.

Als Stuart's Zug sie fand, waren sie fast dem Hungertode nahe und fischten, um sich ein spärliches Mahl zu verschaffen. Hätte Stuart den kürzern Weg über die Hügel genommen und den Umweg des Flusses vermieden, oder wären nicht zufällig einige von der Gesellschaft an den Rand des Wassers hinab gegangen, um zu trinken, so hätten diese armen Irrenden unentdeckt bleiben und in der Wildniß verhungern müssen. Nichts ging über ihre Freude, als sie auf diese Weise mit ihren alten Kameraden

zuſammen trafen, und die Herzlichkeit, mit welcher ſie begrüßt wurden, läßt ſich kaum beſchreiben. Augenblicklich wurde das Lager aufgeſchlagen und die beſten Vorräthe des Geleites wurden herbeigebracht, um einen angemeſſenen Schmaus abzugeben.

Am nächſten Morgen brachen ſie Alle mit einander auf, denn Miller und ſeine Kameraden hatten beſchloſſen, das Trapperleben aufzugeben und Stuart nach St. Louis zurück zu begleiten.

Mehrere Tage hielten ſie ſich an den Ufern des Snake-River und ſchlugen nur ſelten kürzere Wege über Höhen und Bergvorſprünge ein, wo der Fluß große Umwege machte. Ihr Weg führte an mehreren Lagern von Schoſchonies vorüber, von denen ſie ſich dann und wann Lachs verſchafften; im Allgemeinen waren ſie aber zu arm und elend, als daß ſie ihnen irgend etwas hätten bieten können. Stuart hegte den Wunſch, für die neuen Mitglieder ſeines Geleites Pferde zu kaufen; es war aber nicht möglich, die Indianer zu bereden, ſich auch nur von einem einzigen zu trennen; ſie ſagten, ſie hätten deren zu ihrem eigenen Gebrauche nicht genug.

Am fünf und zwanzigſten Auguſt erreichten ſie eine Stelle, wo der Fiſchfang bedeutend war; ſie gaben ihm den Namen Salmon-Falls — Lachsfälle. — Hier iſt ein ſenkrechter Fall von zwanzig Fuß auf der Nordſeite des Fluſſes, während auf der ſüdlichen eine Reihe von Stromſchnellen ſich befindet. Der Lachs wird hier in unglaublichen

Quantitäten gefangen, wenn er versucht, über die Fälle zu kommen. Die Jahreszeit war jetzt günstig, und gegen hundert Schoschonie-Familien waren emsig beschäftigt, die Fische zu tödten und zu trocknen. Der Lachs beginnt kurz nach Sonnenaufgang sich zu heben. Zu dieser Zeit schwimmen die Indianer in den Mittelpunkt der Fälle, wo manche sich auf Felsen aufstellen, andere bis zum Leib in dem Wasser stehen, sämmtlich mit Speeren bewaffnet, mit welchen sie den Lachs angreifen, wenn er vorwärts springt oder erschöpft zurückfällt. Es ist ein stetes Gemetzel, so groß ist der Zudrang der Fische.

Die Art der dabei gebrauchten Speere ist eigenthümlich. Die Spitze besteht aus einem graden Stück Elenn-Geweih, ungefähr sieben Zoll lang; oben hat sie einen künstlichen Bart, der mit gut gummirtem Faden festgemacht ist. Die Spitze steckt auf dem Ende des Schafts, eine sehr lange Weidenstange, mit welcher sie gleichfalls durch einen starken, mehrere Zoll langen Faden befestigt ist. Wird der Speer sicher geführt, so geht die Spitze desselben oft durch den Leib des Fisches. Sie löst sich leicht ab, während der Lachs mit dem Faden, der durch seinen Leib geht, kämpft und der Speerträger die Stange noch in der Hand hält. Ohne den Faden, der natürlich sehr stark ist, würde der Weidenschaft durch den Kampf und das Gewicht des Fisches brechen müssen. Miller war in dem Laufe seiner Wanderungen an diesen Fällen gewesen und hatte während Eines Nachmittags mehrere tausend

Lachse fangen sehen. Er behauptete, einen Lachs eine Höhe von ungefähr dreißig Schritten, vom Anfange des Schaums am Fuß der Fälle bis ganz oben hin, springen gesehen zu haben.

Die Gesellschaft kaufte sich von den Fischern einen beträchtlichen Lachsvorrath, setzte ihre Reise fort und erreichte am neun und zwanzigsten Caldron-Linn — die begebnißreiche Scene des vergangenen Herbstes. Das Erste, was ihren Augen hier begegnete, war ein Andenken an die Verlegenheiten jener Zeit — das Wrack eines Kanoes, das zwischen zwei Klippen saß. Sie boten Alles auf, zu demselben hinab zu gelangen; die Flußufer waren aber zu steil und zu hoch.

Sie begaben sich jetzt in die Gegend, wo Hunt und sein Geleite die „caches“ gemacht hatte, in der Absicht, aus denselben die Gegenstände zu nehmen, welche Crooks, M'Lellan und den Kanadiern gehörten. Als sie zu der Stelle kamen, fanden sie zu ihrem Erstaunen sechs Verstecke offen und ihres Inhalts beraubt; nur einige Bücher lagen umher. Es hatte den Anschein, als wenn sie während des Sommers geplündert worden wären. Nach allen Richtungen von den Verstecken her und zurück fand man Spuren von Wölfen, woraus Stuart schloß, diese Thiere mußten zuerst durch den Geruch der Häute, welche in den „caches“ waren, herbeigezogen worden seyn, und nachdem sie sie aufgewühlt, hätte ihre Fährte den Indianern das Geheimniß verrathen.

Die drei übrigen „caches“ waren nicht berühet worden; sie enthielten trockne Waaren, Munition, und eine Anzahl Biberfelle. Stuart nahm davon, was seinem Geleite nützlich werden konnte, brachte dann alles überflüssige Gepäck hinein, so wie die ringsumher zerstreuten Bücher und Papiere; die Höhlen wurden dann sorgfältig geschlossen und jede Spur davon vertilgt.

Und hier müssen wir eines neuen Beispiels von dem unbezähmbaren Geiste der westlichen Trapper gedenken. Das Trio der kentuckischen Jäger, Robinson, Rixner und Hoback hatten kaum gesehen, daß sie wieder zu einem Biberfang-Zuge ausgerüstet werden konnten, so war auch Alles vergessen, was sie gelitten hatten, und sie beschlossen, ihr Glück noch einmal zu versuchen; sie wollten es lieber nochmals mit der Wüste aufnehmen, als arm und zerlumpt nach Hause zurückkehren. Miller dagegen erklärte, seine Neugierde und sein Verlangen, durch die indianischen Gebiete zu reisen, seien vollständig befriedigt, und er bleibe daher seinem Entschlusse treu, mit der Gesellschaft nach St. Louis zu gehen und in den Schoos des gesittigten Lebens zurückzukehren.

Die drei Trapper, Robinson, Rizner und Hoback wurden demnach, so weit es der Inhalt der Verstecke und die Mittel Stuart's zuließen, mit der nöthigen Munition und der Ausrüstung für eine „zweijährige Jagd“ versehen; da aber ihre Ausstattung nicht ganz vollständig war, beschlossen sie in der Gegend zu warten, bis Reed kommen

würde. Die Ankunft dieſes Mannes war bald zu erwarten, da er ungefähr zwanzig Tage, nachdem Stuart ihn an dem Wallah-Wallah-Fluſſe verlaſſen, aufbrechen wollte.

Stuart gab Robinſon einen Brief an Reed, in welchem er ihm den bisherigen glücklichen Fortgang ſeiner Reiſe und den Zuſtand meldete, in welchem er die „caches“ gefunden hatte. Eine Abſchrift dieſes Briefes ſteckte er auf einen Pfahl und pflanzte denſelben in der Nähe der Verſtecke auf.

Nachdem Alles auf dieſe Weiſe geordnet war, nahmen Stuart und ſeine kleine Schaar, nun ſieben an der Zahl, Abſchied von den drei kühnen Trappern, welchen ſie alles mögliche Glück für ihren einſamen und gefährlichen Aufenthalt in der Wildniß wünſchten; und auch wir überlaſſen ſie ihrem Schickſale, verſprechen aber, ſie in einem ſpätern Kapitel wieder auf die Scene zu bringen und die Geſchichte ihres ausdauernden und unglücklichen Unternehmens zu Ende zu führen.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Die Snake-River-Oeden. — Spärliches Mahl. — Irre Wanderer. — Diebische Indianer. — Ein riesenhafter Krähen-Häuptling. — Ein Eisenfresser zurecht gewiesen. — Indianische Signale. — Rauch auf den Bergen. — Mad-River. — Ein Lärm. — Ein indianischer Streifzug. — Eine Flucht. — Ein roher indianischer Scherz. — Ein Scharfschütze um seinen Schuß gebracht.

Am ersten September traten Stuart und seine Gefährten ihre Reise wieder an und wendeten sich nun östlich, dem Snake River entlang. Wie sie weiter kamen, öffnete sich die Gegend. Die Hügel, welche den Fluß bisher zusammengedrängt hatten, wichen auf beiden Seiten zurück, und große Sandebenen breiteten sich vor ihnen aus. Dann und wann sahen sie schöne Weidestrecken, und die Ufer des Flusses waren mit Weiden und Baumwollenbäumen besetzt, so daß man von den Gipfeln der Hügel seinen Lauf verfolgen konnte, wie er sich unter einer schattigen Laubdecke durch eine weite, sonnenverbrannte Landschaft dahin wand. Der Boden war aber im Allgemeinen schlecht; an manchen Stellen fanden unsere Reisenden verkümmertes Wermuthgesträuch und eine Pflanze, Salzkraut genannt,

und dem Flöhkraute ähnlich. Die Sommerhitze hatte die Ebenen versengt und nur spärliche Weideplätze gelassen.

Auch das Wild war verschwunden; vergeblich blickten die Jäger auf der leblosen Landschaft umher; dann und wann waren einige Antilopen zu sehen, allein nicht auf Schußweite. Wir enthalten uns, den Wanderern eine Wochenreise auf diesen öden Wüsten zu folgen, wo sie viel vom Hunger zu leiden hatten; denn sie waren auf die wenigen Fische aus den Bächen und dann und wann auf ein wenig getrockneten Lachs oder einen Hund verwiesen, den sie sich in einem einsamen Schoschonie-Zelt verschafften.

Dieser freudeloser Oeden müde, verließen sie am siebenten September die Ufer des Snake-River unter Leitung Miller's, welcher sich während seiner Trapper-Züge einige Kenntniß von dem Lande verschafft hatte und es unternahm, sie auf einem bessern Wege, als der an Fort Henry vorbei, und zugleich ferner von dem Bereiche der Schwarzfüße über die Gebirge zu führen. Er erwies sich jedoch nicht als ein sehr guter Führer, und sie hatten sich bald auf rauhen Höhen und an unbekannten Wassern und in versengten, öden Prairien verirrt.

Endlich kamen sie an einen Fluß, an welchem Miller getrappt hatte, und dem sie seinen Namen gaben, obgleich wir, wie vorher bemerkt, glauben, es sei derselbe, der Bärenfluß heißt und sich in den See Bonneville stürzt. An diesem Flusse und seinen Armen gingen sie zwei bis drei Tage hinauf und nährten sich kümmerlich vom Fischfange.

Bald gewahrten sie, daß sie in einen gefährlichen Revier waren. Am zwölften September bezogen sie früh schon das Lager und eilten mit ihren Angelruthen fort, um zu fischen. Als sie zurückkamen, sahen sie einen Haufen Indianer das Lager durchsuchen. Zu ihrer großen Bestürzung mußten sie sehen, daß es Upsarokas, oder Krähen waren. Ihr Häuptling kam mit zuversichtlicher Miene heran. Er war ein dunkelfarbiger, herkulischer Bursche, volle sechs Fuß vier Zoll hoch, und hatte halb das Ansehen eines Raufbold's, halb das eines Räubers. Er benahm sich jedoch friedlich und entsandte einige seiner Leute in ihr Lager, das irgendwo in der Umgegend war; sie kamen bald mit einem sehr annehmbaren Vorrathe von Büffelfleisch zurück. Er deutete Stuart nun an, er sei auf dem Wege zu den Schlangen, welche an dem westlichen Fuße des Gebirges unter Henry's Fort wohnen, um mit ihnen Handel zu treiben. Diese bauten dort einen köstlichen Taback, welcher bei den Bergstämmen geschätzt und von ihnen sehr gesucht werde.

In dem Aussehen des Indianers war, bei all seiner Freundlichkeit, etwas düsteres, das Mißtrauen erregte. Allgemach wuchs die Zahl seiner Leute, bis gegen Mitternacht einundzwanzig von ihnen in dem Lager waren und sie störend und unverschämt wurden. Man war nun wegen der Pferde und des Gepäckes in der größten Unruhe, und jeder war während der Nacht auf seiner Huth.

Der Morgen brach jedoch an, ohne daß eine Unan-

nehmlichkeit vorgefallen wäre, und Stuart machte, nachdem er alles Büffelfleisch gekauft hatte, das die Krähen entbehren konnten, Anstalten zum Aufbruch. Seine indianischen Bekannten waren aber zu fernerem Austausch geneigt und sehnten sich, vor allem, nach einer Quantität Pulver, für welches sie Pferde anboten. Stuart lehnte es ab, sie mit dieser gefährlichen Waare zu versehen. Sie wurden in ihren Bitten ungestümer, bis eine unbedingte Weigerung erfolgte.

Der riesenhafte Häuptling trat nun vor, nahm ein aufgeblasenes Wesen an, schlug sich auf die Brust und gab Crooks zu verstehen, er sei ein Häuptling von großer Macht und Bedeutsamkeit. Er deutete ferner an, es sei unter großen Häuptlingen herkömmlich, bei ihrem Zusammentreffen einander Geschenke zu machen. Er bat daher, Stuart möchte absteigen und ihm das Pferd geben, welches er reite. Dies war ein edles Thier, von einer wilden Prairienrasse, auf welches Stuart einen großen Werth legte; er schüttelte daher zu dem Begehren des Krähen-Würdeträgers den Kopf. Darauf schritt der Letztere auf ihn zu, faßte ihn und bewegte ihn in seinem Sattel hin und her, als wenn er ihn fühlen lassen wollte, er sei unter seiner Faust ein bloßes Kind.

Stuart behielt seine Ruhe bei und schüttelte wiederholt mit dem Kopfe. Der Häuptling ergriff jetzt den Zügel und zerrte daran, so daß das Pferd auffuhr und den Reiter beinahe bügellos gemacht hätte. Stuart zog

augenblicklich ein Pistol und hielt es dem Eisenfresser vor die Stirne. Im Moment war es mit dessen Prahlerei zu Ende, und er zog sich hinter das Pferd zurück, um dem erwarteten Schusse zu entgehen. Da seine Krähen-Unterthanen aus einer kleinen Entfernung die Scene mit ansahen, befahl Stuart seinen Leuten, ihre Büchsenläufe auf sie zu halten, aber nicht zu feuern. Der ganze Haufe verlor sich eiligst in die Büsche, kroch auf dem Boden fort und verschwand aus den Blicken der Reisenden.

Der so allein gelassene Häuptling war einen Augenblick in Verwirrung; mit echt indianischer Verschlagenheit brach er aber, als er sich wieder erholt hatte, in ein lautes Gelächter aus und schien der ganzen Sache den Charakter eines Scherzes geben zu wollen. Stuart hatte durchaus keinen Geschmack an solchem zweideutigen Scherze; allein die Klugheit rieth ihm, einen Streit zu vermeiden, und so stimmte er, so gut es angehen wollte, in die Heiterkeit des scherzhaften Riesen ein und machte ihm, um ihn über die Verweigerung des Pferdes zu trösten, ein Geschenk mit einer kleinen Quantität Pulver.

Allen äußern Anzeichen nach schieden sie als die besten Freunde; es war jedoch augenscheinlich, daß nur die kleine Zahl seiner Leute und die kriegerische Haltung und Wachsamkeit der weißen Männer den Krähen-Häuptling abgehalten hatte, zu offener Feindseligkeit überzugehen. Indessen war es seinen würdigen Begleitern während des kurzen Besuches gelungen, einen Sack auf die Seite zu bringen,

welcher faſt das ganze Kochgeräthe der Geſellſchaft enthielt.

Unſere Reiſenden verfolgten ihren Weg in grader Richtung nach Oſten. Sie mußten über eine nicht bedeutende Gebirgskette. Das Zuſammentreffen mit den Krähen ließ ſie gewahren, daß ſie jetzt in einem Lande der Gefahr waren, das ein raubgieriger Stamm nach allen Seiten durchſchwärmte; auch hatten ſie in der That erſt wenige Meilen hinter ſich, als ihnen Zeichen zu Geſicht kamen, die berechnet waren, in ihnen Unruhe und Beſorgniß zu erwecken. In verſchiedenen Richtungen ſah man auf den Gipfeln einiger der höchſten Berge Rauchſäulen aufſteigen. In dieſen erblickten ſie Signale, welche von den Läufern des Krähen-Häuptlings herrührten, der ſeine ganze Horde um ſich ſammeln wollte, um ſie in größerer Anzahl zu verfolgen.

Lärmzeichen dieſer Art, welche von einem Hauptpunkte aus durch Boten gegeben werden, rufen in einem wunderbar kurzen Zeitraum die zerſtreuten Haufen eines ausgedehnten Gebietes zuſammen und führen die umherſchwärmenden Jäger und Krieger auf das ſchnellſte unter das Feldzeichen ihres Häuptlings.

Um dieſen Freibeutern ſo viel als möglich aus dem Wege zu bleiben, änderte Stuart ſeinen Weg und hielt ſich mehr nach Norden; er verließ das Hauptgewäſſer des Miller's-Fluſſes und folgte einem großen Arme deſſelben, der aus den Gebirgen kam.

Nach einem ermüdenden Marsche von fünfundzwanzig Meilen lagerten sie sich an diesem Bache. Als die Nacht einbrach, wurden die Pferde gefesselt und nahe an dem Lager angebunden; eine strenge Wacht wurde angeordnet und die ganze Nacht hindurch beibehalten, und jeder schlief mit seiner Büchse in dem Arme.

Mit Tagesanbruch waren sie wieder auf dem Marsche und hielten sich stets nördlich. Bald begannen sie, bergan zu steigen, und dann und wann boten sich ihnen weite Aussichten auf die Landschaft ringsumher. Kein Zeichen von einem Krähen war zu sehen; dies machte sie aber nicht allzu sicher, denn sie kannten die Ausdauer dieser Wilden in der Verfolgung eines jeden Zuges, den sie zu berauben beabsichtigten, und die hinterlistige Weise, mit welcher sie ihre Bewegungen verdecken und sich durch Schluchten und Klüfte fortschleichen, bereits zu genau. Nachdem sie sich einundzwanzig Meilen, fast immer bergan, fortgearbeitet hatten, schlugen sie ihr Lager an dem Rande eines Baches auf, der nach Norden floß.

Während dem Abende hörte man den Lärmruf: „Indianer!“ und augenblicklich war alles auf der Hut. Es ergab sich, daß es drei arme Schlangen waren, welche kaum hörten, daß eine Horde Krähen in der Nachbarschaft auf Raub ausgehe, als sie mit allen Zeichen der Bestürzung davon eilten.

Einige müheselige Tage und besorgliche Nächte mehr brachten sie an ein starkes, reißendes Wasser, das nord-

wärts floß und ihnen einer der obern Arme des Snake-River zu sein schien. Es war wahrscheinlich der Fluß, welcher seitdem den Namen Salzfluß erhielt. Sie beschlossen, sich an diesem Flusse abwärts zu halten, da sie so immer weiter aus der Nähe der gefürchteten Krähen zu kommen hofften. Dann wollten sie den Pfad aufsuchen, welchen Hunt im letzten Herbste verfolgt hatte und auf demselben über das Gebirg gehen. Der Versuch, unter Millers Leitung einen bessern Weg zu finden, hatte sie bereits einen großen Umweg nach Süden gekostet; wenn sie Hunt's Fußstapfen folgten, können sie wenigstens ihres Weges gewiß sein.

Sie wandten sich demnach an diesem Bache abwärts und kamen nach drei Tagereisen an seine Einmündung in einen größern Fluß; er nahm hier einen stürmischeren Charakter an und brauste und schäumte unter Klippen und Abhängen wild dahin. Es ergab sich wirklich, daß dies der von Hunt's Reise her bereits bekannte Mad-River (der tolle Fluß) war. Am achtzehnten September schlugen sie noch bei guter Zeit ihr Lager am Ufer dieses Flusses auf.

Sechs Tage waren nun seit ihrem Zusammentreffen mit den Krähen verflossen; während diesen Tagen hatten sie fast hundertundfünfzig Meilen in nördlicher und westlicher Richtung zurückgelegt, ohne die geringste Spur von diesen Freibeutern zu gewahren. Sie glaubten sich daher außer dem Bereiche ihrer Belästigung und begannen in

ihrer Wachsamkeit nachzulassen und dann und wann einen Theil des Tages auf guten Weideplätzen zu verweilen. Die armen Pferde bedurften der Ruhe sehr. Sie hatten Eilmärsche über wilde Höhen, Klippen und mit gefallenen Bäumen bedeckte Schluchten, durch niedrige, sumpfige und durch die Arbeiten des Bibers überschwemmte Thäler gemacht. Dieser fleißigen Thiere gibt es überall eine Menge an den Bergbächen und fließenden Wassern, wo sich Weiden zu ihrem Unterhalte finden. Sie hatten viele derselben so vollständig aufgedämmt, daß die niedern Gründe unter Wasser standen, und sich flache Teiche, Seen und ausgedehnte Lachen bildeten, wodurch die Reise unserer Freunde oft gehemmt und verzögert wurde.

Am neunzehnten September standen sie früh auf; ein Theil begann das Frühstück zu bereiten, andere das Gepäck zum Abmarsch in Bereitschaft zu setzen. Man hatte die Pferde gefesselt, aber auf den umliegenden Weiden frei grasen lassen. Stuart war an dem Ufer des Flusses, eine kleine Strecke vom Lager, als er den Lärmruf hörte: „Indianer! Indianer! Zu den Waffen! Zu den Waffen!“

Eine Krähe zu Pferd sprengte am Lager vorbei. Er trug eine rothe Fahne. Auf dem Gipfel eines benachbarten Hügels hielt er sein Pferd an und schwenkte sein glänzendes Banner. Ein teufliſches Geschrei wurde jetzt auf der andern Seite des Lagers, jenseits des Weideplatzes der Pferde laut, und eine kleine Schaar Wilder kam, brüllend und ein furchtbares Geschrei ausstoßend,

Pferde einmal vom Schrecken ergriffen ist, werden sie wie wahnsinnig, und nichts kann sie aufhalten, sie müßten denn die Hälse brechen.

Niemand war über dieses unglückliche Begebniß ärgerlicher als Ben Jones. Er erklärte, er hätte wirklich lieber seinen ganzen rückständigen Jahressold hingegeben, als sich um solch einen Kapital-Schuß bringen lassen. Stuart stellte ihm dagegen vor, welches die Folgen einer so raschen Handlung hätten sein können. „Leben für Leben" ist des Indianers Grundsatz. Der ganze Stamm würde gemeinschaftliche Sache gemacht haben, um den Tod eines Kriegers zu rächen. Die Gesellschaft bestand blos aus sieben unberittenen Männern; sie hatte ein weites Gebirgsland zu durchziehen, das von dieser Völkerschaft durchschwärmt war; durch Feuersignale konnte leicht der ganze Stamm auf sie losgelassen werden.

In der That zeigte das Benehmen der erwähnten Freibeuterbande, die Beharrlichkeit der Wilden, wenn sie einen Plan einmal in das Auge gefaßt haben. Diese Indianer hatten unsere Reisenden ohne allen Zweifel heimlich und verstohlen eine ganze Woche und eine Entfernung von hundertundfünfzig Meilen verfolgt, sich am Tage ihrem Anblicke entzogen, in der Nacht sich in die Nähe des Lagers geschlichen, jede ihrer Bewegungen bewacht und den günstigen Augenblick erwartet, wo ihre Aufmerksamkeit zu täuschen wäre.

Wahrscheinlich hatte Stuarts Drohung bei ihrem

ersten Zusammentreffen, den riesigen Häuptling mit seiner Pistole zu erschießen, und die Angst, welche das Anlegen der Büchsen unter den Kriegern verursachte, ihrer gewöhnlichen Neigung zum Pferdediebstahl auch noch gereizten Aerger hinzugesellt, und in dieser Gemüthsstimmung würden sie ohne Zweifel der Gesellschaft eher auf ihrem ganzen Wege über das Felsengebirg gefolgt sein, als daß sie sich um ihren Plan hätten täuschen lassen.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Unberittene Reisende. — Vorbereitungen zur Fußreise. — Scharfblickende Kundschafter. — Das Gepäck verbrannt. — Ein Marsch zu Fuß. — Uebergang über einen Fluß. — Das verwundete Elenn. — Indianische Pferde. — Eigensinniges Benehmen M'Lellan's. — Große Aussicht von einem Berge. — Ferne Krater von Vulkanen. — Crook's Krankheit.

Auf dieser wandelbaren Welt gibt es wohl nichts unseligeres und entmuthigenderes für einen Reisenden, als wenn er sich inmitten der Wildniß plötzlich seines Pferdes beraubt sieht. Unsere unglücklichen Reisenden sahen eine Zeitlang mit starrer Verzweiflung auf ihre Lage. Eine lange Reise über rauhes Gebirg und unermeßliche Ebenen lag vor ihnen, und sie mußten den Weg mühselig zu Fuß zurücklegen, und Alles, was sie zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Schutze brauchten, mußten sie auf ihren Schultern tragen. Ihre Niedergeschlagenheit dauerte jedoch nur einen Augenblick, und mit jener Raschheit des Geistes und der Hand, welche das Leben in der Wildniß gibt und schärft, begannen sie sogleich, sich dem Wechsel ihrer Lage zu fügen und anzupassen.

Ihre erste Sorgfalt ging dahin, aus ihrem Gepäcke diejenigen Gegenstände auszuwählen, welche auf ihrer

Reise unentbehrlich waren, dieselbe in passende Bündel zu bringen und das Uebrige in Verstecken niederzulegen. Der ganze Tag wurde mit diesen Beschäftigungen hingebracht; am Abend hielten sie ein knappes Mahl von den noch übrigen Vorräthen und legten sich schweren Herzens zum Schlummer nieder.

Am Morgen erhoben sie sich bei guter Zeit und machten ihre Torniſter für den Marsch zurecht, während Ben Jones sich zu einer alten Biberfalle begab, welche er an dem Ufer, nicht weit von dem Lager, gestellt hatte. Er freute sich, einen kleinen halbwüchsigen Biber dort zu finden, welcher hinreichte, seinen hungrigen Kameraden ein Frühstück abzugeben. Als er mit seiner Beute zurückkehrte, sah er zwei Köpfe über den Rand einer vorspringenden und einige hundert Fuß hohen Klippenwand lugen. Er glaubte, es seien ein paar Wölfe. Während er seines Weges ging, warf er dann und wann einen Blick hinauf; die Köpfe waren noch dort und sahen festen, starren Auges nieder. Jetzt flog der Gedanke, es möchten indianische Kundschafter sein, durch unseres Trappers Kopf, und er würde, wenn sie nicht zu weit außer dem Bereiche seiner Büchse gewesen wären, sie ohne Zweifel mit einer Kugel bedacht haben.

Als er in das Lager kam, richtete er die Aufmerksamkeit seiner Gefährten auf diese luftigen Beobachter. Anfangs war man allgemein der Ansicht, es seien Wölfe; ihre unbewegliche Wachsamkeit überzeugte aber bald einen

Jeden, daß es Indianer seien. Man schloß ohne Zweifel nicht unrichtig, daß sie auf die Bewegungen der Gesellschaft Acht gäben, um zu sehen, wohin sie diejenigen Gegenstände, welche sie zurückzulassen gezwungen wären, versteckten. Es war keine Wahrscheinlichkeit, daß die „caches“ dem Nachspüren so scharfer Augen und so geübter Mauser entgehen könnten, und der Gedanke war unsern Reisenden unerträglich, daß noch mehr Beute in ihre Hände fallen sollte. Um ihre Hoffnungen daher zu vereiteln, nahmen die Reisenden alle in den Verstecken niedergelegten Gegenstände wieder heraus, trugen Alles, was sie nicht mit sich fortnehmen konnten, zusammen und verbrannten Alles, was brennbar war; das Uebrige warfen sie in den Fluß.

Es war wohl eine traurige Freude, die Krähen auf diese Weise um ihre Erwartungen zu bringen, und ihre eigene Habe zu vernichten. Als sie ihrem Zorne dieses Opfer gebracht hatten, nahmen sie gegen zehn Uhr des Morgens ihre Bündel auf die Schultern und traten ihre Fußreise an.

Der Weg, welchem sie folgten, führte die Ufer des Mad-River entlang hinab. Dieser Fluß bahnt sich seinen Weg durch die Engpässe des Gebirgs und fließt in die Ebenen unter Henry's Fort, wo er sich in den Snake-River stürzt. Stuart hoffte, auf den Ebenen auf ein Lager von Schlangen-Indianern zu stoßen, und sich dort einige Pferde zum Transporte des Gepäckes zu verschaffen.

In diesem Falle war es seine Absicht, die östliche Richtung über das Gebirg wieder einzuschlagen und sich zu bemühen, vor Einbruch des Winters den Cheyenne-River zu erreichen. Sollte es ihm aber nicht gelingen, Pferde zu bekommen, so mußte er wahrscheinlich den Winter auf der Westseite des Felsengebirgs hinbringen und wollte sein Lager irgendwo an den Quellenflüssen des spanischen oder Colorado-Flusses aufschlagen.

Aller Sorgfalt ungeachtet, welche man angewendet, nichts mitzunehmen, was nicht unumgänglich nöthig war, fühlten die Reisenden sich schwer beladen, und ihre Lasten vermehrten die Mühseligkeiten dieses rauhen Weges. Auch hatten sie viel vom Hunger zu leiden. Die Forellen, welche sie fingen, waren zu ärmlich, um viel Nahrung zu geben; sie waren daher vorzüglich auf eine alte Biberfalle gewiesen, welche sie vorsichtig behalten hatten. So oft sie das Glück hatten, einen Biber zu trappen, wurde er sogleich zerhauen und vertheilt, damit Jeder seinen Antheil trüge.

Nach zwei mühsamen Reisetagen, während deren sie nur achtzehn Meilen zurücklegten, machten sie am ein und zwanzigsten Halt, um zwei Flöße zu bauen, auf welchen sie auf die Nordseite des Flusses hinüberfahren wollten. Am folgenden Morgen schifften sie sich auf ihnen ein, vier auf dem Einen, und drei auf dem Andern, und stießen kühn vom Ufer. Da sie die Flöße hinreichend fest und haltbar fanden, um dem wilden, reißenden Wasser zu widerstehen, änderten sie ihren Sinn, und, statt überzu-

Ruhe und dem Ueberfluſſe des Mad-River genoſſen hatten.

Sie ſetzten ihre Fahrt auf den Flößen noch drei fernere Tage fort. Der letzte Sturm hatte ungemein kaltes Wetter gebracht. Sie waren jetzt ein und neunzig Meilen den Fluß herab gefahren, und landeten nun, da ſie die Berge zu ihrer Rechten zu mäßiger Höhe geſenkt fanden. Sie ſchickten ſich jetzt an, ihre Reiſe wieder zu Fuß fortzuſetzen. Nachdem ſie einen Tag mit Vorbereitungen aller Art hingebracht, ſich Mocaſſins gemacht und das zerhauene Fleiſch in zwanzig Pfundtheile für Jeden zuſammengebunden hatten, wandten ſie am neunundzwanzigſten September dem Fluſſe den Rücken und ſchlugen eine nordöſtliche Richtung ein, wobei ſie ſich dem ſüdlichen Saume des Gebirgs entlang hielten, an welchem Henry's Fort lag.

Ihr Marſch war langſam und mühevoll; er führte theilweiſe über angeſchwemmten Boden, welcher mit Baumwollenbäumen, Hagedorn und Weiden dicht bewachſen war, und theilweiſe über rauhe Höhen. Drei Antilopen kamen in Schußweite heran, ſie wagten aber nicht auf ſie zu feuern, damit der Knall ihrer Büchſen ſie den Schwarzfüßen nicht verriethe. Im Laufe des Tages kamen ſie auf eine ſtarke Pferdefährte, die augenſcheinlich gegen drei Wochen alt war, und am Abend lagerten ſie ſich an den Ufern eines kleinen Baches, an der Stelle, wo der Lagerplatz der Schaar geweſen war, auf deren Fährte ſie geſtoßen.

Am folgenden Morgen sahen sie noch den indianischen Pfad, nach einiger Zeit aber lief er nach allen Richtungen aus einander und verlor sich. Dies bewies, daß die Horde sich in mehrere Jagdparthien getheilt hatte und aller Wahrscheinlichkeit nach noch in der Nähe war; es war daher nothwendig, mit der größten Vorsicht weiter zu gehen. Sie hielten auf ihrem Marsche ein wachsames Auge auf jede Höhe, wo ein Kundschafter sich aufgestellt haben konnte, und blickten sorgfältig auf der einsamen Landschaft und den fernen Klüften nach Rauchsäulen umher; nichts der Art war jedoch zu sehen; Alles war unbeschreiblich öde und leblos.

Gegen Abend kamen sie zu mehreren heißen Quellen, die mit Eisen und Schwefel stark getränkt waren und Dunstmassen empor sandten, welche die Atmosphäre umher ansteckten und in einer Entfernung von mehreren Meilen gesehen werden konnten.

Nahe bei diesen Quellen, in einer Schlucht, welche sie einigermaßen versteckte, schlugen sie ihr Lager auf. Zu ihrer großen Bestürzung bekam Crooks, welcher die zwei vorhergehenden Tage bereits unwohl gewesen, in der Nacht ein heftiges Fieber.

Kurz nach Tagesanbruch setzten sie ihren Weg fort. Als sie aus dem Thale traten, wurde wegen des Weges, den sie zu nehmen, Rath gepflogen. Wenn sie an dem Saume des Gebirgs fort gingen, so waren sie in Gefahr, mit den zerstreuten Horden der Schwarzfüße zusammen

zu treffen, welche wahrscheinlich in den Ebenen auf der Jagd waren. Es wurde daher für das rathsamste gehalten, gradezu über das Gebirg zu gehen, da dieser Weg, obgleich rauh und mühevoll, doch der sicherste war. Dieser Vorschlag wurde von M'Lellan, als feig, mit Hohn behandelt. Ungeduldig und hitzig zu allen Zeiten, war er durch die Beschwerden der Reise und den Zustand seiner Füße, die wund und geschwollen waren, in hohem Grade reizbar geworden. Er konnte den Gedanken, den Mühen der Gebirgsreise zu begegnen, nicht ertragen und schwur, er würde lieber allen Schwarzfüßen in dem Lande trotzen. Er wurde jedoch überstimmt, und die Gesellschaft begann die Berge hinan zu steigen, wobei sie mit dem Feuer und der Glut junger Leute wetteiferten, wer der erste wäre. M'Lellan, der fast noch einmal so alt war, als einige andere, verlor bald den Athem und blieb zurück. Nach der Vertheilung der Lasten war an ihm die Reihe, die alte Biberfalle zu tragen. Aergerlich und mißgestimmt machte er plötzlich Halt, schwur, er würde sie nicht weiter tragen, und gab ihr einen Stoß, daß sie halbwegs den Berg hinab rollte. Man trug ihm an, statt derselben ein Päckchen gedörrten Fleisches zu tragen, er warf dasselbe aber verächtlich zu Boden. Er sagte, die, welche dessen bedürften, möchten es tragen; er könne sich seine tägliche Nahrung mit seiner Büchse selbst verschaffen.

Er schloß damit, daß er von der Gesellschaft abging und sich entlang des Saums der Berge hielt, indem er,

wie er sagte, das Erklettern der Felsen denen überließ, welche sich fürchteten, den Indianern entgegen zu treten. Es war ganz vergeblich, daß Stuart ihm das Uebereilte seines Benehmens und die Gefahren vorstellte, welchen er sich aussetzte; er wies einen solchen Rath als feig von sich. Eben so fruchtlos war es, daß er ihm die Gefahren auseinandersetzte, welchen er seine Gefährten blosstellte; da er auf diesen nackten Ebenen in großer Entfernung gesehen werden mußte, und die Indianer, welche seiner ansichtig wurden, schließen konnten, daß noch andere weiße Männer in dem Bereiche seien. Er hatte für alle Vorstellungen nur ein taubes Ohr und wich nicht von dem Wege ab, den er einmal eingeschlagen.

Es scheint ein auffallendes Beispiel von der Verkehrtheit dieses Mannes, daß er sich in einem wilden Gebiete, wo die Einsamkeit selbst unheilbringend, jedes Zusammentreffen mit seinen Mitmenschen aber voller Gefahr war, so allein hinweg wagte. Der Art ist jedoch die Kühnheit des Geistes und die Gefühllosigkeit gegen Gefahr, welche der Mensch in der Wildniß sich aneignet. M'Lellan war überdieß ein Mann von eigenthümlichem Charakter, in seinem Willen nicht zu bewältigen, von einem Muthe, welcher durchaus nichts von Furcht wußte, und etwas hochfahrenden Geistes, der seinen Stolz darin fand, verzweifelte und halsbrechende Thaten zu vollbringen.

Stuart und seine Gefährten fanden die Wege über das Gebirg wegen des Schnees, der an manchen Stellen

beträchtlich tiefer lag, obgleich es erst der erste October war, ziemlich beschwerlich. Früh am Nachmittag kamen sie über den höchsten Gipfel und sahen unter sich eine gegen zwanzig Meilen weite Ebene, welche auf der entgegengesetzten Seite von ihren alten Bekannten, den Pilot Knobs, jenen stolz aufsteigenden Bergen begrenzt wurden, welche Hunt auf einem Theile seines Wegs im vorhergehenden Jahre als Landmarken gedient hatten. Durch die dazwischen liegende Ebene schlängelte sich ein, gegen fünfzig Schritte breiter Fluß, der zuweilen offen glänzend dahinfloß, öfter aber durch weidenbewachsene Ufer gedeckt ward, die seinen Schlangenlauf in der Ebene bezeichneten.

Die aus der Gesellschaft, welche über das Gebirg gekommen waren, unterrichteten Stuart über die Lage eines Theils der Gegend. Sie zeigten ihm, in welcher Richtung der verlassene Posten, Henry's Fort genannt, liegen müsse, wo sie ihre Pferde zurückließen und sich in Kanoes einschifften; auch sagten sie ihm, das Wasser, welches durch die Ebene unter ihnen fließe, ergieße sich halbwegs zwischen dem Fort und der Ausmündung des Mad- oder Snake-River in den Henry-Fluß.

Der Charakter dieser ganzen Gebirgsgegend war entschieden vulkanisch, und im Nordwesten, zwischen Henry's Fort und den Quellen des Missouri sah Stuart mehrere sehr hohe Piks, welche mit Schnee bedeckt waren; zwei von ihnen sandten Rauch in bedeutenden Massen augen-

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Ben Jones und ein grauer Bär. — Felsige Höhen. — Bergströme. — Spuren von M'Lellan. — Vulkanische Reste. — Mineralische Erdarten. — Eigenthümlicher Thon zu Töpferwaaren — M'Lellan's unglückliche Lage. — Hungersnoth. — Schauderhafter Vorschlag eines Verzweifelten. — Ein matt gehetzter Büffelstier. — Ein gieriges Mahl. — Indianische Gräber. — Gastfreie Snakes. — Ein trauriges Bündniß.

Da die Reisenden jetzt in einer gefährlichen Gegend waren, wo der Knall einer Büchse die Wilden heranlocken konnte, mußten sie sich hinsichtlich ihrer Lebensmittel auf ihre alte Biberfalle verlassen. Der kleine Fluß, an welchem sie gelagert waren, trug viele „Biberzeichen", und Ben Jones brach mit dem Grauen des Tages auf, um an den mit Weiden besetzten Ufern einen passenden Platz zum Trappen zu suchen. Als er sich, mit seiner Falle auf der Schulter und der Büchse in seiner Hand, durch das Gebüsch Bahn brach, hörte er ein Krachen, wandte sich um und sah einen großen grauen Bären mit furchtbarem Brummen auf sich zukommen. Der kühne Kentuckier war weder durch Mann noch Ungeheuer zu verschüchtern. Er hob die Büchse und drückte los. Der Bär war ver-

wundet, aber nicht tödtlich; statt sich aber auf seinen Feind zu stürzen, wie dies bei dieser Bärenart gewöhnlich ist, zog er sich in das Gebüsch zurück. Jones folgte ihm mit passender Vorsicht eine Strecke, und es gelang Braun, zu entkommen.

Da man voraussehen konnte, daß der Aufenthalt an dieser Stelle mehrere Tage dauern würde, und da die Lebensmittel, welche man durch die Biberfalle bezog, in keinem Falle ausreichend sein konnten, so wurde es durchaus nothwendig, selbst auf Gefahr der Entdeckung hin, in der Umgegend zu jagen. Ben Jones erhielt daher Erlaubniß, mit seiner Büchse in einer Entfernung von dem Lager zu revieren und brach, trotz Bären und Schwarzfüßen, auf, die Ufer des Flusses zu durchstreifen.

Nach wenigen Stunden kam er in sehr heiterer Laune zurück, denn er war, ungefähr sechs Meilen vom Lager auf einen Rudel Elenn gestoßen und hatte fünf geschossen. Dies waren wonnige Nachrichten und die Gesellschaft brach alsbald auf, um sich an den Ort zu begeben, wo die Thiere lagen. Sie mußten Crooks auf dem ganzen Wege unterstützen, denn er war nicht im Stande zu gehen. Hier blieben sie zwei oder drei Tage, schmausten glücklich von dem Elennfleisch und dörrten sich so viel, als sie mit sich forttragen konnten.

Am fünften October war Crooks durch Hülfe einiger einfachen Mittel und eines „indianischen Schweißes" so weit hergestellt, daß er sich wieder bewegen konnte; sie

scheinlich aus Kratern empor, welche eben in dem Zustande des Ausbruchs waren.

Als sie, beim Niedersteigen von den Bergen, den Saum erreichten, entdeckten sie in einiger Entfernung vor ihnen M'Lellan, welcher die Ebene durchschnitt. Entweder sah er sie nicht, oder er war nicht geneigt, wieder zu ihnen zu stoßen — kurz, er verfolgte mürrisch und einsam seinen Weg.

Nachdem sie in die Ebene herabgekommen, reisten sie noch sechs Meilen weiter, bis sie den kleinen Fluß erreichten, welcher hier nur bis zum Knie ging und mit Weiden reich besetzt war. Hier lagerten sie sich für die Nacht. In diesem Lager erreichte Crook's Fieber einen so hohen Grad, daß es ihm unmöglich ward, die Reise fortzusetzen. Einige der Leute lagen Stuart eifrig an, ohne ihn weiter zu gehen, indem sie auf die große Gefahr hindeuteten, in welche sie ein längerer Aufenthalt in diesem unbekannten, öden Lande, von den verrätherischesten, feindseligsten Wilden durchschwärmt, aussetzen würde. Sie stellten ihm vor, daß die Jahreszeit rasch vorrücke, daß das Wetter seit einigen Tagen äußerst kalt geworden, daß die Berge wegen des angehäuften Schnees bereits fast unzugänglich seien und bald unbesiegbare Hindernisse darbieten würden; ihre Vorräthe seien erschöpft; es sei kein Wild zu sehen, und sie dürften es, aus Furcht, die Schwarzfüße heran zu locken, nicht wagen, von ihren Büchsen Gebrauch zu machen.

Das Gemälde, welches sie entwarfen, war zu wahr, um Widerspruch zuzulassen, und machte auf Stuart's Geist einen tiefen Eindruck; aber der Gedanke, ein Mitgeschöpf, einen Kameraden in einer so trostlosen Lage allein zu lassen, widerstrebte seinem Gefühle zu sehr — als daß er ihm einen Augenblick Raum gegeben hätte.

Er stellte den Leuten vor, Crook's Krankheit könne nicht von langer Dauer sein, und aller Wahrscheinlichkeit nach werde er in wenigen Tagen im Stande seyn, die Reise fortzusetzen. Mit großer Mühe nur vermochte er es über die Leute, den Ausgang abzuwarten.

eines kleinen Wolfs, der ihm das Abendeſſen geliefert. Es war augenſcheinlich, daß er, wie ſie, an den Qualen des Hungers gelitten hatte, obgleich es ihm in dieſem Lager beſſer geworden war, denn ſie hatten keinen Biſſen zu eſſen.

Am nächſten Tage erhoben ſie ſich hungrig und emſig und brachen mit dem Morgengrauen auf, um den Berg zu erklimmen, der ſteil und ſchwierig war. Spuren von vulkaniſchen Wirkungen waren in allen Richtungen zu ſehen. Auch fanden ſie hier eine Thonart, aus welcher die Indianer Töpfe, Krüge und Teller machen. Sie iſt ſehr ſchön, leicht, von angenehmem Geruche, von brauner, gelbgefleckter Farbe und löſt ſich leicht in dem Munde auf. Gefäße, welche davon gemacht werden, ſollen jeder Flüſſigkeit einen angenehmen Geruch und Geſchmack mittheilen. Dieſe Gebirge haben auch eine Menge mineraliſcher Erdarten oder Kreiden von verſchiedenen Farben; beſonders zwei Arten Oker, die eine blaß, die andere von glänzendem Roth, wie Scharlach; die Indianer bedienen ſich derſelben häufig zum Bemahlen ihres Körpers.

Mittags erreichten unſere Reiſenden die Bäche und „Rinnen", welche die Quellenwaſſer des Fluſſes bilden, und ſpäter ſtiegen ſie bis dahin nieder, wo das Geſammtwaſſer, ein ſeichter, gegen hundertſechszig Schritte breiter Fluß durch ſein Bergthal ſich dahin ergoß.

Hier hatten die armen hungernden Wanderer Büffelfleiſch in Fülle zu finden gehofft, und während des

ermüdenden Weges hatte ihre gierige Erwartung sie bereits mit den Gedanken an geröstete Rippchen, saftige Rückenstücke und andere auserlesene Bissen genährt. Zu ihrer größten Bestürzung waren die Ufer des Flusses verlassen; eine alte Fährte zeigte, daß vor langer Zeit hier eine Heerde Büffel vorübergekommen; aber kein Horn und kein Haar war in dieser öden Landschaft zu sehen. Einige Antilopen sahen von der Spitze einer Klippe auf sie herab, verschwanden aber mit der Eile des Gedankens, sobald ein Jäger sich zu nähern suchte. In dem Zustande der größten Niedergeschlagenheit gingen sie noch mehrere Meilen weiter das Ufer des Flusses entlang, und suchten „Biberzeichen." Da sie keine fanden, lagerten sie sich in der Nähe, und Ben Jones brach sogleich auf, um die Falle zu stellen. Sie waren kaum zum Halt gekommen, als sie in einiger Entfernung nach Südwesten einen starken Rauch entdeckten. Dieser Anblick wurde mit einem Freuderuf begrüßt, denn sie hofften, der Rauch steige aus einem indianischen Lager empor, wo sie sich etwas zu essen verschaffen könnten, und die Furcht vor dem Hungertode hatte jetzt selbst den Schrecken vor den Schwarzfüßen besiegt.

Stuart schickte sogleich Leclerc, einen der Kanadier, ab, um zu recognosciren; und die Reisenden blieben bis spät am Abend auf, auf seine Rückkehr wartend und harrend, und der Hoffnung hingegeben, er werde ihnen etwas zu essen bringen. Die Mitternacht kam heran, ohne daß

vertheilten daher sein Gepäck und seine Habe unter sich und setzten ihre Reise langsam fort; sie legten an diesem Tage nur acht Meilen in südlicher Richtung zurück. Ihr Weg führte größtentheils durch Sümpfe, welche die emsigen Arbeiten des Bibers verursacht hatten; denn dieses kleine Thier hatte zahllose kleine Bäche, die aus den Pilot-Knob-Bergen kamen, aufgedämmt, so daß die Niederungen an ihren Grenzen vollkommen überschwemmt waren. Während ihrem Marsche tödteten sie einen grauen Bären, dessen Fett an den Seiten gegen drei Zoll dick war. Es war dies eine sehr annehmliche Zugabe zu ihrem Elennfleisch-Vorrath. Am nächsten Tage war Crooks wieder kräftig genug, um seine Büchse und seine Pistolen zu tragen, und sie legten siebzehn Meilen dem Saume der Ebenen entlang zurück.

Ihre Reisen wurden täglich beschwerlicher und ihre Leiden herber, je weiter sie vorschritten. Sich an dem Bett eines Baches haltend, gingen sie über den rauhen Gipfel des Pilot-Knob, der neun Zoll hoch mit Schnee bedeckt war. Mehrere Tage hielten sie fortwährend, so viel dies möglich war, eine östliche Richtung ein und kamen über eine Reihe klippiger Höhen, tiefer Thäler und reißender Bäche. Manchmal führte ihr schwindelnder Pfad an dem Rande senkrechter, mehrere hundert Fuß hoher Felsen hin, wo ein einziger falscher Tritt sie in die furchtbare Tiefe stürzen konnte, in welcher ein Waldbach schäumte. Nicht der kleinste Theil ihrer großen Mühen

war das Ueberschreiten zahlloser sich windender Bergbäche, welche ungestüm und reißend dahinschossen und eiskalt waren.

Der Hunger kam zu ihren übrigen Leiden und wurde bald das Herbste derselben. Der kleine Vorrath von Bären- und Elenn-Fleisch, welchen sie nebst ihren übrigen Lasten mit sich fortzutragen im Stande gewesen, reichte nur für sehr kurze Zeit aus. In ihrem Eifer, sich fortzuarbeiten, blieb ihnen nur wenig Zeit zur Jagd, und Wild war nur selten zu sehen. Drei Tage hatten sie nichts zu essen, als eine kleine Ente und einige ärmliche Forellen. Sie sahen dann und wann Heerden von Antilopen und versuchten jede Kunst, um sie in Schußweite zu bringen; diese schüchternen Thiere waren aber noch wilder als gewöhnlich und sprangen, wann sie die hungergequälten Jäger eine Zeitlang geneckt hatten, in Windeseile davon, jeder Verfolgung spottend. Endlich waren sie so glücklich, eines derselben zu tödten; es war ungemein mager und gab nur ein spärliches Mahl ab; doch vertheilten sie es so, daß sie mehrere Tage davon lebten.

Am eilften lagerten sie sich an einem kleinen Bache, an dem Fuße des Colorado-Gebirgs. Hier fanden sie Spuren jenes eigenwilligen und einsamen Wesens, M'Lellan's, welcher in diesen einsamen Gebirgen immer noch vor ihnen herreiste. Er hatte sich die Nacht vorher an diesem Bache gelagert; sie fanden die heiße Asche des Feuers, an welchem er geschlafen hatte, und die Reste

Leclerc zurückkehrte, und ſie legten ſich abermals ohne Nachteſſen zum Schlafe nieder; ſie tröſteten ſich mit der Hoffnung, ihre alte Biberfalle würde ſie mit einem Frühſtücke verſorgen.

Bei Tagesanbruch eilten ſie mit der Gier des Hungers zu der Falle — ſie fanden in ihr die Vorderpfote eines Bibers, deren Anblick ihren Hunger nur erhöhte und ihre Niedergeſchlagenheit vermehrte. Mit gebeugtem Herzen traten ſie ihre Reiſe wieder an, waren aber noch nicht weit gegangen, als ſie Leclerc von ferne auf ſich zukommen ſahen. Sie eilten ihm entgegen und hofften von ihm Nachrichten von einem guten Mahle zu erhalten. Er konnte ihnen keine dieſer Art geben, wohl aber hatte er Kunde von ihrem wunderlichen Gefährten, M'Lellan. Der Rauch kam von ſeinem Lager, das Feuer gefangen hatte, während er in einer kleinen Entfernung davon fiſchte. Leclerc fand ihn in einer traurigen Lage. Sein Fiſchen war unergiebig geblieben. Seit zwölf Tagen, die er nun allein in dieſen wilden Bergen umher irrte, hatte er kaum irgend etwas zu eſſen gefunden. Er war unwohl, müde, niedergeſchlagen geweſen, war aber immer vorwärts geeilt; nun aber waren ſeine Kraft und ſein Eigenſinn erſchöpft. Er drückte ſeine Freude über die Nachricht aus, daß Stuart und ſein Geleite in der Nähe ſei und ſagte, er würde ihre Ankunft in ſeinem Lager erwarten, in der Hoffnung, daß ſie ihm etwas zu eſſen geben könnten, denn

ohne Nahrung, erklärte er, sei er nicht im Stande, einen Schritt weiter zu gehen.

Als sie zur Stelle kamen, fanden sie den armen Mann auf einem Bündel welken Grases liegen; er war zu einem vollkommenen Gerippe zusammen geschrumpft und so schwach, daß er den Kopf kaum heben oder ein Wort hervorbringen konnte. Die Gegenwart seiner alten Kameraden schien ihn wieder zu beleben; sie konnten ihm aber nichts zu essen geben, da sie selbst vor Hunger fast vergingen. Sie drangen in ihn, sich zu erheben und sie zu begleiten; aber er schüttelte den Kopf. Es sei alles vergeblich, sagte er; sie hätten keine Hoffnung, bald Hülfe zu finden, und ohne diese würde er auf dem Wege sterben; es sei daher eben so gut, wenn er bleibe und sterbe, wo er sei. Nach vieler Ueberredung erhob er sich endlich; seine Büchse und andere Habe wurde unter die Leute vertheilt; man sprach ihm Muth ein und half ihm vorwärts. Auf diese Weise legten sie an diesem Tage siebenzehn Meilen zurück; ihr Weg führte über eine ganz ebene Sandfläche; als sie einige Antilopen in der Entfernung sahen, schlugen sie ihr Lager an einem kleinen Bache auf. Wer sich nur rühren und regen konnte, brach nun auf und ging auf die Jagd, um etwas in den Topf zu schaffen. Ihre Anstrengungen waren vergeblich und sie kehrten, bis zur Verzweiflung ausgehungert, in das Lager zurück.

Als sie sich anschickten, zum dritten Male sich, ohne einen Bissen zu essen, zur Ruhe zu legen, näherte sich

Leclerc, einer der Kanadier, außer sich vor Hunger, Stuart mit seiner Büchse in seiner Hand. „Es sei alles vergeblich," sagte er, „und an ein Weiterreisen nicht zu denken, wenn sie nichts zu essen bekämen. Sie hätten eine öde Ebene vor sich, welche sich noch zwei bis drei Tagereisen ausdehnte und auf der nichts zu haben sei. Sie müßten alle Hungers sterben, ehe sie das Ende derselben erreichten. Es sei darum besser, daß Einer von ihnen sterbe, um die Uebrigen zu retten." Er schlug daher vor, sie sollten loosen, und, um Stuart zu vermögen, in den Vorschlag einzuwilligen, setzte er hinzu, er (Stuart), als der Anführer der Gesellschaft, sollte ausgenommen sein.

Stuart schauderte bei diesem furchtbaren Vorschlag und bemühte sich, den Mann zur Vernunft zu bringen; seine Worte waren aber in den Wind gesprochen. Endlich ergriff er seine Büchse und drohte, ihn auf der Stelle zu erschießen, wenn er auf seinem Vorschlage beständе. Der ausgehungerte Mensch fiel auf seine Kniee und bat ihn in den demüthigsten Ausdrücken um Verzeihung; er versprach, ihn nie wieder mit einer ähnlichen Anmuthung zu beleidigen.

Als die Ruhe in dem traurigen Lager wieder hergestellt war, suchte jeder den Schlaf. Die Erregung, in welche der eben erzählte Vorfall Stuart versetzt hatte, war so groß und wirkte so sehr auf seinen erschöpften Körper, daß er kaum zu seiner ärmlichen Ruhestätte kriechen konnte, wo er, seiner großen Ermüdung ungeachtet,

eine ſchlafloſe Nacht hinbrachte und über ihrer traurigen Lage und der verzweifelten Ausſicht, welche ſie vor ſich hatten, brütete.

Am nächſten Morgen waren ſie ſchon vor Tagesanbruch auf und unterwegs; ſie hatten nichts, das ſie aufhalten konnte; kein Frühſtück war zu bereiten und Zaudern war gewiſſer Tod. Der Marſch ging aber nur langſam vor ſich, denn ſie waren alle ſchwach und matt. Dann und wann kamen ſie an Schädeln und Gerippen von Büffeln vorüber, woraus ſie ſahen, daß man auf dieſe Thiere in dem letzten Frühjahre hier Jagd gemacht hatte. Der Anblick dieſer Knochen diente nur, ihres Elendes zu ſpotten.

Nachdem ſie gegen neun Meilen über die Ebene zurückgelegt hatten, ſtiegen ſie einen Hügelabhang hinan und waren kaum zwei Meilen weiter gegangen, als ſie, zu ihrer größten Freude, einen „alten abgehetzten Büffelſtier" erblickten, — wahrſcheinlich ein Nachzügler von einer Heerde, welche durch die Berge gejagt und verfolgt worden war. Sie umgingen nun alle das einſame Thier, um es in die Mitte zu bekommen und ſich ſeiner zu verſichern, denn ihr Leben hing von deſſen Habhaftwerdung ab. Nach bedeutenden Anſtrengungen und unſäglicher Angſt gelang es ihnen endlich, den Büffel zu tödten. Er wurde augenblicklich abgehäutet und ausgenommen und ihr Hunger war ſo ſchrecklich, daß ſie einen Theil des Fleiſches roh verzehrten. Das Uebrige trugen ſie zu einer nahen

Quelle, wo sie sich lagerten, Feuer machten und zu kochen anfingen.

Stuart fürchtete sehr, in ihrem ausgehungerten Zustande möchten sie bis zum Uebermaße essen und sich schaden. Er ließ von einem Theile des Fleisches eine Suppe machen und befahl, daß jeder als Vorspiel zu dem Abendessen davon genieße. Dies mag von heilsamer Wirkung gewesen sein, denn obgleich sie bis tief in die Nacht aufblieben und schwelgten, so klagte doch keiner über Unbehaglichkeit.

Am nächsten Morgen begann das Schmausen von neuem, und gegen Mittag, als sie sich etwas erholt und erquickt fühlten, setzten sie mit frisch belebtem Muthe ihre Reise fort. Sie wendeten sich einem Berge zu, dessen Gipfel sich östlich stolz in die Lüfte erhob und in dessen Nähe sie die Quellenwasser des Missouri zu finden hofften.

Fortwährend sahen sie auf ihrem Wege Gerippe von Büffeln auf der Ebene nach allen Richtungen zerstreut — ein Beweis, daß die Indianer in der letzten Jagdzeit hier bedeutende Beute gesammelt haben mußten. Sodann kamen sie über eine starke indianische Fährte, welche einen tiefen Pfad bildete, gegen vierzehn Tage alt sein mochte und sich gen Norden wendete. Sie schlossen, sie müsse von einer zahlreichen Horde Krähen herrühren, welche den größern Theil des Sommers hier gejagt hatten.

Am folgenden Tage setzten sie über einen ziemlich bedeutenden Bach, dessen Ufer mit Fichten besetzt waren.

Unter diesen fanden sie die Spuren eines großen indianischen Lagers; wahrscheinlich war hier das Hauptquartier des Jagdzuges gewesen, denn in der Umgegend war eine Menge Büffelknochen zerstreut. Das Lager war augenscheinlich seit einem Monat ungefähr verlassen worden.

In der Mitte war eine seltsame Hütte, hundertfünfzig Fuß im Umfang und von den Stämmen von zwanzig Bäumen getragen, die zwölf Zoll im Durchmesser hatten und vierundvierzig Fuß lang waren. Ueber diese waren Aeste von Fichten und Weiden gelegt, so daß sie einen erträglichen Schatten gaben. An dem westlichen Ende, unmittelbar dem Eingange gegenüber, waren drei Leichen, die Füße gegen Osten gewendet, begraben. Zu den Häupten eines jeden Grabes war ein rother Cedernast fest in den Boden gerammt. Zu den Füßen war ein großer, schwarz gemalter Büffelschädel. In manchfachen Theilen des Gebäudes waren wilde Zierrathen und eine große Menge von Kinder-Mocassins aufgehängt. Nach der Größe dieses Baues und der zu dessen Aufführung verwendeten Zeit und Mühe waren die Leichen, welche er enthielt, wahrscheinlich die von berühmten Kriegern und Jägern.

Am nächsten Tag — den siebenzehnten October — kamen sie an zwei großen Quellenwassern des spanischen Flusses vorüber. Sie entsprangen in dem Wind-River-Gebirg, das sich, furchtbar hoch und wild, aus ungeheuern

schwarzen Felsenmassen bestehend, fast ganz ohne Waldung, und an vielen Stellen mit Schnee bedeckt, in östlicher Richtung hinzog. Diesen Tag sahen sie einige Büffelstiere und Antilopen, konnten aber nicht zum Schusse kommen, und ihr Mundvorrath begann wieder spärlich und arm zu werden.

Am achtzehnten October zogen sie über eine gebirgige Höhe und durchschnitten eine Ebene, worauf sie durch einen der Arme des spanischen Flusses wateten und, als sie an dessen Ufer hinauf gingen, auf hundertdreißig Schlangen-Indianer stießen. Sie waren freundlich in ihrem Benehmen und führten sie in ihr Lager, das ungefähr drei Meilen entfernt war. Es bestand aus vierzig Wigwams, die hauptsächlich aus Fichtenästen erbaut waren. Die Snakes waren, wie die Mehrzahl dieses Stammes, ungemein arm; die diebischen Krähen hatten auf ihrem letzten Zuge durch die Gegend diese unglückliche Horde bis auf das Blut ausgesaugt, und ihre Pferde, mehrere ihrer Squaws und ihre meiste Habe mitgenommen. Trotz ihrer Armuth waren sie ungemein gastfrei und hießen die hungernden Fremden in ihren Hütten willkommen. Einige Kleinigkeiten verschafften ihnen einen Vorrath von Büffelfleisch, so wie Leder zu Mocassins, deren die Gesellschaft sehr bedürftig war. Das Schätzbarste aber, was sie von ihnen erhielten, war ein Pferd; es war allerdings ein klägliches, altes Thier, aber es war das einzige, das den armen Indianern geblieben, nachdem die wilden Krähen

sie geplündert hatten; eine Pistole, ein Beil, ein Messer und einige andere unbedeutende Gegenstände vermochten sie, es ihren Gästen abzutreten.

Sie hatten traurige Geschichten von den Krähen zu erzählen, welche an einem Bache in nicht großer Entfernung nach Osten hin gelagert und so zahlreich waren, daß sie, die Snakes, es nicht wagen konnten, ihre Unbilden zu rächen oder ein Pferd oder eine Squaw zurückzufordern. Sie bemühten sich, den Unwillen ihrer Besucher durch die Erzählungen von Räubereien und Mordthaten zu erregen, welche Krähen und Schwarzfüße an einsamen weißen Jägern und Trappern verübt hatten. Einige derselben waren Uebertreibungen der bereits erwähnten Unbilden, welche einige der zerstreuten Glieder von Hunt's Expedition erfahren hatten; andere waren aller Wahrscheinlichkeit nach reine Erfindungen, welchen die Snakes, wie es schien, ein wenig zugethan waren.

Stuart versicherte sie, der Tag sei nicht mehr sehr fern wo die Weißen ihre Macht in dem ganzen Gebiete darthun und an den Vollbringern solcher Uebelthaten die schrecklichste Rache nehmen würden. Die Schlangen drückten ihre große Freude über diese Nachrichten aus und boten ihre Dienste zur Unterstützung der gerechten Sache an, jubelnd bei dem Gedanken, mit so mächtigen Verbündeten in das Feld zu ziehen, und ohne Zweifel sich freuend, daß dann die Reihe an sie komme, Pferde zu stehlen und

Squaw's zu entführen. Ihre Anerbietungen wurden natürlich angenommen; das Friedens-Calumet wurde herbeigebracht, und die zwei kläglichen Mächte rauchten auf ewige Freundschaft unter sich und auf Rache an ihren gemeinschaftlichen Feinden, den diebischen Krähen.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Landschaft am spanischen Flusse. — Fährte von Krähen-Indianern. — Ein Schneesturm. — Ein ermunterndes Feuer und ein Büffelmahl. — Eine Salzebene. — Erklettern eines Berges. — Vulkanischer Gipfel. — Verlöschter Krater. — Seemuscheln. — Lager auf einer Prairie. — Glückliche Jagd. — Gutes Mahl. — Romantische Scenerie. — Felspaß. — Schäumende Schnellen. — Die feurigen Engen.

Mit dem Sonnenaufgang des folgenden Tages — den neunzehnten October — hatten die Reisenden ihr altes Pferd mit Büffelfleisch, das für fünf Tage hinreichte, beladen, nahmen Abschied von ihren neuen Verbündeten, den armen, aber gastfreien Snakes, und brachen etwas heiterer und wohlgemuther auf, obgleich die gesteigerte Kälte des Wetters und der Anblick der schneebedeckten Berge, über welche sie noch wandern mußten, hinreichten, das Herz in der Brust zu vereisen.

Die Gegend entlang dieses Armes des spanischen Flusses war, so weit sie sehen konnten, ganz eben und östlich und westlich von hohen Bergketten begrenzt. Sie zogen gegen drei Meilen nach Süden zu, wo sie wieder

auf die ſtarke Fährte der Krähen-Indianer kamen, welche ſie am vorigen Tage durchſchnitten hatten, und die ohne Zweifel derſelben freibeuteriſchen Horde angehörte, welche die armen Schlangen geplündert und, den Nachrichten der letztern zu Folge, an einem Bache nach Oſten hin ihr Lager aufgeſchlagen hatte. Die Fährte zog ſich ſüdöſtlich fort und war von Pferden und Menſchen ſo zerſtampft, daß mehrere hundert Familien, wie man annahm, vorübergekommen ſein mußten. Da ſie in dieſer Weiſe eine vollkommene Heerſtraße abgab und in einer paſſenden Richtung hinzog, folgten ſie ihr und beſchloſſen, ſo lange auf ihr zu bleiben, als es ſich irgend mit ihrer Sicherheit vertrüge, da das Krähenlager eine bedeutende Strecke entfernt ſein mußte und es nicht wahrſcheinlich war, daß dieſe Wilden auf demſelben Wege zurückkehrten. Sie zogen daher den ganzen Tag auf der Fährte ihrer gefährlichen Vorgänger weiter und kamen über Bergbäche und ſteile Höhen entlang und durch enge Thäler — ſtets einer ſüdöſtlichen Richtung folgend. Der Wind wehte kalt aus Nordoſten, und dann und wann kam Schneegeſtöber, ſo daß ſie frühe ihr Lager an dem geſchützten Ufer eines Baches bezogen. Die zwei Kanadier, Vallée und Leclerc, tödteten am Abend einen jungen Büffelſtier, der ſehr fett war und ihnen einen trefflichen Vorrath friſchen Fleiſches bot. Sie beluden daher ihre Bratſpieße und pfropften ihre Lagerkeſſel voll Fleiſch, und während der Wind heulte und der Schnee um ſie wirbelte, waren ſie um ein bele-

bendes Feuer geschäftig, thaten sich an der Wärme gütlich und stärkten Seele und Leib mit einem tüchtigen, kräftigen Mahle. Keine Freuden sind so erregend und belebend, wie die, welche man inmitten von Gefahren und Beschwerden hascht; und es ist wahrscheinlich, daß diese armen wegesmüden und wettergeschlagenen Reisenden diese belebenden Genüsse um so höher empfanden, als sie ringsum von Oeden umgeben und die gefährlichen Krähen in der Nähe waren.

Der Schnee, welcher in der Nacht gefallen war, wurde Ursache, daß die Gesellschaft erst spät am Morgen ihr einsames Packpferd belud und ihren Weg antrat. Sie waren noch nicht weit, als der Krähen-Pfad, welchem sie folgten, seine Richtung änderte und nordöstlich hinzog. Sie hatten bereits angefangen, sich auf gefährlichem Grunde zu fühlen, als sie demselben folgten, da sie durch einen der Kundschafter und Spione dieser Rasse von Freibeutern, deren diebisches Leben es nothwendig machte, daß sie stets auf dem Lugaus waren, entdeckt werden konnten.

Als sie daher sahen, daß die Fährte sich so sehr gegen Norden wendete, verließen sie sie und zogen achtzehn Meilen weit in südöstlicher Richtung durch eine schöne wellige Gegend fort, wo sie die Hauptgebirgskette zur Linken und einen bedeutenden Höhenzug auf ihrer Rechten hatten. Die Bergkette, welche den Windfluß von den Quellenwassern des Kolumbia und des Kolorado (des spanischen

Flusses) scheidet, fällt hier plötzlich ab und wird, sich nordöstlich wendend, die Scheidebarre zwischen einem Arm des Großhorn- und Cheyenne-Flusses und der Quellenwasser, welche unter dem Sioux-Gebiete in den Missouri fließen.

Da die Höhen, welche zur Rechten der Reisenden hinzogen, sich sehr senkten, überstiegen sie dieselben und kamen in eine ganz wagerechte Ebene, welche zehn Meilen im Umfange haben mochte und bis zur Tiefe eines Fußes oder achtzehn Zoll mit Salz, so weiß wie Schnee, bedeckt war. Dies rührt von zahllosen Salzquellen her, welche unaufhörlich emporwallen, ihre Ufer überströmen und schöne Crystallisationen bilden. Die indianischen Stämme des Innern haben dieses Salz sehr gern und begeben sich in das Thal, es zu sammeln; die Stämme der Seeküste aber mögen es nicht und essen nichts, das damit eingesalzen oder gewürzt ist.

Diesen Abend lagerten sie sich an den Ufern eines kleinen Baches in der offenen Prairie. Der Nordwind war scharf und schneidend; sie hatten nichts, um Feuer anzumachen, als ein ärmliches Geniste von Salbei oder Wermuth, und waren froh, sich bei guter Zeit in ihre Blankets hüllen und in ihren „Nestern" zusammendrücken zu können. Während dem Abend tödtete M'Lellan, der jetzt wieder vollkommen bei Kraft war, einen Büffel; da das Thier aber in einiger Entfernung vom Lager gefallen

war, mußten ſie es bis zum folgenden Morgen aufſparen, die Beute zu zerlegen und die Vorräthe zu dörren.

Am nächſten Tag — den einundzwanzigſten October dauerten Kälte und Schneegeſtöber fort. Sie wanderten ihren öden, müheſeligen Weg fort und hielten ſich oſtnordöſtlich, dem hohen Gipfel eines Berges entgegen ziehend, welchen ſie überſteigen mußten. Ehe ſie ſeinen Fuß erreichten, kamen ſie über einen andern breiten Pfad, welcher ſich ein wenig rechts von der Spitze des Berges hinzog. Ihrer Anſicht nach rührte dieſer Pfad von einer andern Schaar Krähen her, welche wahrſcheinlich weiter unten an dem ſpaniſchen Fluſſe gejagt hatten.

Die Strenge des Wetters zwang ſie, nachdem ſie fünfzehn Meilen gegangen, an dem Saume des Berges ſich zu lagern, wo ſie hinreichend trockne Espenbäume fanden, um ihr Feuer zu unterhalten; vergebens aber ſahen ſie ſich in der Gegend nach einer Quelle oder einer Waſſerrinne um.

Mit Tagesanbruch waren ſie auf und unterwegs, acht qualvolle Meilen an der Seite des Berges emporkletternd. Nach den zufälligen Andeutungen, welche ſich in Stuart's Reiſebemerkungen finden, ſcheint dieſes Gebirg ein reiches Feld für den Geognoſten darzubieten. Hier war eine Ebene, die drei Meilen im Durchmeſſer hatte, welche mit Bimsſtein und andern vulkaniſchen Reſten bedeckt, und in deren Mitte ein See war, welcher wahrſcheinlich den ehemaligen Krater einnahm. Auch waren hier an manchen

Stellen Seemuscheln zu sehen, — ein Beweis, daß dieser Gebirgskamm ehedem von Wellen bespült gewesen.

Nachdem sie ausgeruht und ihr Auge an diesen großen, aber wilden und grausenhaften Scenen geweidet hatten, begannen sie auf der östlichen Seite des Gebirgs hinab zu steigen. Dieser Weg war rauh, wild, romantisch — entlang tiefer Schluchten und Engpässe, von Klippen und Klüftungen überhangen, wo sie eine Menge Ahsahtas oder Großhörner sahen, welche furchtlos von Fels zu Fels sprangen. Es gelang ihnen, zwei derselben mit ihren Büchsen zu schießen, wie sie furchtlos von den Kuppen nieder sahen.

Am Fuße des Berges angekommen, fanden sie eine Quelle, die aus der Erde hervorquoll und an Farbe und Geschmack dem Wasser des Missouri glich. Hier schlugen sie ihr Nachtlager auf und schmausten mit Behagen von ihrem Ahsahta, das fett war und ihnen trefflich mundete.

Der Morgen war hell und ungemein kalt. Früh am Tage kamen sie an einen Bach, der nach Osten zwischen niedrigen Hügeln von bläulicher Erde, die stark mit Vitriol getränkt war, dahinfloß. Dies war nach Stuart's Annahme eines der Quellenwasser des Missouri, und man beschloß, ihm zu folgen. Nach einem Marsche von sechs und zwanzig Meilen aber kamen sie an den Gipfel eines Hügels, wo die Aussicht ihn veranlaßte, seinen Entschluß zu ändern.

Er sah hier in jeder Richtung nach Südosten hin eine ausgedehnte, nur vom Horizonte begrenzte Ebene, durch welche der erwähnte Bach in südsüdöstlicher Richtung hin floß. Es konnte daher kein Arm des Missouri seyn. Er gab nun jeden Gedanken auf, den Bach zu seinem Führer zu nehmen, und ging einer Bergkette in Osten, gegen sechszig Meilen entfernt, entgegen, in deren Nähe er ein anderes Wasser zu finden hoffte.

Das Wetter ward nun so kalt und die Beschwerden der Reise so groß, daß er beschloß, auf den ersten passenden Platz für den Winter Halt zu machen. Sie mußten die Nacht auf einer offenen Prairie, in der Nähe eines seichten Teiches, ihr Lager aufschlagen; nirgends war Holz, um Feuer anzumachen. Der Nordwind blies scharf über die nackte Wüste, und sie freuten sich, vor Tagesanbruch ihren unbehaglichen Bivouac zu verlassen.

Zwei Tage zogen sie in östlicher Richtung fort, den winterlichen Winden und gelegentlichen Schneestürmen entgegen. Auch litten sie durch Mangel an Wasser und mußten dann und wann sich des geschmolzenen Schnees bedienen; dies und der Mangel an Weide brachte ihr altes Packpferd ungemein herab. Sie sahen viele Büffelspuren, auch einige Stiere, die aber Witterung von ihnen bekamen und davon gallopirten.

Am sechs und zwanzigsten October strebten sie nach Ost-Nord-Ost einer Waldschlucht an einem Berge in geringer Entfernung zu, an dessen Fuße sie, zu ihrer großen

Freude, einen reichlichen Bach fanden, welcher zwischen weidebesetzten Ufern dahin floß. Hier machten sie für die Nacht Halt, und da Ben Jones glücklicherweise einen Biber gefangen und zwei Büffelstiere getödtet hatte, so blieben sie den ganzen folgenden Tag hier gelagert, schmausten und pflegten der Ruhe und ließen ihr abgetriebenes Pferd sich von den Beschwerden der Reise erholen.

Der kleine Bach, an welchem sie sich gelagert hatten, war eines der Quellenwasser des Laplatte-Flusses, der in den Missouri fließt; er war wirklich die nördliche Gabel dieses Flusses, obgleich unsere Reisenden dies erst lange nachher entdeckten. Dem Laufe dieses Baches ungefähr zwanzig Meilen folgend, kamen sie zu einer Stelle, wo er sich durch eine hohe Hügelkette, die mit Cedern bedeckt war, in eine ausgedehnte Niederung Bahn bricht, welche zahllosen Heerden von Büffeln treffliche Weide bot. Hier tödteten sie drei Kühe — die ersten, deren sie habhaft werden konnten, denn bisher hatten sie sich mit dem Fleisch von Stieren begnügen müssen, das in dieser Zeit des Jahres ungemein zähe ist. Das feiste Fleisch des Rückens gab einen Braten ab, welcher einem Epikuräer gemundet hätte.

Spät am Nachmittag kamen sie zu einer Stelle, wo der Bach, welcher nun schon eine bedeutende Tiefe hatte, zwischen Felsen von rothem Gestein, zweihundert Fuß hoch, dahinbrauste. Eine Strecke schoß er über ungeheure Felsenmassen, mit schäumendem Ungestüm dahin,

als zürnte er, sich in ein so enges Bett eingedämmt zu sehen und stürzte sich endlich in eine Klüftung hinab, welche in dem wachsenden Dämmerlichte düster und furchtbar aussah.

Einen Theil des nächsten Tages leitete sie der wilde Fluß in seinen launischen Irrgängen durch viele anziehende Scenerien. Manchmal waren sie auf hohen Ebenen, Terrassen auf Bergen ähnlich, wo Heerden von Büffeln um sie schwärmten; dann wieder in rauhen, felsigen Engpässen und zerklüftetem Geklipp und hohen Abhängen, wo das schwarzgeblümte Reh auf den Felsen umher sprang und das Großhorn sich an der sonnigen Kuppe eines Abhangs gütlich that.

Später am Tage kamen sie zu einer andern Scene, welche die bereits beschriebenen an wilder Größe noch übertraf. Sie waren eine Strecke durch einen Gebirgspaß gekommen und hielten sich in gleicher Linie mit dem Flusse, welcher ungesehen durch eine tiefe Schlucht hinbrauste. Manchmal näherte sich ihr irrer Pfad dem Rande der Klippen, unter denen der Fluß schäumte und über die Felsenmassen, welche in sein Bett gestürzt waren, sprudelnd und kochend dahin tobte.

Als sie vorsichtig weiter zogen und ihr armes Packpferd diese schwindelnden Höhen entlang führten, kamen sie plötzlich zu einer Stelle, wo der Fluß eine Reihe von Felsenabhängen hinab donnerte, Wasserstaubwolken empor

warf und furchtbar gohr und brauſte. Die Reiſenden weilten eine Zeitlang mit einem gemiſchten Gefühle von Schrecken und Entzücken vor dieſem Waſſerfalle, welchem Stuart wegen der Farbe der überhängenden Felſen den Namen „die feurigen Engen“ gab.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Winterstürme. — Ein Halt und eine Berathung. — Winter-Cantonirung. — Schönes Jagdrevier. — Wild der Berge und der Ebenen. — Glückliche Jagd. — Crooks und ein grauer Bär. — Das Wigwam. — Großhorn und Schwarzblume. — Büffelfleisch und Wildpret. — Gutes Quartier und gute Laune. — Ein Allarm. — Eindringlinge. — Unwillkommene Gäste. — Verwüstungen der Speisekammer. — Feinschmeckerthaten hungriger Wilden. — Das gute Quartier aufgegeben.

Die Reisenden lagerten sich die Nacht an den Ufern des Flusses unter dem Wasserfall. Die Nacht war kalt und es regnete und schneite. Der Morgen brach düster an; der Himmel war trüb und umzogen und drohte mit ferneren Stürmen; trotz des Wetters aber trat die kleine Schaar ihre Reise an. Die wachsende Strenge der Jahreszeit aber, welche sich in den gebirgigen Gegenden und auf jenen nackten Hochebenen früher fühlbar macht, veranlaßten einen Halt und eine ernste Berathung, nachdem sie gegen dreißig Meilen weiter an dem Flusse herabgegangen waren.

Alle waren überzeugt, daß es vergeblich sei; in dieser unwirthlichen Jahreszeit das Ziel ihrer Reise erreichen zu

wollen. Sie hatten noch viele hundert Meilen zurückzulegen, ehe sie an das Hauptgewässer des Missouri kamen, und ihr Weg führte über weite, nackte, öde und holzlose Prairien. Die Frage war also, wo sie ihr Winterquartier aufschlagen sollten, und ob es räthlich sei, noch weiter am Flusse hinabzugehen, oder nicht. Sie hatten anfangs geglaubt, er sei einer der Quellenwasser des Missouri. Nachher gaben sie sich der Ansicht hin, er sei der Rapid- oder der Quicourt-River — eine Meinung, in welcher sie der Wahrheit nicht näher gekommen waren; jetzt aber waren sie überzeugt — und sie irrten sich abermals — er sei der Cheyenne, weil er sich ein wenig nach Nordosten wandte. In diesem Falle, sagten sie, mußte ein ferneres Verfolgen seines Laufes sie zu den Indianern führen, von welchen der Fluß seinen Namen hat. Unter diesen würden sie ohne Zweifel Leute von dem Sioux-Stamme treffen. Diese würden ihre Verwandten, die Piraten-Sioux des Missouri von der Annäherung einer Gesellschaft weißer Kaufleute in Kenntniß setzen, so daß sie im Frühling, wenn sie den Missouri hinab wollten, ohne Zweifel von einer an den Ufern im Hinterhalt liegenden Schaar überfallen und beraubt werden würden.

Ergäb' es sich aber auch, daß dies der Quicourt- oder Rapid-River sei, so würde es nicht klug sein, weiter an seinen Ufern hinabzugehen, denn wenn sie sich auf diese Weise aus dem Bereiche der Sioux entfernten, so kämen sie in die Nähe der Poncas, eines fast eben so gefährlichen

Stammes. Da sie nun irgendwo auf dieser Seite des Missouri überwintern mußten, so wurde beschlossen, nicht weiter abwärts zu gehen, sondern in diesen einsamen Bezirken zu bleiben, wo sie nicht in Gefahr wären, belästigt zu werden.

Dieser Entschluß fand um so raschere und allgemeinere Beistimmung, als sie eine vortreffliche Oertlichkeit für den Winteraufenthalt erreicht hatten, wo sich alles fand, was zu einem behaglichen Lager erforderlich war. Diese Stelle lag an einer schönen Ausbeugung des Flusses, grade unter seinem Austritte aus einem Bergpasse, wo er sich nach Nordosten wendete. Hier war eine hübsche Niederung, von Baumwollenbäumen bedeckt und von einem dichten Anwuchs von Weiden umgeben, so daß sie Schutz und Brennstoff und auch Materialien zur Erbauung von Blockhäusern hatten.

Der Fluß brauste in einer starken Strömung vorbei und war ungefähr hundertfünfzig Schritte breit. Südöstlich erhoben sich Berge von mäßiger Höhe; der nächste war gegen zwei Meilen entfernt, aber die ganze Kette zog sich, so weit das Auge reichen konnte, nach Osten, Süden und Südwesten hin. Ihre Gipfel waren auf weite Strecken mit Fichten bedeckt; auch fanden sich kleinere Stellen, die mit Zitterpappeln besetzt waren. Weiter abwärts waren dichte Wälder von Tannen und rothen Cedern, welche da und dort selbst aus den Ritzen der Felsen hervorwuchsen. Diese Berge waren zerrissen und

klippig, und starke Felsenblöcke traten aus den Wäldern hervor. Ihre klippigen Schluchten und steilen Felsklüfte boten unzähligen Großhorn-Heerden eine Zuflucht, während auf den waldigen Kuppen und in den Höhlungen eine Menge Bären und schwarzgeblümte Rehe wohnten. Diese und die vielen Büffelheerden, welche die tiefern Reviere den Fluß entlang durchschwärmten, versprachen den Reisenden reichliche Nahrung in ihrem Winterquartiere.

Am zweiten November schlugen sie daher auf dem umwaldeten Punkte ihr Winterlager auf, und ihr erster Gedanke war, sich Vorräthe von Lebensmitteln zu verschaffen. Ben Jones und die beiden Kanadier, nebst zwei andern von der Gesellschaft brachen daher auf; ein Einziger blieb nur zur Bewachung des Lagers zurück. Ihre Jagd war ungemein glücklich. Während zwei Tagen tödteten sie zweiunddreißig Büffel und sammelten das Fleisch an dem Rande eines kleinen Baches ungefähr eine Meile vor dem Lager. Glücklicherweise fesselte ein starker Frost den Fluß, so daß sie das Fleisch leicht in das Lager bringen konnten. An einem der folgenden Tage zog eine Heerde Büffel durch die waldige Niederung an dem Ufer des Flusses hin, und sie tödteten noch fünfzehn dieser Thiere.

Es ergab sich jedoch bald, daß sich in dieser Gegend ein Wild gefährlicherer Art aufhielt. Crooks war eines Tages gegen eine Meile von dem Lager entfernt und stieg eine kleine Höhe hinauf, wo man die Aussicht auf den Fluß hatte. Er war ohne seine Büchse — ein seltner

Fall, denn es ist in diesen wilden Gegenden, wo man bei jedem Schritt auf ein wildes Thier, oder einen wilden Indianer stoßen kann, herkömmlich, das Lager nie unbewaffnet zu verlassen. Der Hügel, auf welchem er stand, überschaute den Grund, auf welchem sie die vielen Büffel geschossen hatten. Als er sein Auge an der Aussicht weidete, sah er etwas in der Niederung, das gradenwegs auf ihn zukam. Zu seinem Schrecken entdeckte er, daß es ein grauer Bär mit zwei Jungen sei. Es war kein Baum in der Nähe, auf welchen er klettern konnte; Davonlaufen hätte nur zur Verfolgung gereizt, und er würde bald eingeholt worden sein. Er warf sich daher auf den Boden und blieb regungslos liegen, auf die Bewegungen des Thieres mit Angst und Beben wachend. Es kam bis an den Fuß der Höhe heran, wo es umkehrte und in die Wälder ging, da es sich wahrscheinlich mit Büffelfleisch gesättigt hatte. Crooks eilte in das Lager zurück, freute sich seiner Rettung und beschloß, nie wieder ohne seine Büchse auszugehen. Wenige Tage nach diesem Vorfalle schoß Miller einen grauen Bären in der Umgegend.

Da die unter den Büffeln angerichtete Niederlage die Gesellschaft für den ganzen Winter mit Fleisch versah, wenn sie keine andern Lebensmittel finden sollten, so begaben sie sich nun mit allem Eifer an die Erbauung eines behaglichen Wigwam. Bald hallte der waldige Bergvorsprung von dem ungewohnten Klange ihrer Aexte wider. Einige seiner hohen Bäume wurden gefällt und am zweiten

Abend war die Hütte fertig. Sie war achtzehn Fuß lang und acht Fuß tief. Die Wände waren sechs Fuß hoch, und das Ganze wurde mit Büffelhäuten gedeckt. Der Heerd war in der Mitte, und der Rauch zog durch ein Loch im Dache hinaus.

Nun wurden die Jäger ausgesandt, um Felle für Kleider, Mocassins und andere Zwecke herbeizuschaffen. Das Echo der Berge hallte von dem Knalle ihrer Büchsen wider, und nach zweitägiger Jagd hatten sie achtundzwanzig Großhörner und schwarzgeblumte Rehe erlegt.

Die Gesellschaft schwelgte nun in Ueberfluß. Nach allem, was sie durch Hunger, Kälte, Müdigkeit und Nachtwachen gelitten hatten; nach allen Gefahren, welchen sie durch verrätherische Wilde blosgestellt gewesen, freuten sie sich innig über die Behaglichkeit und Sicherheit ihrer einsamen Hütte, welche, wie sie glaubten, selbst vor dem spähenden Auge indianischer Kundschafter geborgen war, und in der sich ein erfreulicher Vorrath fand, und sie sahen einem friedlichen, ruhigen Winter entgegen und gedachten Wildpret und Gebirgsrehe und Bärenfleisch und Markknochen und Büffelrücken und andere Leckerbissen der Jäger zu rösten, zu schmoren, zu braten und zu kochen, und sich um ihr Feuer gütlich zu thun, zu schlafen und zu ruhen, und von bestandenen Gefahren und Abenteuern zu plaudern und sich lange Jagdgeschichten zu erzählen, bis der Frühling heran käme; dann wollten sie sich Kanoes von Büffelhäuten machen und den Fluß hinabschwimmen.

Aus diesen Glücksträumen wurden sie eines Morgens bei Tagesanbruch durch ein wildes Geschrei aufgeschreckt. Sie sprangen auf und griffen nach ihren Büchsen. Zwei oder drei Stimmen wiederholten das Geschrei. Sie sahen vorsichtig hinaus und erblickten zu ihrem Schrecken mehrere indianische Krieger unter den Bäumen, sammtlich bewaffnet und in kriegerischer Weise bemalt; sie hegten augenscheinlich feindliche Absichten.

Miller entfärbte sich, als er sie sah.

„Wir sind verloren," sagte er, „die Wilden gehören dem Stamme der schurkischen Arapahays an, welche mich voriges Jahr geplündert haben."

Die Uebrigen sprachen kein Wort; sie hängten still ihre Pulverhörner und Kugelbeutel um und schickten sich zum Kampfe an. M'Lellan, der sein Gewehr am vergangenen Abend auseinander genommen hatte, setzte es in aller Eile wieder zusammen. Er schlug vor, den Lehm zwischen den Balken auszuschlagen, um auf den Feind feuern zu können.

„Noch nicht," versetzte Stuart: „wir dürfen weder Furcht noch Mißtrauen zeigen; wir müssen zuerst mit ihnen reden. Einer von uns geht hinaus und empfängt sie als Freunde."

Wer sollte dieses Wagstück unternehmen? Es war voller Gefahr — der Entsandte konnte auf der Schwelle der Hütte erschossen werden.

„Der Anführer eines Zugs," sagte Miller, „hat stets den Vortritt."

„Gut!" erwiederte Stuart — „ich bin bereit."

Augenblicklich schritt er hinaus; einer der Kanadier folgte ihm; die Uebrigen blieben als Besatzung in der Hütte, um die Wilden im Schach zu halten.

Stuart ging hinaus, hielt seine Büchse in der einen Hand und die andere streckte er dem Wilden entgegen, welcher der Häuptling zu sein schien. Der Letztere trat heran und nahm sie; seine Leute folgten seinem Beispiele und alle schüttelten Stuart, zum Zeichen der Freundschaft, die Hand. Sie erklärten nun die Ursache ihrer Erscheinung. Sie waren ein Kriegszug von Arapahay-Tapfern. Ihr Dorf lag an einem Bache, mehrere Tagereisen nach Osten. Während ihrer Abwesenheit war es von einer Horde Krähen angegriffen und verwüstet worden; sie hatten mehrere ihrer Frauen und ihre meisten Pferde entführt. Sie wollten sich nun rächen. Seit sechszehn Tagen verfolgten sie die Krähen in den Bergen, hatten sie bis jetzt aber nicht erreichen können. Mittlerweile hatten sie fast gar kein Wild angetroffen und waren halb verhungert. Zwei Tage vorher hatten sie in den Bergen den Knall eines Feuergewehrs gehört und waren, als sie der Richtung des Tones folgten, zu der Stelle gekommen, wo Wild geschossen worden war. Sie waren augenblicklich der Fährte der Jäger gefolgt, und diese Spur hatte sie in die Nähe der Hütte geführt.

Stuart lud nun den Häuptling und einen andern, welcher sein Lieutenant zu sein schien, in die Hütte ein, gab aber durch Winke zu verstehen, daß außer ihnen Niemand eintreten dürfe. Die Uebrigen blieben an der Thüre; andere kamen nach und nach herzu, bis die ganze Schaar, dreiundzwanzig an der Zahl, sich vor der Hütte gesammelt hatte. Sie waren mit Bogen und Pfeilen, Tomahawks und Scalpirmessern, und einige auch mit Flinten bewaffnet. Alle waren zum Kampfe gemahlt und gekleidet und hatten ein wildes, furchtbares Aussehen.

Miller erkannte unter ihnen einige von denselben Gesellen, welche ihn in dem verflossenen Jahre beraubt hatten, und warnte seine Kameraden. Jeder war bereit, sich dem ersten feindseligen Akte zu widersetzen; die Wilden benahmen sich aber friedlich und zeigten keine Spur jener prahlerischen Anmaßung, welche ein Kriegszug der Wilden so gern annimmt.

Der Häuptling und sein Lieutenant warfen, als sie in die Hütte traten, einen lüsternen Blick auf die Queerbalken, welche mit Wildpret und Büffelfleisch beladen waren. Stuart machte aus der Noth eine Tugend und lud sie ein, zuzugreifen. Sie warteten nicht darauf, daß man sie nöthige. Die Queerbalken hatten bald nicht mehr so schwer zu tragen; Wildpret und Büffelfleisch wurde den Leuten vor die Thüre gereicht und eine Scene üppiger Schmauserei erfolgte, von welcher schwerlich Jemand eine Vorstellung hat, der nicht von der gastronomischen Befähigung

eines Indianers, nach mehrtägigem Faſten, Zeuge geweſen iſt.

Die Schwelgerei dauerte den ganzen Tag fort; dann und wann machten ſie allerdings eine Pauſe; ſie war aber ſehr kurz und diente nur, um mit friſchem Eifer und erneuter Kraft wieder zu dem Angriff zurückzukehren. Der Häuptling und ſein Lieutenant übertrafen alle Andern an Kraft und Ausdauer bei ihren Angriffen; gleichſam als wären ſie, ihrer Stellung wegen, verpflichtet, bei jeder Art Scharmützel ſich auszuzeichnen. Stuart ſorgte dafür, daß ſie ſtets mit ausgeſuchten Biſſen verſehen waren, denn es war ſeine Abſicht, ſie zu überfüttern und abzuhalten, die Hütte zu verlaſſen, wo ſie als Geiſeln für das gute Betragen ihres Geleites dienen konnten. Nur Ein Mal während des ganzen Tages ging der Häuptling hinaus. Stuart und einer der Leute begleiteten ihn, mit ihren Büchſen bewaffnet, ohne jedoch Mißtrauen zu verrathen. Der Häuptling kehrte bald zurück und erneuerte ſeinen Angriff auf den Mundvorrath. Mit einem Worte, er und ſein würdiger Genoſſe, der Lieutenant, aßen bis ſie nichts mehr ſahen und hörten.

Gegen Abend machten die Indianer ihre Zurüſtungen für die Nacht, wie es bei Kriegszügen üblich iſt. Die außerhalb der Hütte warfen zwei Bruſtwehren auf, hinter welche ſie ſich zu ziemlich früher Stunde zurückzogen und wie überfütterte Jagdhunde ſchliefen. Der Häuptling und ſein Lieutenant brachten die Nacht in der Hütte zu; ſie

ſtanden während derſelben zwei oder dreimal auf, um zu eſſen, während unſere Reiſenden abwechſelnd bis zum Morgen Wache hielten.

Kaum graute der Tag, ſo begann die ganze Bande die Schmauſerei wieder und ſetzte ſie mit erſtaunlicher Kraft bis um zehn Uhr fort, wo ſich alle zur Abreiſe anſchickten. Sie ſagten, ſie hätten noch ſechs Tagereiſen zu machen, ehe ſie die Krähen erreichen könnten, welche, wie ſie vernommen, an einem Fluſſe nach Norden gelagert ſeien; ihr Weg führe durch ein kahles, ödes Land hin, wo kein Wild zu finden; ſie würden überdieß zur Jagd nur wenig Zeit übrig haben und baten daher um einen kleinen Vorrath von Lebensmitteln auf die Reiſe.

Stuart lud ſie abermals ein, ſelbſt zuzulangen. Sie thaten dies mit der größten Vorſicht, indem ſie ſich mit den auserleſenſten Stücken beluden und die Vorrathskammer in einem weit vorgerückten Zuſtande der Schwindſucht zurückließen.

Ihre nächſte Bitte betraf ein Geſchenk von Munition — denn, ſagten ſie, ſie hätten Gewehre, aber kein Pulver und Blei.

„Wir ſind arm," ſetzten ſie hinzu, — „und müſſen zu Fuß gehen; aber wir werden bald mit Beute beladen und alle wohlberitten, mit Kopfhäuten an unſern Zügeln, zurückkehren. Wir werden dann jedem von euch ein Pferd geben, damit ihr auf eurer Reiſe nicht müde werdet."

„Gut," sagte Stuart, „wenn ihr die Pferde bringt, sollt ihr Pulver und Blei bekommen, aber nicht eher."

Die Indianer merkten an seinem entschiedenen Tone, daß alles fernere Bitten vergeblich wäre, standen daher mit einem gutmüthigen Lachen ab, brachen sämmtlich sehr gut, sowohl äußerlich als innerlich, befrachtet auf und versprachen, im Laufe von vierzehn Tagen zurückzukehren.

Kaum waren sie außer dem Bereiche des Gehörs, so hielten unsere armen Reisenden von neuem Rath. Die Sicherheit ihrer Hütte war zu Ende und damit alle ihre Träume von einem ruhigen, behaglichen Winter. Sie waren zwischen zwei Feuern. Auf der einen Seite waren ihre alten Feinde, die Krähen; auf der andern die Arapahays, nicht minder gefährliche Freibeuter. Das fügsame Benehmen dieser Kriegerschaar angehend, so hielten sie dasselbe für erkünstelt, um sie sicher zu machen und sie bei einer günstigern Gelegenheit zu überfallen.

Man faßte demnach den Entschluß, ihre Rückkehr nicht abzuwarten, sondern diese gefährliche Gegend in aller Eile zu verlassen. Nach dem Aussagen ihrer Besucher mußten sie annehmen, sie seien an dem Quicourt- oder Rapid-River, obgleich sie darin irrten. Sie nahmen sich daher vor, derselben bis zu seiner Einmündung in den Missouri zu folgen; sollte die rauhe Jahreszeit sie aber hindern, so weit vorzurücken, so wollten sie wenigstens so weit gehen, bis sie einen Theil des Flusses erreicht hätten,

wo sie sich stärkere und dauerhaftere Kanoes bauen konnten, als die von Büffelhäuten.

Am dreizehnten December sagten sie daher ihrem behaglichen Winterquartiere, wo sie fünf Wochen lang den Annehmlichkeiten der Ruhe, des Ueberflusses und einer geträumten Sicherheit gelebt hatten, unter großem Leidwesen Lebewohl. Sie hatten noch ihr altes Packpferd zum Begleiter; die Arapahays hatten vergessen, es zu stehlen, entweder weil sie beabsichtigten, sich desselben bei ihrer Rückkehr zu bemächtigen, oder weil sie es des Stehlens nicht werth erachteten.

Fünfzigstes Kapitel.

Rauhe Winterreise. — Hügel und Ebenen. — Schnee und Eis. — Das Wild verschwindet. — Eine große Öde Ebene. — Ein zweiter Halt für den Winter. — Ein neues Wigwam. — Neujahrsfest. — Büffelrücken, Zungen und Markknochen. — Rückkehr des Frühlings. — Kanoes werden in das Wasser gelassen. — Schlechte Schifffahrt. — Marsch zu Fuß. — Große Prairien. — Verlassene Lager. — Pawnee-Frauen. — Ein Otto-Indianer. — Kriegsneuigkeiten. — Reise den Laplatte und Missouri hinab. — Empfang zu Fort-Osage. — Ankunft zu St. Louis.

Die kurze Zeit der Behaglichkeit und Ruhe, deren sich die Gesellschaft in ihrem Wigwam erfreut hatte, machte in den ersten zwei oder drei Tagen die Erneuerung ihrer Mühseligkeiten unerträglich. Der Schnee lag tief und war auf der Oberfläche leicht gefroren, aber doch nicht so, daß sie darüber hätten weggehen können. Durch das Einbrechen in diese leichte Eiskruste wurden ihre Füße wund, und ihre Glieder ermüdeten durch das lange Fortschleppen auf dem Boden ohne festen Halt. Sie waren so erschöpft und muthlos, daß sie allgemach dem Gedanken Raum gaben, es sei besser zu bleiben und sich der Gefahr bloszustellen, von den Indianern getödtet zu werden, als

sich so mühsam fortzuschleppen und stets fürchten zu müssen, unterwegs zu Grunde zu gehen. Ihrem elenden Pferde erging es nicht besser als ihnen selbst, denn es hatte die ersten Tage kein anderes Futter, als die Spitzen von Weidenzweigen und die Rinde der Baumwollenbäume.

Bei Allen jedoch schien Geduld und Muth wieder einzukehren, wie sie weiter kamen, und sie setzten ihre Reise vierzehn Tage lang rüstig fort, in welcher Zeit sie eine Strecke von ungefähr dreihundert dreißig Meilen zurücklegten. Einige Tage lief die Bergkette, welche ihrem Wigwam so nahe gewesen war, in nicht großer Entfernung mit dem Flusse in gleicher Linie fort, flachte sich dann aber in kleinen Höhen ab. Manchmal fanden sie den Fluß von angeschwemmtem Boden begrenzt und mit Weiden- und Baumwollenbäumen besetzt; manchmal war die umliegende Gegend nackt und öde. Bald floß er eine bedeutende Strecke zwischen klippigen Höhen und Bergvorsprüngen, die mit Cedern und Pechtannen bedeckt waren, und wo das Großhorn und das Bergroß in Menge angetroffen wurden, dahin; bald irrte er durch Prairien, die von Büffeln und Antilopen belebt waren.

Als sie, dem Laufe des Flusses folgend, in niedrigere Gegenden kamen, sahen sie dann und wann die Esche und die weiße Eiche sich der Weide und dem Baumwollenbaume zugesellen, und endlich kamen ihnen auch einige wilde Pferde auf einer entfernten Prairie zu Gesicht.

Das Wetter wechselte häufig; zuweilen lag der Schnee

tief; dann hatten sie einen oder zwei heitere Tage, an denen die Milde und Klarheit des Herbstes herrschte; dann war aber die Kälte wieder so streng, daß der Fluß stark genug zufror, um sie auf dem Eise zu tragen.

Während der letzten drei Tage ihrer zweiwöchigen Reise änderte sich jedoch der Charakter der Gegend. Die starken Bäume wurden seltner und seltner, und endlich fanden sie kaum Holz genug, um ihr Essen zu kochen. Auch das Wild wurde spärlich gesehen, und zuletzt kam ihnen nur dann und wann ein elender abgejagter Büffelstier zu Gesicht, welcher des Schusses nicht werth war. Der Schnee lag fünfzehn Zoll tief und machte das Reisen sehr angreifend und beschwerlich.

Endlich erreichten sie eine ausgedehnte Ebene, wo keine Spur von Waldung mehr zu sehen war, und kein einziges vierfüßiges Thier die öde, nackte Landschaft belebte. Hier verloren sie wieder allen Muth und eine neue Berathung fand statt. Die Breite des Flusses, welche hier fast eine Meile betrug, das sehr flache Wasser, der häufige Triebsand und manche andere charakteristische Merkmale überzeugten sie endlich, daß sie hinsichtlich seiner im Irrthume gewesen, und es drang sich ihnen nun die Gewißheit auf, daß sie an den Ufern des Laplatte- oder Shallow- (seichten) Flusses waren.

Was sollten sie nun thun? Sollten sie ihm bis zum Missouri folgen? In dieser Jahreszeit weiter zu gehen, schien ihnen sehr gefährlich. Es war keine Aussicht, Nahrung

und Feuerung zu finden. Die Gegend war der Bäume baar, und obgleich sie den Fluß entlang Treibholz finden konnten, so lag es zu tief unter dem Schnee, als daß sie es hätten suchen können.

Das Wetter drohte zu wechseln, und ein Schneesturm auf diesen ausgedehnten Wüsten konnte sich eben so gefährlich erweisen, als ein Staubwirbel in den Steppen Arabiens. Nach vielem nutzlosen Hin- und Herreden wurde endlich beschlossen, die letzten drei Tagemärsche, gegen siebzig Meilen wegs, wieder zurückzugehen und einen Platz aufzusuchen, welcher ihnen aufgefallen war, wo ein Anwuchs von Waldbäumen ihnen Schutz versprach und Wild in Ueberfluß war. Hier wollten sie nochmals ihr Winterquartier aufschlagen und die Zeit erwarten, wo sie Kanoes in den Fluß lassen könnten, um auf ihnen hinab zu fahren.

Am sieben und zwanzigsten Dezember kehrten sie daher um, schlugen ihren frühern Weg wieder ein und erreichten am dreißigsten den erwähnten Theil des Flusses. Hier war der angeschwemmte Boden eine bis zwei Meilen breit und mit einem Walde von Baumwollenbäumen dicht bedeckt, während Heerden von Büffeln auf der benachbarten Prairie zerstreut waren, deren mehrere bald von ihren Büchsen fielen.

Sie lagerten sich an dem Ufer des Flusses, in einem Gehölz, wo sich Bäume von hinreichender Größe fanden, um Kanoes daraus zu machen. Hier errichteten sie für

den augenblicklichen Schutz ein Wetterdach, und begannen unmittelbar, an die Erbauung einer Hütte zu gehen.

Der Neujahrstag brach an, aber noch war nicht mehr als eine Wand ihrer Hütte fertig; der heitere, festliche Tag sollte jedoch selbst bei dieser wetterzerschlagenen Schaar nicht ungefeiert vorüber gehen. Alle Arbeit wurde eingestellt, das Braten und Kochen ausgenommen. Die auserlesensten Bissen des Büffelfleisches, nebst Zungen, Rückenstücken und Markknochen wurden in einer Menge verzehrt, welche jeden in Erstaunen setzen würde, der nicht bei Jägern und Indianern gelebt hat; als ein ganz besonderer Genuß wurde, da die Leute keinen Tabak mehr hatten, ein alter Tabaksbeutel, den man als Reserve aufbewahrt hatten, und welcher von dem anziehenden Kraute duftete, geöffnet, und zur Ehre des Tages stieg der würzige Rauch empor. So vergaßen sie eine Zeitlang in augenblicklichem, wenn auch nicht allzu üppigem Genusse aller vergangenen Leiden und aller Besorgnisse wegen der Zukunft, und ihr einsames Wigwam hallte von den Tönen der Freude wider.

Den nächsten Tag gingen sie wieder an ihre Arbeiten, und am sechsten dieses Monats waren sie fertig. Nun schossen sie eine Menge Büffel und sammelten wieder Vorräthe für den Winter.

Die Gesellschaft war in ihrem zweiten Winterquartiere glücklicher. Der Winter verstrich, ohne daß ein Indianer zum Besuche erschienen wäre, und an Wild hatten

ſie in der Gegend ſtets Ueberfluß. Sie fällten zwei ſtarke Bäume und höhlten ſie zu Kanoes aus; und mit dem Anfange des Frühlings, wo ein mehrere Tage anhaltendes Thauwetter das Eis in dem Fluſſe ſchmolz, machten ſie alle Vorbereitungen, um zu Waſſer weiter zu reiſen.

Am achten März ſchwammen ſie in ihren Kanoes den Fluß hinab, fanden aber bald, daß der Fluß, ſelbſt für dieſe flachen Barken, nicht Tiefe genug hatte. Er dehnte ſich ſehr in die Breite aus, war aber ungemein ſeicht und hatte eine Menge Sandbänke und zuweilen mehrere Betten. Sie brachten mit der größten Mühe eines ihrer Kanoes eine Strecke hinab, wobei ſie zuweilen in das Waſſer gehen und es über Sandbänke ſchleifen mußten; endlich ſahen ſie ſich genöthigt, den Verſuch aufzugeben und ihre Fußreiſe wieder anzutreten, wobei ihr altes, treues Packpferd ihnen ſehr zu ſtatten kam, das während der Winterruhe Kräfte geſammelt hatte.

Das Wetter, das plötzlich wieder rauher ward, als es den ganzen Winter geweſen, hielt ſie einige Tage auf; am zwanzigſten März aber waren ſie abermals auf dem Marſche.

Nach zwei Tagen erreichten ſie die großen nackten Prairien, deren winterliches Ausſehen ſie im Dezember gezwungen hatte, Halt zu machen und umzukehren. Sie waren nun in das junge Grün des Frühlings gekleidet und hatten einen Ueberfluß an Wild. Dennoch fanden ſie, wenn ſie auf ihren kahlen Flächen ohne irgend einen Schutz und

an dem ärmlichen Feuer des trocknen Büffeldüngers bivouakiren mußten, die Nachtwinde schneidend kalt. Als eines Abends eine Heerde Büffel an ihrem Lager vorüber trabte, tödteten sie drei derselben blos ihrer Häute wegen, um sich damit des Nachts zu schützen.

Sie setzten ihre Reise über hundert Meilen weiter fort; große Prairien dehnten sich vor ihnen aus, wie sie weiter kamen, und dann und wann erhoben sich wellige Hügel, die aber ganz baumlos waren. Einmal sahen sie einen Trupp von fünf und sechszig wilden Pferden; aber der Büffel gab es so viele, daß die ganze Gegend davon bedeckt schien. Wilde Gänse sahen sie in Menge, und ein großer Sumpf, an welchem sie vorüber kamen, schwärmte von zahllosen Flügen von Wasservögeln, unter denen sie einige Schwäne und eine unendliche Mannigfaltigkeit von Enten bemerkten.

Der Fluß schlängelte sich fortwährend nach Ost-Nord-Ost hin; er war fast eine Meile breit, aber zu seicht, um nur ein leeres Kanoe zu tragen. Die Gegend dehnte sich zu einer großen, wagerechten Ebene aus, die nur vom Horizont begrenzt ward, nach Norden ausgenommen, wo eine Hügellinie einem langen Vorgebirge glich, das sich in die See hinaus dehnt. Die öde Einförmigkeit der Prairien-Wüsten begann ungemein ermüdend zu werden. Die Reisenden sehnten sich nach dem Anblick eines Waldes, eines Gebüsches, eines einzigen Baumes, um dieser ewigen Einförmigkeit überhoben zu

werden, und begannen auf Alles Acht zu geben, was Grund zu der Hoffnung abgab, sie näherten sich dem Ende dieser schrecklichen Wildniß.

In dieser Weise wurde das Vorkommen einer besondern Grasart als ein Beweis, daß sie den Niederungen des Missouri nicht mehr fern sein könnten, freudig begrüßt, und sie waren entzückt, als sie einige Prairie-Hennen *) aufjagten, eine Hühnerart, die in dem Innern des Landes selten gefunden wird. Auch bemerkten sie, als sie Holz zum Brennen zusammenlasen, an einigen Stücken die Spuren einer Art, was zu vielen Vermuthungen Veranlassung gab, wann und von wem die Bäume gefällt worden sein möchten. So zogen sie dahin, Seeleuten ähnlich, welche in jedem Grashalme, der auf dem Wasser schwimmt und in jedem vorüberziehenden Vogel Vorboten des ersehnten Landes erblicken.

Gegen das Ende des Monats wurde das Wetter sehr mild, und schwerbeladen, wie sie waren, fanden sie die Temperatur des Mittags unbehaglich warm.

Am Mittag des dreißigsten kamen sie zu drei verlassenen Jagdlagern von Pawnees oder Ottoes, wo nach allen Richtungen Büffelknochen zerstreut umher lagen; auch fanden sie die Gestelle, auf welchen die Häute

*) Eine schöne Hühnerart, von den Kreolen oft mit dem Fasan verwechselt. Tetrao cupido. Uebers.

ausgespannt und getrocknet worden. Die Indianer mußten augenscheinlich im vergangenen Herbste hier gewesen sein.

Mehrere Tage wanderten sie geduldig fort, auf jedes Zeichen sorgfältig wachend, das ihnen andeuten konnte, wo und wie weit sie noch von dem Missouri wären.

Obgleich sich zahllose Spuren von Jagdparthien und Lagern fanden, so waren sie doch sämmtlich nicht mehr frisch. Die Gegend schien verlassen. Die einzigen menschlichen Wesen, welche ihnen begegneten, waren drei Pawnee Squaws in einer Hütte, inmitten eines verlassenen Lagers. Ihre Männer waren nach Süden hinabgezogen, um die Büffel zu verfolgen, und hatten diese armen Frauen, die zu krank und schwach waren, um die Reise mitzumachen, hier zurückgelassen.

Es ist eine gewöhnliche Sitte bei den Pawnees und wahrscheinlich auch bei andern umstreifenden Stämmen, daß sie, wenn sie einen Zug in entfernte Gegenden unternehmen, welcher keine Hindernisse und keine Zögerung zuläßt, die Alten und Kranken mit einem Vorrathe von Lebensmitteln zurücklassen, welcher für ihre zeitliche Erhaltung hinreicht. Ist dieser erschöpft, so müssen sie zu Grunde gehen, obgleich ihre Leiden manchmal durch feindliche Umzügler abgekürzt werden, welche in das verlassene Lager eindringen.

Die armen Squaws, deren wir gedachten, mochten etwas dieser Art von den weißen Fremden erwarten, und obgleich die letztern sich ihnen auf das wohlwollendste und

freundlichste nahten und ihnen mit gedörrtem Büffelfleisch ein Geschenk machten, so konnten sie ihre Angst doch nicht verscheuchen, noch irgend eine Kunde aus ihnen herausbringen.

Die erste Landmarke, welche die Reisenden in den Stand setzte, über ihre Lage mit einiger Gewißheit zu urtheilen, war eine gegen siebzig Meilen lange Insel, nach ihrer Vermuthung Grand-Isle (die große Insel.). War dem so, so hatten sie noch hundert vierzig Meilen bis zu dem Missouri. Sie setzten daher mit erneutem Muthe ihre Reise fort und trafen am dritten Tage einen Ottoe-Indianer, welcher sie in ihrer Vermuthung bestärkte. Zu gleicher Zeit erhielten sie eine andere Art Nachricht, welche nicht sehr tröstlich war. Seiner Erzählung zufolge war zwischen den Vereinigten Staaten und England ein Krieg ausgebrochen, und wirklich dauerte derselbe schon das ganze Jahr, während dem sie außerhalb des Bereichs aller Nachrichten von den Vorgängen in der civilisirten Welt gewesen waren.

Der Ottoe-Indianer führte unsere Reisenden in sein Dorf, das in kleiner Entfernung von den Ufern des Laplatte lag. Hier hatten sie die Freude, zwei weiße Männer zu treffen, Dornin und Roi, indianische Handelsleute, welche kürzlich von St. Louis gekommen waren. An diese hatten sie tausend Fragen in Bereitschaft, über Alles, was sich im Inlande und Auslande während des Jahres, das

ſie in der Wildniß begraben geweſen, zugetragen, beſonders aber über die Ereigniſſe des jetzigen Kriegs.

Sie ſchickten ſich nun an, ihre beſchwerliche Reiſe zu Land aufzugeben und ſich einzuſchiffen. Ein Handel wurde mit Dornin abgeſchloſſen, welcher ihnen ein Kanoe und Lebensmittel für die Reiſe liefern wollte, während ſie ihm ihren alten, ehrwürdigen und viel geprüften Reiſegefährten, das Snake-Pferd, zu überlaſſen verſprachen.

Demzufolge fertigten die Indianer, welche in dem Dienſte dieſes Herrn waren, in wenigen Tagen ein Kanoe, das zwanzig Fuß lang, einen Fuß breit und achtzehn Zoll tief war. Das Geſtell war von Pfählen und Weidenäſten; es wurde mit fünf Elenn- und Büffelhäuten, die mit Sehnen zuſammengenäht waren, überzogen und die Nähte mit einem klebrigen Lehm überſtrichen.

Früh am ſechszehnten April ſchifften ſie ſich in dieſem Kanoe ein und trieben zehn Meilen flußabwärts; als der Wind zu ſtark wurde, landeten ſie und lagerten ſich; hier begannen ſie alsbald ſich Ruder zu machen, welche ſie ſich in dem indianiſchen Dorfe nicht hatten verſchaffen können.

Als ſie wieder in ihrem Fahrzeuge waren, ging es fröhlich den Fluß hinab, und als ſie fünf und dreißig Meilen hinter ſich hatten, fuhren ſie in die breite, reißende Strömung des Miſſouri ein. Das ungeſtüme Waſſer trug ſie pfeilſchnell davon, obgleich ihr gebrechliches Kanoe, das nun einige hundert Meilen auf dem Waſſer geſchwommen,

die Wirkungen der Reise zu fühlen anfing. Glücklicherweise kamen sie an das verlassene Winterlager einer Jagdpartie, wo sie zwei alte hölzerne Kanoes fanden. Sie nahmen das größte in Beschlag, überließen sich abermals der Strömung des Flusses und kamen, nachdem sie abermals fünfundfünfzig Meilen zurückgelegt, wohlbehalten zu Fort-Osage an.

Hier fanden sie Lieutenant Brownson noch als Kommandanten, denselben Offizier, welcher vor achtzehn Monaten auf ihrer Reise flußaufwärts der Reisegesellschaft eine so gastfreie Aufnahme bereitet hatte. Er empfing diese Trümmer der Expedition mit herzlichem Willkomm und bemühte sich auf alle Weise, ihnen den kurzen Aufenthalt auf dem Fort so angenehm und unterhaltend als möglich zu machen. Die größte Ueppigkeit, welche sie bei ihrer Rückkehr zu den Wohnungen civilisirter Menschen fanden, war Brod, das sie fast seit einem Jahre nicht gegessen hatten.

Ihr Aufenthalt auf Fort-Osage konnte nicht lange dauern. Als sie sich wieder einschifften, versorgte sie die Güte des Lieutenant Brownson mit einem reichlichen Vorrathe von Lebensmitteln; ohne irgend einen Unfall legten sie den Rest ihres Weges zurück. Am dreißigsten April kamen sie in vollkommener Gesundheit und in der heitersten Laune zu St. Louis an, nachdem sie zehn Monate auf ihrer gefährlichen Reise von Astoria bis hierher hin-

gebracht hatten. Ihre Rückkehr machte ein bedeutendes Aufsehen zu St. Louis, da sie die erste Nachricht von dem Schicksale Hunt's und seines Geleites auf ihrer abenteuerlichen Reise über das Felsengebirg und von der neuen Niederlassung an den Küsten des stillen Meeres brachten.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Abkommen zwischen Astor und der russischen Pelzhandels-Gesellschaft. — Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und England. — Instructionen für Kapitän Sowle, den Kommandanten des Bibers. — Ausrüstung der Lerche. — Nachrichten von Stuarts Ankunft.

Um die Theile dieser abschweifenden Darstellung einigermaßen zu verbinden, ist es nöthig, der Schritte, welche Astor zur Förderung seines großen Unternehmens that, zu gedenken. Sein Plan hinsichtlich der russischen Niederlassungen der Nordwestküste entlang war eifrig verfolgt worden. Der Geschäftsführer, welchen er nach St. Petersburg geschickt hatte, um in seinem Namen als Präsident der amerikanischen Pelzhandelsgesellschaft zu unterhandeln, hatte mit Genehmigung der russischen Regierung ein vorläufiges Abkommen mit der russischen Gesellschaft getroffen.

Durch diesen Vertrag, welchen Astor im Jahre 1813 bestätigte, machten sich die zwei Gesellschaften anheischig, ihre gegenseitigen Handels- und Jagdbezirke nicht zu überschreiten, noch den Indianern Waffen oder Munition zu liefern. Auch wollten sie gegen alle Schleichhändler gemeinschaftlich handeln und im Falle drohender Gefahr einander

Unterstützung leisten. Die amerikanische Gesellschaft sollte das ausschließliche Recht haben, die russischen Factoreien mit Waaren und dem Bedarf jeder Art zu versehen, und dagegen Pelzwerk zu festgesetzten Preisen annehmen. Ferner sollte sie, wenn der russische Statthalter es verlangte, die Pelzwerke der russischen Gesellschaft nach Canton verführen, sie in Commission verkaufen und den Erlös um ein solches Frachtgeld zurückbringen, wie es zur Zeit festgesetzt werden würde. Dieser Vertrag sollte vier Jahr in Kraft bleiben und auf eine gleiche Zahl Jahre wieder erneuert werden können, wenn nicht ein unvorgesehenes Begebniß eine Aenderung nothwendig machte.

Diese Uebereinkunft war ganz geeignet, der jungen Niederlassung zu Astoria von Nutzen zu werden, da sie die Furcht vor feindseliger Nebenbuhlerschaft von Seiten der fremden Handelsgesellschaften in ihrer Nähe verscheuchte und dem unregelmäßigen Handel die Küsten entlang einen furchtbaren Schlag beibrachte.

Es war auch Astor's Absicht, zu Astoria eigene Küstenfahrzeuge von kleinem Tonnengehalte und Wasserdragt zu halten, um damit die Küsten zu befahren. Diese konnten, da sie einen sichern Hafen und eine Niederlage hatten, bei günstigem Wetter auf kurzen Reisen die Küstenplätze befahren und hatten einen großen Vortheil über die gewöhnlichen Kauffahrer, die lange Reisen machen, eine zahlreiche Schiffsmannschaft unterhalten mußten und sich nur in gewissen Jahreszeiten der Küste nähern konnten.

Er hoffte demnach, Astoria allmählig zum großen Stapelplatze des amerikanischen Pelzhandels in dem stillen Meere und zum Kern eines mächtigen amerikanischen Staates zu machen.

Zum Unglück für diese feurigen Hoffnungen brach der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritanien aus, ehe Astor noch den oben erwähnten Vertrag genehmigt hatte. Er sah sogleich das Gefährliche der Sachlage ein. Ohne Zweifel wurde der Hafen von New-York blockirt und der Abgang des jährlichen Zufuhrschiffes im Herbste gehindert; gelang es ihm auch, in die See hinaus zu kommen, so konnte es auf der Reise weggenommen werden.

In dieser Verlegenheit schrieb er an Kapitän Sawle, den Kommandanten des Bibers. Der Brief, welcher unter seiner Adresse nach Canton ging, befahl ihm, mit den Gegenständen, deren die Niederlassung zu Astoria bedürfe, an die Mündung des Kolumbia zu gehen, und dort zu bleiben und dem Befehle Hunt's gewärtig zu sein, so fern dieser Herr dort noch an der Spitze der Geschäfte stünde.

Der Krieg dauerte fort. Man hatte keine Nachrichten von Astoria erhalten; denn durch den Unfall Reed's an den Fällen des Kolumbia und dadurch, daß die Krähen Stuart's Pferde in den Bergen stahlen, war die Ankunft von Briefen verzögert worden. Auch herrschte eine qualvolle Ungewißheit hinsichtlich Hunt's und seiner Gefährten Seit ihrer Abreise von dem Aricara-Dorfe hatte man

hts mehr von ihnen gehört; Lisa, welcher sich dort von nen trennte, hatte ihren Untergang prophezeiht, und einige aufleute der Nordwest-Gesellschaft hatten bereits das Gerücht verbreitet, sie seien von den Indianern niedergemetzelt worden.

Es war eine harte Prüfung für den Muth und die Mittel eines Privatmannes, abermals eine Expedition usrüsten zu sollen, während bereits so bedeutende Ausagen gemacht worden, eine so große Ungewißheit herrschte, und die Gefahr des Verlustes so sehr gesteigert wurde, daß eine Versicherung des Schiffes nicht zu erlangen war.

Trotz aller dieser entmuthigenden Nachrichten, beschloß Astor, ein neues Schiff für die Unterstützung der Niederlassung abgehen zu lassen. Er wählte zu diesem Behufe ein Schiff, das die Lerche hieß und als ein Schnellsegler bekannt war. Der ungeordnete Zustand der Zeit verursachte aber so viel Zögerung, daß der Februar herankam und das Schiff immer noch im Hafen lag.

Unter diesen Umständen kam es zu Astor's Ohren, daß die Nordwest-Compagnie ein bewaffnetes Schiff von zwanzig Kanonen, Isaac Todd genannt, auslaufen zu lassen beabsichtige, um eine Niederlassung an der Mündung des Kolumbia zu gründen. Diese Nachricht machte ihn sehr verstimmt. Ein großer Theil der Personen in seinem Dienste waren Schottländer und Kanadier, und manche von ihnen waren in dem Dienste der Nordwest-Compagnie gewesen. Sollte es Hunt nicht geglückt sein, Astoria zu

erreichen, so war die ganze Anstalt unter der Leitung M'Dougal's, über dessen Treue er von Kapitän Thorn ziemlich zweideutige Nachrichten erhalten hatte. Auch mochte es die britische Regierung wohl der Mühe werth finden, gegen die Factorei an dem Kolumbia feindselig zu verfahren, da sie schon früher von der Nordwest-Compagnie gedrängt worden war, dies zu thun.

Unter allen diesen Umständen schrieb Astor an den damaligen Staatssekretär Monroe und suchte um den Schutz der Regierung der Vereinigten Staaten nach. Er schilderte die Bedeutsamkeit der Niederlassung von dem Gesichtspunkte des Handels aus, und welchen Schutz sie in jenen Meeren den amerikanischen Schiffen gewähren könne. Seine ganze Bitte ging dahin, die amerikanische Regierung möchte in das Fort der Niederlassung vierzig bis fünfzig Mann legen, welche zu seiner Vertheidigung hinreichen würden, bis er zu Lande Verstärkungen hinsenden könne.

Vergeblich wartete er auf eine Antwort auf dieses Schreiben, da die Regierung wahrscheinlich zu jener Zeit mit einer bewältigenden Masse von Geschäften überhäuft war. Der Märzmonat rückte heran und Astor befahl der Lerche, in die See zu stechen. Der Offizier, welcher sie befehligen sollte, trat zurück und in der Verlegenheit des Augenblicks wurde das Kommando Northrop, dem Steuermanne, übertragen. Nicolas G. Ogden, ein Mann, auf dessen Talente und Rechtlichkeit man das größte Vertrauen

setzte, ging als Supercargo mit. Am Anfange des März 1813 stach die Lerche in See.

Astor benützte diese Gelegenheit, an Hunt, als den Hauptgeschäftsführer in der Factorei an der Mündung des Kolumbia, zu schreiben; denn er konnte es nicht über sich gewinnen, an dessen Wohlergehen zu zweifeln.

„Ich denke immer," sagte er, „daß es gut mit Euch steht und daß ich Euch wieder sehen werde, was der Himmel, wie ich hoffe, zugestehen wird."

Er ermahnte ihn, gegen jeden Versuch, den Posten zu überrumpeln, auf seiner Hut zu sein, stellte ihm die Wahrscheinlichkeit vor, daß die Nordwest-Compagnie sich feindselig gegen die Factorei waffne, und drückte seinen Unwillen über die Undankbarkeit aus, mit welcher diese Gesellschaft sein offenes und biederes Benehmen und seine vortheilhaften Anerbietungen lohne.

„Wär' ich an Ort und Stelle," fuhr er fort, „und könnte die Geschäfte leiten, so würde ich allem trotzen; wie die Dinge aber stehen, hängt alles von Euch und den Freunden ab, die Euch umgeben. Unser Unternehmen ist groß und verdient einen glücklichen Erfolg, und ich hoffe zu Gott, es wird denselben finden. Wenn mein Zweck blos Geldgewinnst wäre, so würde ich sagen, denkt daran, ob es nicht das Beste sei, zu retten, was zu retten ist, und den Platz zu verlassen; aber schon der Gedanke daran ist ein Dolchstich in mein Herz."

Dieser Auszug reicht hin, den Geist und die Ansichten sehen zu lassen, welche Astor bei diesem großen Unternehmen beseelten.

Woche um Woche, und Monat um Monat vergingen, ohne daß irgend eine Nachricht die peinliche Ungewißheit aufgehoben hätte, welche alles umgab, was auf dieses Unternehmen Bezug hatte. Obgleich Astor ein Mann von entschlossenem Geiste, und nicht leicht zu beugen war, so hatten doch die Gefahren, welche dem Lieblingsgegenstande seines Ehrgeizes drohten, endlich einen bedeutenden Einfluß auf seinen Geist.

An einem trüben Abende saß er an seinem Fenster und dachte über den Verlust des Tonquin und das Schicksal der unglücklichen Bemannung desselben nach, wobei ihn die Furcht beschlich, ein gleich trauriges Loos möchte die Abenteurer befallen haben, welche über das Felsengebirg gezogen waren, als man ihm die Abendzeitung brachte. Die erste Stelle, auf welche sein Auge fiel, zeigte die Ankunft Stuarts und seines Geleites zu St. Louis an und verkündigte ferner, daß Hunt und seine Gefährten die gefährliche Reise zur Mündung des Kolumbia bewerkstelligt hätten.

Dies war ein glänzender Sonnenstrahl, welcher für einige Zeit alle Wolken verscheuchte, und mit sanguinischen Hoffnungen sah er jetzt der Verwirklichung aller seiner Plane entgegen.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Ufer des Wallah-Wallah. — David Stuart geht an den Oakinagan ab. — Clarke's Weg den Lewis-Fluß hinauf. — Chipunnish oder Indianer mit durchbohrten Nasen. — Ihr Charakter, ihr Aussehen, ihre Sitten. — Diebisches Volk. — Zurückhaltung der Boote. — Die Posten am Pointed-Heart und Spokanfluß. — M'Kenzie, sein Weg, den Cocmocnumfluß hinauf. — Horden wandernder Indianer. — Reed's Reise zu den Verstecken. — Abenteuer wandernder Voyageurs und Biberfänger.

Der Gang unserer Erzählung führt uns jetzt auf die Westseite des Felsengebirgs zurück, um die Schicksale der Abtheilungen zu erfahren, welche in Robert Stuart's Gesellschaft von Astoria aufbrachen, und die er an den Ufern des Wallah-Wallah verließ. Kurz nach seiner Abreise trennten sich auch diese Abtheilungen, um sich zu ihren wechselseitigen Bestimmungsorten zu begeben, verabredeten aber, in der Mitte des Juni des folgenden Jahres mit den Pelzwerken, welche sie in dem Innern des Landes gesammelt, an der Mündung des Wallah-Wallah wieder zusammen zu treffen und sich dann gegenseitig das Geleite durch die gefährlichen Pässe des Kolumbia zu geben.

David Stuart und seine Leute, die eine dieser Abtheilungen ausmachten, begaben sich an den von jenem bereits gegründeten Handelsposten an der Mündung des Oakinanagan; nachdem er diese Factorei mit Waaren und Munition versehen, ging er dreihundert Meilen weiter an dem Flusse hinauf, wo er in einer dem Handel günstigen Gegend einen zweiten Handelsposten gründete.

Clarke, ein anderer Theilhaber, führte seine kleine Schaar den Lewisfluß hinauf bis zur Mündung eines kleinen Flusses, welche von Norden herkam und dem die Kanadier den Namen Pavion gaben. Hier fand er ein Dorf oder eine Lagerstelle von vierzig Hütten oder Zelten, welche mit Matten gedeckt und von den Nez-percés oder durchbohrten Nasen-Indianern (Pierced-nose Indians), wie sie von den Kaufleuten genannt werden — denn sie selbst nennen sich Chipunnish — bewohnt waren. Sie sind eine kräftige, arbeitsame und etwas spitzbübische Rasse, die ein unsicheres Leben führt, im Sommer und Herbst fischt und Wurzeln gräbt, während des Winters den Hirsch in Schneeschuhen jagt und im Frühling über das Felsengebirg geht, um von den jagenden Stämmen am Missouri Büffelfelle zu erhandeln. Bei diesen Wanderungen werden sie häufig von den Schwarzfüßen und andern kriegerischen und räuberischen Stämmen überfallen und ausgeplündert, und mit Verlust ihrer Pferde und vieler ihrer Gefährten über die Berge zurückgetrieben.

Eine so umziehende und unsichere Lebensart macht

den Menschen leicht selbstsüchtig, und so fand Clarke auch die Einwohner dieses Dorfes, denen die gewöhnliche Gastfreiheit der Indianer fehlte; sie entfernten sich von Allem mit dem größten Widerwillen und zeigten sich gegen alle Güte, die man ihnen bewies, unempfindlich. Zur Zeit der Ankunft Clarke's waren sie alle beschäftigt, Lachs einzufangen und aufzubewahren. Die Männer waren stark, kräftig, thätig und von gutem Aussehen; die Frauen hübscher als die bei den der Küste näher wohnenden Stämmen.

Es war Clarke's Absicht, seine Boote hier auf das Trockne zu bringen und zu Land an seinen Bestimmungsort abzugehen, der bei dem Spokan-Stamme der Indianer und noch gegen hundert und fünfzig Meilen entfernt war. Er suchte daher Pferde für die Reise zu erhalten, bekam es aber hier mit dem schmutzigen Charakter dieser Leute zu thun. Sie forderten für ihre Pferde, hohe Preise und es war so schwer, mit ihnen fertig zu werden, daß Clarke sieben Tage bei ihnen aufgehalten wurde, ehe er die nöthige Anzahl Pferde erhielt. Während dieser Zeit wurde er auch durch wiederholte Diebereien geärgert, wofür er keine Entschädigung erhalten konnte. Der Häuptling versprach, die gestohlenen Gegenstände wieder herbeizuschaffen; dies gelang ihm aber nicht, da die Diebe, wie er sagte, einem ferner wohnenden Stamme angehörten und sich mit ihrer Beute davon gemacht hätten. Mit dieser Entschuldigung mußte Clarke sich zufrieden geben; aber er faßte in seinem Herzen einen bittern Groll gegen die

ganze naſendurchbohrte Raſſe, den er, wie ſich zeigen wird, ſpäter Gelegenheit fand, auf eine ausgezeichnete Weiſe auszulaſſen.

Nachdem Clarke mit ſeinen Anordnungen zur Abreiſe fertig war, brachte er ſeine Barke und die Kanoes an einen geſchützten Ort, an den Ufern einer kleinen Bai, die mit Gebüſch und Weiden überwachſen waren, und vertraute ſie der Sorgfalt des Nez-percés-Häuptlings an, welcher ſich, auf das Verſprechen einer reichen Belohnung hin, anheiſchig machte, ſie zu überwachen und zu ſchützen. Clarke beſtieg nun ſein Pferd, ſtellte ſich an die Spitze ſeiner kleinen Karawane und ſchüttelte den Staub von ſeinen Füßen, als er dieſem Schurken- und Knauſer-Dorfe den Rücken wandte.

Wir wollen ihm nicht Schritt vor Schritt auf ſeinem Wege folgen, der zuweilen über ſteile, klippige Höhen, Schluchten und Abhänge hinan und hinab, zuweilen über große, nackte, ſonnenverbrannte Ebenen führte, wo es Klapperſchlangen in Menge gab, und auf welchen Menſchen und Pferde von Hitze und Durſt auf das unerträglichſte gequalt wurden. Die Stelle, welche ſie zu einem Handelspoſten auserſahen, war eine ſchöne Landſpitze, an dem Vereinigungspunkte des Pointed-Heart und Spokanfluſſes. Die Gründung eines Handelspoſtens hier ſollte eine Factorei der Nordweſt-Compagnie, die in nicht großer Entfernung lag, im Schach halten und ihr im Handel mit den Spokan-Indianern, ſo wie mit den Cootenais und

Flachköpfen die Spitze bieten. In dieser Gegend wollen wir ihn für diesen Augenblick verlassen.

M'Kenzie, welcher vom Wallah-Wallah aus die dritte Abtheilung führte, schiffte mehrere Tage den südlichen Arm des Kolumbia, Cocmocnum von den Eingebornen geheissen, zur Ehre des ersten Entdeckers aber gewöhnlich Lewis-Fluß genannt, hinauf. Entlang dieses Flusses sahen sie wandernde Horden verschiedener Stämme, die in manchfachen Richtungen reisten, denn die Indianer sind allgemein rastlos umherschweifende Wesen, welche stets auf Krieg, Handel und Jagd ausgehen.

Manche dieser wilden Wanderer führten eine große Menge von Pferden, als bezögen sie einen fernen Markt, und in der That waren diese Thiere bestimmt, gegen andere Gegenstände des Bedarfs ausgetauscht zu werden.

Als M'Kenzie die Mündung des Shahaptan erreicht hatte, ging er noch eine Strecke an diesem Flusse hinauf und gründete eine Factorei an seinen Ufern. Hier schien eine große Durchfahrt für die Stämme aus der Nähe der Fälle des Kolumbia zu seyn, wenn sie die Stämme des Felsengebirgs mit Krieg überzogen, oder auf den Ebenen jenseits der Berge Büffel jagten, oder Büffelkleider und Wurzeln zu erhandeln suchten. Es war jetzt die Wanderzeit, und die Indianer zogen in großen Haufen aus manchfachen entlegenen Theilen des Landes hin und her.

M'Kenzie sandte nun eine kleine Schaar ab, welche John Reed anführte, und die die Verstecke, welche Hunt

am Caldron-Linn gemacht hatte, besuchen und deren Inhalt zu der Factorei bringen sollte, denn er war hinsichtlich der Waaren und Güter gewissermaßen darauf angewiesen. Sie waren noch keine Woche fort, als zwei Indianer von dem Pallatapalla-Stamme ankamen, welche an einem Flusse gleiches Namens wohnen. Diese brachten die unwillkommene Nachricht, daß die „caches" geplündert worden seien. Sie sagten, Leute ihres Stammes seien im Laufe des vorigen Frühlings über den Berg gewesen, welche sie von dem Snake-River trennten, und hätten bei den Snake-Indianern Pferde gegen Blankets, Kleider und Waaren manchfacher Art eingetauscht. Diese Gegenstände hätten sich die Snakes aus Verstecken verschafft, zu welchen sie von weißen Männern geführt worden, die bei ihnen wohnten, und sie dann über die Berge begleiteten.

Diese Nachricht setzte Hunt in große Verlegenheit; die Wahrheit eines Theils derselben wurde aber von den zwei Indianern bestätigt, welche ihnen einen englischen Sattel und Zaum brachten, die man als Crook's Eigenthum erkannte. Die Verrätherei der weißen Männer, welche das Geheimniß der „caches" entdeckt hatten, war jedoch ganz unerklärlich. Wir werden sogleich Rechenschaft davon geben, indem wir die Reise Reed's erzählen.

Dieser wackere Irländer verfolgte seine Sendung mit seiner gewöhnlichen Munterkeit. Seine einsamen Züge in dem vergangenen Winter hatten ihn mit der Lage der Gegenden bekannt gemacht, und er erreichte den Snake-

River ohne sehr große Beschwerde. Hier fand er in einem Lagerplatze der Eingebornen sechs weiße Männer, die von dem Zuge Hunt's abgekommen waren, und nachdem Jeder seinen Theil Leiden und Unfälle getragen, sich glücklicherweise hier wieder zusammen gefunden hatten. Drei dieser Manner hießen Tureotte, La Chapelle und Franzis Landry — jene drei kanadischen Reisenden, welche, wie man sich erinnern wird, Crooks im Februar, in der Nähe des Snake-River verlassen hatten, da die wachsenden Beschwerden der Reise sie muthlos gemacht hatten, und sie fürchteten, Hungers zu sterben. Sie waren zu einem Lager der Schlangen-Indianer zurückgekehrt, wo sie den Rest des Winters hinbrachten.

Da sie das Nothdürftigste entbehrten, Mangel jeder Art litten und die Gastfreiheit der Schlangen erschöpft hatten, beschlossen sie, sich der verborgenen Schätze zu bemächtigen, deren Verstecke ihnen bekannt waren. Sie benachrichtigten daher die Häuptlinge der Snakes, sie wüßten, wo eine große Menge von Waaren in „caches" lägen, die hinreichten, den ganzen Stamm zu bereichern; sie erboten sich, die Wilden zur Stelle zu führen, wenn sie ihnen Pferde und Lebensmittel dafür geben wollten.

Die Häuptlinge verpfändeten ihr Wort und ihre Ehre als große Männer und Schlangen, und die drei Kanadier führten sie zu den „caches" an dem Caldron-Linn.

Auf diese Weise wurden die Wilden mit dem Platze bekannt, wo die Verstecke waren, nicht aber, indem sie den

Spuren der Wölfe folgten, wie Stuart gemuthmaßt hatte. Nie haben Schatzgraber die Goldtruhe eines Geizhalses mit mehr Freude und Hast ausgegraben, als die Wilden die Schätze der Verstecke an das Tageslicht brachten. Blankets und Kleider, Bronze-Zierrathen und blaue Glasperlen wurden mit lautem Frohlocken hervorgebracht, und lange Streifen von hochrothem Tuche erzeugten begeistertes Jubelgeheul.

Die Plünderung der Verstecke brachte eine Veränderung in dem Schicksale und dem Benehmen der ganzen Gesellschaft hervor. Die Snakes waren jetzt besser gekleidet und ausgerüstet, als dies je vorher bei Snakes der Fall gewesen, und die drei Kanadier, welche sich plötzlich mit Pferden und Waffen versehen erblickten, waren, wie Bettler zu Pferd, bereit, jeden wilden Ritt mitzumachen.

Bald bot sich eine Gelegenheit dazu. Die Snakes beschlossen, einen Jagdzug nach den Büffel-Prairien zu unternehmen, um Fleischvorräthe einzulegen, damit sie in Ueberfluß leben könnten, wie es Leuten von gesteigertem Wohlstande zukäme. Die drei neu berittenen Kavaliere zogen gern mit ihnen aus. Wohlbehalten kamen sie Alle über das Felsengebirg, stiegen zu den Quellenwassern des Missouri hinab und richteten eine große Niederlage unter den Büffeln an.

Ihr Jagdlager war mit Fleisch gepfropft; wie ächte Indianer schwelgten sie in ihrem zeitlichen Ueberflusse und dörrten und beizten eine Masse Fleisch für den nächsten

Winter. Inmitten ihrer Schwelgerei und ihrer heitern Laune wurde das Lager von den Schwarzfüßen überfallen. Mehrere der Schlangen wurden auf der Stelle erschlagen; die Uebrigen flohen mit ihren drei kanadischen Bundesgenossen, der Pferde, des Büffelfleisches, aller ihrer Habe beraubt, in die Gebirge und kehrten ärmer als jemals, aber sich doch glücklich preisend, daß sie mit dem Leben davon gekommen, in das Lager an den Snake-River zurück.

Sie waren noch nicht lange hier, als die Kanadier durch den Anblick eines ihrer Unglücksgefährten erfreut wurden. Es war Dubreuil, der arme voyageur, welcher Crooks im März verlassen hatte, da er zu erschöpft war, um bei ihm auszuhalten. Nicht lange hernach erschienen noch drei andere irrende Glieder des großen Reisezugs. Diese waren Carson, St. Michael und Pierre Delaunay, drei Trapper, welche im verflossenen September mit Pierre Detayé von Hunt in den Bergen gelassen worden waren, um Biber zu trappen.

Gut bewaffnet und mit Pferden zum Reiten, so wie mit Pferden, welche die von ihnen zu sammelnden Pelzwerke tragen sollten, versehen, hatten sie den Hauptzug verlassen. Zerlumpt und bloß, wie ihre Vorgänger, kamen sie in das Lager der Schlangen. Nachdem sie mit dem Trappen fertig und in dem Frühling auf dem Wege nach dem Missouri waren, stießen sie, wie es scheint, auf eine mächtige Horde der allumschweifenden Krähen und wurden

von ihr angegriffen. Sie leisteten einen verzweifelten Widerstand und tödteten sieben Wilde, wurden aber durch die große Zahl der Feinde überwältigt. Pierre Detayé wurde erschlagen, die Uebrigen wurden ihrer Pferde und Habe beraubt und gezwungen, umzukehren, wo sie, wie wir bereits gemeldet, mit ihren alten Gefährten zusammentrafen.

Wir müssen bemerken, daß eine indianische Frau Pierre Delaunay's Fersen folgte; er hatte sie auf seinen Irrfahrten irgendwo gefunden und mitgenommen, da er unter den Wilden des ehelosen Standes überdrüssig geworden war.

Diese ganze einsame Brüderschaft von sieben Abenteurern, welche sich so zufällig an den Ufern des Snake-River zusammen gefunden hatten, schickten sich nun an, wieder über die Gebirge zu ziehen, als einige indianische Kundschafter die Nachricht von der Annäherung der kleinen von John Reed geführten Schaar einbrachten.

Nachdem der Letztere sich ihre verschiedenen Schicksale hatte erzählen lassen, hieß er sie seinem Geleite sich anschließen, und brach nach dem Caldron-Linn auf, um die zwei oder drei „caches" aufzudecken, welche den Indianern noch nicht angedeutet worden waren.

An diesem Orte traf er mit Robinson, dem alten kentuckischen Jäger, zusammen, welcher mit seinen zwei Gefährten, Rirner und Hoback dort geblieben war, nachdem Stuart weiter gegangen. Dieses abenteuernde Trio

hatte weiter am Flusse hinauf getrappt; Robinson kam aber in einem Kanoe herab, um der gehofften Ankunft der Gesellschaft zu harren und sich Pferde und Vorräthe jeder Art zu verschaffen. Er erzählte Reed die Geschichte von der Beraubung seiner Gesellschaft durch die Arapahays, sie wich aber in manchen Einzelnheiten von dem Berichte ab, den er Stuart abgestattet.

Dort hatte er von Cass ausgesagt, er habe seine Gefährten in ihrer Noth auf das treuloseste verlassen und ein Pferd mitgenommen; jetzt erzählte er, er sei in dem Kampfe mit den Arapahays getödtet worden. Dieses Abweichen in den Aussagen Robinson's, welches Reed damals natürlich nicht bekannt seyn konnte, ward in Verbindung mit andern Umständen später die Veranlassung zu geheimnißvollen Vermuthungen und düstern Gerüchten hinsichtlich des wirklichen Schicksals des armen Cass; da aber niemals wesentliche Beweise dafür beigebracht werden konnten, enthalten wir uns, auf diese Geschichte der Leiden in der Wildniß noch tiefern Schatten zu werfen.

Reed sammelte die Ueberbleibsel der in den „caches" vorgefundenen Waaren, stellte sich an die Spitze des Zugs, welcher nun durch die so zufällig gefundenen sieben Männer und Pierre Delaunay's Squaw vermehrt worden war, und erreichte glücklich M'Kenzie's Handelsposten an den Wassern des Shahaptan.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Hunt's Abreise in dem Biber. — Vorsichtsmaßregeln in der Factorei. — Streifzug an der Wollamut. — Düstere Besorgnisse. — M'Kenzie's Ankunft. — Zustand am Shahaptan. — Kriegsnachrichten. — M'Dougal's Niedergeschlagenheit. — Entschluß, Astoria zu verlassen. — M'Kenzie's Abreise in das Innere. — Abenteuer an den Stromschnellen. — Besuch bei den Freibeutern zu Wishram. — Eine gefahrvolle Lage. — Zusammentreffen mit M'Tavish und seinem Geleite. — Ankunft an dem Shahaptan. — Geplünderte Verstecke. — Beschluß der Winter-Theilhaber, Astoria nicht zu verlassen. — Clarke's Ankunft bei den Nez-percés. — Der Handel mit dem silbernen Becher. — Ein Indianer gehängt. — Ankunft der Winter-Theilhaber zu Astoria.

Nach der Abreise der verschiedenen Abtheilungen oder Brigaden, wie sie von den Pelzhändlern genannt werden, schickte sich der Biber zu seiner Reise die Küste entlang und zu dem Besuche der russischen Niederlassung zu Neu-Archangel an, wohin er Vorräthe zu überbringen hatte. In dem Rathe der Theilhaber zu Astoria war beschlossen worden, daß Hunt dieses Schiff begleiten sollte, um sich mit dem Küstenhandel bekannt zu machen und um Verabredung mit dem russischen Kommandanten des Handelspostens zu treffen; im October sollte ihn der Biber

auf seiner Reise zu den Sandwich-Inseln und nach Canton, zu Astoria wieder an's Land setzen.

Der Biber ging im August in See. Durch seine Abreise und den Abgang der verschiedenen Brigaden blieb die kleine Festung Astoria nur schwach besetzt. Einige indianische Stämme bemerkten dies sehr bald, und eine größere Anmaßung in ihrem Benehmen und eine Neigung zu Feindseligkeiten war die Folge davon. Die Zeit des Fischfangs war nun gekommen, und die Stämme von den nördlichen Küsten kamen in die Gegend des Kolumbia. Diese waren kriegerischen, treulosen Charakters und berüchtigt wegen ihrer Versuche, Handelsschiffe zu überfallen. Unter ihnen waren viele Neweetees, — so hieß der grausame Stamm, welcher die Bemannung des Tonquin niedergemetzelt hatte.

In der Factorei fanden daher große Vorsichtsmaßregeln statt, um gegen jeden Ueberfall auf der Huth zu sein, so lange diese gefährlichen Freibeuter in der Nähe waren. Gallerien wurden innerhalb der Pallisaden angelegt; man erhöhte die Bastionen, und Tag und Nacht wurden Wachen ausgestellt. Glücklicherweise zeigten die Chinooks und andere Stämme, die in der Gegend wohnten, den friedfertigsten Charakter. Der alte Comcomly, welcher den Scepter über sie führte, war ein verschlagener Rechenmeister. Er sah die Vortheile, die Weißen zu Nachbarn und Bundesgenossen zu haben, und die Folgen wohl ein, welche für ihn und sein Volk daraus erwuchsen,

daß sie zwischen den fernen Stämmen und ihren weißen Freunden die Zwischenhändler machten. Er war sonach jetzt ein tüchtiger Freund der Astorier geworden und bildete eine Art Schranke zwischen ihnen und den feindlichen Stämmen des Nordens.

Der Sommer des Jahres 1812 verging ohne irgend eine Feindseligkeit, wie man sie besorgen zu müssen geglaubt hatte; die Neweetees und andere gefährliche Besucher aus der Umgegend, endigten ihren Fischfang und kehrten nach Haus zurück, und die Insassen der Factorei fühlten sich abermals gegen jeden Angriff gesichert.

Es wurde jetzt nothwendig, sich gegen andere Uebel zu waffnen. Die Jahreszeit des Mangels nahte heran — sie beginnt im October und dauert bis zum Ende des Januars. Um Lebensmittel für die Besatzung herbeizuschaffen, wurde die Schaluppe bemannt und machte Ausflüge an die Ufer des Flusses. Auch wurde eine Anzahl Leute unter der Leitung von einigen Commis ausgesendet, um sich an den Ufern des Wollamut (der Mulnomah von Lewis und Clarke) eines schönen Flusses, der sich gegen sechszig Meilen über Astoria in den Kolumbia ausmündet, festzusetzen. Das an den Fluß stoßende Gelände besteht abwechselnd aus Hügeln und Prairien und Wäldern, die mit Eichen, Eschen, Ahorn und Cedern besetzt sind. Es fanden sich damals eine Menge Elenn und Rehe dort und die Bäche waren mit Bibern gut besetzt. Hier war die Gesellschaft, nachdem sie für ihre eigenen Bedürfnisse

geſorgt hatte, in den Stand geſetzt, eine Maſſe gedörrten Fleiſches zu ſammeln und es in Kanoes nach Aſtoria zu ſchicken.

Der October verſtrich, ohne daß der Biber zurückkehrte. November — Dezember — Januar vergingen, und immer noch hörte und ſah man nichts von ihm. Man begann, ſich düſtern Beſorgniſſen hinzugeben; er konnte während ſeiner Küſtenreiſe Schiffbruch gelitten haben, oder, wie der Tonquin, von einem der verrätheriſchen Stämme des Nordens überfallen worden ſein.

Niemand gab ſich dieſen Beſorgniſſen ernſtlicher hin, als M'Dougal, welcher nun den Befehl über die Niederlaſſung hatte. Er zeigte jetzt nicht mehr jene geſchäftige Lebendigkeit und Zuverſicht, welche ihn einſt auszeichnete. Der Oberbefehl ſchien keinen Reiz mehr für ihn zu haben; vielmehr gab er ſich der größten Niedergeſchlagenheit hin, ließ ſich gegen das ganze Unternehmen aus, vergrößerte jeden ungünſtigen Umſtand und prophezeihte nichts als Unglück.

Während er in dieſem düſtern Gemüthszuſtande war, wurde er am ſechszehnten Januar durch die plötzliche Ankunft M'Kenzie's überraſcht, welcher müde und wetterzerſchlagen von einer langen Winterreiſe von ſeinem Poſten am Shahaptan und mit einem Geſichte anlangte, welches das Titelblatt eines ganzen Buches voll Unglück war. M'Kenzie war ſeines Poſtens herzlich müde und alle ſeine Erwartungen waren getäuſcht. Er lag in der Mitte der

Tushepaws, einer mächtigen und kriegerischen Völkerschaft, die in viele Stämme unter verschiedenen Häuptlingen getheilt war, unzählbare Pferde besaß, aber keine Pelze zu bieten hatte, da sie sich mit dem Biberfange nicht befaßte. Nach M'Kenzie's Aussage waren sie nur eine „schurkische Rasse," woraus wir schließen können, daß sie geneigt waren, ihren eigenen Vortheil mehr in das Auge zu fassen, als sich dieß mit dem Vortheil eines habsüchtigen Pelzhändlers vertrug.

Da es wenig Wild gab, war er hinsichtlich seines Unterhalts hauptsächlich auf Pferdefleisch angewiesen, und die Indianer, welche seine Noth bemerkten, folgten einer im civilisirten Handel ganz gewöhnlichen Politik und steigerten die Preise der Pferde auf eine bedeutende Weise; denn sie wußten, daß er und seine Leute essen oder sterben mußten. Auf diese Weise blieb nichts übrig, als die Waaren, welche er mitgebracht hatte, um Biberfelle dagegen einzutauschen, für Pferdefleisch hinzugeben und den ganzen Erlös auf der Stelle zu verzehren.

Er hatte Biberfänger nach allen Richtungen ausgeschickt; die Umgegend bot aber nicht mehr Biber als sein eigener Posten. In dieser Verlegenheit begann er darauf zu denken, diesen unergiebigen Posten zu verlassen, seine Waaren zu den Posten Clarke's und David Stuart zu senden, welche bessern Gebrauch davon machen konnten, da sie in einer guten Bibergegend waren, und mit seinen Leuten nach Astoria zurückzukehren, um sich nach einer

bessern Bestimmung umzuthun. Zu diesem Zwecke begab er sich zu dem Posten Clarke's, um mit ihm Rath zu pflegen. Während die zwei Theilhaber in Clarke's Wigwam sich beriethen, wurden sie durch einen unerwarteten Besuch behelligt.

Dieser Besucher war John George M'Tavish, ein Theilhaber der Nordwest-Compagnie, welcher den Befehl über die nebenbuhlerischen Handelsposten hatte, welche in dieser Gegend gegründet worden waren. M'Tavish war der entzückte Ueberbringer schlechter Nachrichten. Er war am See Winnipeg, wo er einen Eilboten aus Kanada erhielt, welcher die Kriegserklärung und die Proclamation des Präsidenten Madison brachte, die M'Tavish mit geschäftiger Gefälligkeit in Clarke's und M'Kenzie's Hände gab. Er sagte ihnen überdies, er habe eine neue Sendung Güter und Waaren von den nordischen Factoreien jenseits des Felsengebirgs erhalten und sie zu einem kräftigen Widerstande gegen die Niederlassungen der amerikanischen Gesellschaft gerüstet. Er setzte dieser verbindlichen, aber kriegerischen Nachricht die Krone auf, indem er ihnen ankundigte, daß das bewaffnete Schiff, Isaac Todd, mit dem Anfange des März an der Mündung des Kolumbia erscheinen würde, um sich in den Besitz des Handels an diesem Flusse zu setzen, und daß er Befehl habe, sich um jene Zeit dort mit ihm zu vereinigen.

Den Empfang dieser Nachrichten bestimmte M'Kenzie's Entschluß. Er kehrte augenblicklich an den Shahaptan

zurück, brachte seine Waaren in Verstecke und eilte mit allen seinen Leuten nach Astoria.

Diese Nachricht schlug M'Dougal's Muth vollends nieder und schien eine vollständige Geistesverwirrung bei ihm hervorzubringen. Er hielt mit M'Kenzie einen Kriegsrath, zu welchem auch einige der Commis zugezogen wurden, die aber natürlich keine Stimmen hatten. Sie gaben alle Hoffnung auf, den Handelsposten zu Astoria behaupten zu können. Der Biber war wahrscheinlich verloren; von den Vereinigten Staaten konnten sie keine Unterstützung erhalten, da alle Häfen blockirt waren. Von England war nur Feindseliges zu erwarten. Es wurde demnach beschlossen, im folgenden Frühling die Niederlassung aufzugeben und über das Felsengebirg zurückzukehren.

In Folge dieses Entschlusses hoben sie allen Handel, den um Lebensmittel ausgenommen, mit den Eingebornen auf; denn sie hatten bereits mehr Pelzwerk, als sie mit sich nehmen konnten, und was sie an Waaren noch hatten, brauchten sie zur Bekleidung und Unterhaltung ihrer Leute während der noch übrigen Zeit ihres Aufenthaltes und auf ihrer Reise über die Gebirge. Dieser Entschluß, Astoria aufzugeben, wurde jedoch vor den Leuten noch geheim gehalten, damit sie nicht plötzlich aller Thätigkeit entsagten und ruhelos und unlenksam würden.

Mittlerweile brach M'Kenzie nach seinem Posten am Shahaptan auf, um die Waaren aus den Verstecken zu nehmen und dafür Pferde und Lebensmittel für die Kara-

wane über das Gebirge zu kaufen. M'Dougal gab ihm Briefe an Stuart und Clarke mit, worin er sie von der beabsichtigten Wanderung benachrichtigte, damit sie bei Zeiten ihre Vorbereitungen treffen könnten.

M'Kenzie hatte zwei Commis bei sich, John Kew, den Irländer und Alfred Seton von New-York. Sie schifften sich in zwei Kanoes ein, welche mit siebzehn Mann bemannt waren, und fuhren ohne irgend ein Begebniß von Wichtigkeit den Fluß hinauf, bis sie in die berüchtigte Gegend der Stromschnellen kamen. Früh des Nachmittags sahen sie die Tragstellen an den Engen und an den Fällen hinter sich und hatten, nachdem sie ein spärliches Mahl eingenommen, einen langen Abend zu ihrer Verfügung.

Auf der andern Seite des Flusses lag das Dorf Wishram, freibeuterischen Andenkens. Hier wohnten die Wilden, welche Reed beraubt und mißhandelt hatten, als er seine Blechbüchse mit den Briefschaften trug. Es war bekannt, daß die Büchse, die man ihm genommen hatte, in dem Dorfe als ein Siegeszeichen aufbewahrt wurde. M'Kenzie erbot sich, über den Fluß zu setzen und die Büchse zurückzufordern, wenn ihn Jemand begleiten wollte. Es war ein Wagestück, denn das Dorf war wegen des spitzbübischen Charakters seiner Bewohner bekannt; dennoch traten augenblicklich zwei Freiwillige vor — Alfred Seton, der Commis, und Joe de la Pierre, der Koch.

Dieses Kleeblatt erreichte bald das andere Ufer des Flusses. Als sie landeten, schütteten sie frisches Pulver

auf die Pfannen ihrer Büchsen und Pistolen. Ein Pfad, der sich eine kleine Strecke durch Felsen und Geklüft wand, führte in das Dorf. Ihre Annäherung schien ganz unbemerkt geblieben zu sein. Nicht ein einziges Wesen — weder Mann, noch Frau, noch Kind grüßte sie. Selbst die Hunde, die lärmvolle Qual eines indianischen Dorfes, waren stumm.

Als sie in das Dorf traten, erschien ein Knabe und deutete auf ein Haus von größerem Umfang als die übrigen. Sie mußten sich bücken, um hinein zu kommen. Sobald sie über der Schwelle waren, füllte sich der enge Gang hinter ihnen durch den plötzlichen Andrang von Indianern, welche bisher unsichtbar gewesen waren.

M'Kenzie und seine Gefährten sahen sich in einem rohen Gemache von ungefähr fünfundzwanzig Fuß Länge und zwanzig Fuß Tiefe. Ein helles Feuer flammte an dem einen Ende empor, an welchem der gegen sechszig Jahr alte Häuptling saß. Eine große Menge in Büffelkleider gehüllter Indianer waren in drei Mann hohen Reihen niedergekauert und bildeten um die drei Seiten des Gemaches einen Halbkreis. Ein einziger Blick rund umher reichte hin, ihnen das Wilde und Gefährliche der Versammlung zu zeigen, in welche sie gerathen waren, und sie von der Unmöglichkeit zu überzeugen, die Masse zu durchdringen, welche den Eingang besetzt hielt.

Der Häuptling deutete auf die leere Seite des Gemaches, der Thüre gegenüber und winkte ihnen, ihre Sitze

einzunehmen. Sie thaten es. Eine düstere Pause folgte. Die wilden Krieger saßen wie Statüen umher — alle in ihre Gewänder gehüllt und die grimmen Augen auf die Eindringlinge gerichtet. Die letztern fühlten, daß sie in einer gefährlichen Lage waren.

„Richtet Eure Augen auf den Häuptling, während ich ihn anrede," sagte M'Kenzie zu seinen Gefährten. „Sollte er seiner Horde irgend ein Zeichen geben, so erschießt ihn und eilt auf die Thüre zu."

M'Kenzie trat vor und bot dem Häuptling die Friedenspfeife an; sie wurde aber nicht angenommen. Er hielt nun eine regelmäßige Rede, setzte den Zweck ihres Besuches auseinander und machte den Vorschlag, für die Büchse zwei Blankets, eine Axt, Glasperlen und Taback zu geben.

Als er fertig war, erhob sich der Häuptling und begann ihn mit leiser Stimme anzureden; er wurde aber bald laut und heftig und endigte damit, daß er in eine wüthende Leidenschaft gerieth. Er schalt die Weißen wegen ihres schmutzigen Benehmens bei ihren Reisen durch ihr Gebiet, in welchem sie hin und herzögen, ohne ihnen ein Blanket oder irgend etwas anderes zu geben, blos weil sie keine Pelze hätten, welche sie zum Austausche bieten könnten; auch deutete er, unter Androhung von Rache, auf den Tod des Indianers hin, welchen die Weißen bei dem Scharmützel an den Fällen getödtet hatten.

Die Sache neigte sich der Krisis entgegen. Es war

augenscheinlich, daß die Wilden umher nur auf ein Zeichen von ihrem Häuptling warteten, um sich auf ihre Beute zu stürzen. M'Kenzie und seine Gefährten waren während der Rede allgemach aufgestanden und hatten ihre Büchsen in eine horizontale Lage gebracht, so daß die Läufe in ihrer linken Hand ruhten; die Mündung von M'Kenzie's Büchse war nur drei Fuß von des Redners Herzen entfernt.

Sie spannten die Hähne; das Knappen der Schlösser färbte einen Augenblick die dunkle Wange des Wilden, und es entstand eine Pause. Kalt, aber rasch schritten sie auf die Thüre zu; die Indianer wichen scheu und bang zurück und ließen sie durch.

Die Sonne ging eben unter, als sie aus dieser gefährlichen Höhle traten. Sie hatten die Vorsicht, sich auf ihrem Rückwege zu dem Kanoe so viel als möglich die Höhen der Felsen entlang zu halten und erreichten ihr Lager wohlbehalten; sie wünschten sich Glück zu ihrem Entkommen und fühlten keine Lust, den grimmen Kriegern von Wishram einen zweiten Besuch abzustatten.

Am nächsten Morgen setzten M'Kenzie und sein Geleite ihre Reise fort. In einiger Entfernung über den Fällen des Kolumbia sahen sie zwei Rinde-Kanoes, welche mit weißen Männern angefüllt waren, die bei dem vollen Chore einer Schaar kanadischer Reisenden den Fluß herabkamen. Eine Unterredung folgte. Es war eine Abtheilung Nordwester unter dem Befehle von John George

M'Tavish, die, ganz Lust und Gesang, der Mündung des Kolumbia entgegen fuhren, um dort die Ankunft des Isaac Todd zu erwarten.

M'Kenzie und M'Tavish machten Halt, landeten und schlugen für die Nacht ihr Lager zusammen auf. Die Kanadier beider Abtheilungen begrüßten sich freudig als Brüder und alte Kameraden und verkehrten untereinander, als wenn die gleichen Interessen sie verbänden und sie nicht zu nebenbuhlerischen Gesellschaften gehörten und unter feindlichen Flaggen Handel trieben.

Am Morgen setzten sie ihre Reise nach entgegengesetzten Richtungen fort, in einer Weise, welche ihrem verschiedenen Schicksale entsprach; die Einen arbeiteten mühsam dem Flusse entgegen, die Andern flogen lustig mit der Strömung dahin.

M'Kenzie erreichte wohlbehalten seinen verlassenen Posten am Shahaptan, fand aber zu seinem Kummer, daß die „caches" von den Indianern entdeckt und geplündert worden. Dieser Vorfall setzte ihn in Verlegenheit, denn mit den gestohlenen Waaren hatte er Pferde von den Indianern kaufen wollen. Er sandte Leute nach allen Richtungen aus, um wo möglich die Diebe zu entdecken; Reed schickte er zu den Posten von Clarke und David Stuart, welchen er M'Dougal's Briefe brachte.

Sowohl Clarke wie Stuart verwarfen den in diesen Briefen angekündigten Entschluß, Astoria aufzugeben und die Rückreise anzutreten. Diese zwei Herrn waren auf

ihren Handelsposten sehr glücklich gewesen und hielten es für feig und voreilig, bei der ersten Schwierigkeit ein Unternehmen aufzugeben, das so großen Kostenaufwand verursacht und so große Erwartungen erregt hatte. Sie trafen daher keine Anstalten zur Abreise aus der Gegend, sondern handelten der Hoffnung gemäß, sich in ihren neuen gedeihlichen Niederlassungen zu halten.

Die Zeit kam heran, wo die Theilhaber der innern Handelsposten verabredetermaßen auf ihrer Reise nach Astoria mit dem Pelzwerke, das sie gesammelt, an der Mündung des Wallah-Wallah zusammentreffen sollten. Clarke belud daher achtundzwanzig Pferde mit allen von ihm gesammelten Pelzen, ließ einen Commis und vier Mann zur Bewachung des Postens zurück und reiste am fünfundzwanzigsten Mai mit dem Reste seiner Leute ab.

Am dreißigsten kam er an den Zusammenfluß des Pavion- und Lewis-Flusses, wo er unter dem Schutze des alten nasendurchbohrten Häuptlings seine Barke und Kanoes zurückgelassen hatte. Dieser Würdenträger hatte sich seines Auftrages gewissenhafter entledigt, als Clarke erwartet hatte; er fand die Kanoes in ziemlicher Ordnung. Einige Ausbesserungen waren nothwendig, und während sie vorgenommen wurden, schlug die Gesellschaft ihr Lager nahe bei dem Dorfe auf. Da Clarke bei seinem frühern Besuche wiederholte und ärgerliche Beweise von der Neigung dieses Stammes zum Diebstahl erhalten hatte, befahl er, die Wilden sorgfältig im Auge zu behalten.

Es war ein großer, gutaussehender Mann, ein wenig romphaft und zeremoniös in seiner Erscheinung, was ihn in den Augen der staunenden Wilden zu einem Gegenstande von Bedeutung machte. Er war auch in seiner Einrichtung stattlich und hatte einen Becher oder eine Trinkschale von Silber, aus welcher er mit vornehmer Miene zu trinken und sie dann in einem großen Flaschenfutter aufzubewahren pflegte, welches ihn auf seinen Reisen begleitete und in seinem Zelte stand. Dieser Becher war ursprünglich von Astor als Geschenk an M'Kay gesandt worden, der Theilhaber, welcher unglücklicherweise mit dem Tonquin in die Luft geflogen war. Da er nach der Abreise dieses Herrn zu Astoria eintraf, blieb er in Clarke's Besitz.

Ein Silberbecher war ein zu glänzender Gegenstand, um die Augen eines Nez-percé nicht auf sich zu ziehen. Es war damit, wie mit Reed's schimmerndem Blechkistchen. Ein solches Wunder war nie vorher in dem Lande gesehen worden. Die Indianer sprachen miteinander davon. Sie bemerkten die Sorgfalt, mit welcher der Schatz, wie eine Reliquie in ihrem Schreine, in dem Flaschenfutter aufgehoben wurde, und schlossen, es müßte eine „große Medicin" sein. Diese Nacht versäumte es Clarke, seinen Schatz einzuschließen — am Morgen war das heilige Kistchen geöffnet — das köstliche Silbergefäß war verschwunden!

Clarke war nun wüthend. Der ganze ehemalige

Aerger, welcher ihm diese diebische Gemeinde verursacht hatte, erwachte in seinem Geiste, und er drohte, er würde, wenn man den Becher nicht schnell zurückgebe, den Dieb hängen, sobald er ihn ausfindig mache. Der Tag verging jedoch, ohne daß der Becher zurückgegeben wurde. In der Nacht wurden Wachen heimlich um das Lager gestellt. Bei all ihrer Wachsamkeit gelang es einem der Indianer, unbemerkt in das Lager zu kommen und sich mit Beute zu beladen; erst auf seinem Rückwege wurde er ertappt und festgenommen.

Bei Tagesanbruch wurde der Frevler verhört und augenblicklich überführt. Er wurde für alles aus dem Lager Geraubte, mit Einschluß des kostbaren Bechers, verantwortlich gemacht, und Clarke sprach das Todesurtheil über ihn aus.

Ein Galgen wurde sofort von Rudern errichtet, der Häuptling des Dorfes und seine Gemeinde herbeigerufen und der Verbrecher, an Händen und Füßen gebunden, vorgeführt. Clarke hielt ihnen eine Standrede. Er erinnerte den Stamm an die Wohlthaten, welche er ihm während seinem ersten Besuche erzeigt, und an die vielen Diebereien und den Unfug, mit welchen er Nachsicht geübt. Vorzüglich sei der Gefangene, sagte er, stets von den weißen Männern gut behandelt worden, habe sich aber wiederholt des Diebstahls schuldig gemacht. Er sollte wegen seiner eigenen Verbrechen und als eine Warnung für den Stamm gestraft werden.

Die Indianer sammelten sich jetzt um Clarke und baten für den Schuldigen. Sie wollten, daß er streng gestraft würde, baten aber, sein Leben zu schonen. Auch Clarke's Gefährten hielten das Urtheil für zu streng und riethen ihm, es zu mildern; er war aber unerbittlich. Er war von Natur nicht streng und grausam; er hatte aber von Jugend auf in dem indianischen Lande unter indianischen Kaufleuten gelebt und legte geringen Werth auf das Leben eines Wilden. Ueberdies war er der Lehre von der Einschüchterung sehr gläubig zugethan.

Farnham, ein schlanker Commis aus den „grünen Bergen" von Vermont, übernahm die Rolle des Henkers. Das Zeichen wurde gegeben, und der widerstrebende, sich sträubende und auf die furchtbarste Weise schreiende Nasendurchbohrte in die Ewigkeit befördert.

In Schweigen und lautlosem Schrecken standen die Indianer umher, machten aber keinen Versuch, sich der Urtheilsvollstreckung zu widersetzen, noch ließen sie irgend eine Erregung gewahren, als sie vorüber war. Sie verschlossen ihre Gefühle in ihre Brust, bis sich irgend eine Gelegenheit böte, sich durch eine blutige That zu rächen.

Das Unkluge dieser That springt grell in die Augen, wenn man auch von ihrer nutzlosen Strenge nichts sagen will. M'Lean und drei der Leute mußten mit den Pferden zu dem Handelsposten zurückkehren, nachdem ihre Fracht in die Kanoes gebracht worden; ihr Weg führte unausweichlich durch einen Landesstrich, welcher im Besitze

dieſes Stammes war, — lauter treffliche, mit guten Pferden verſehene Reiter, welche ſie verfolgen konnten, um den Tod ihres Kameraden zu rächen. M'Lean war aber ein entſchloſſener Menſch und lachte aller Gefahren. Er und ſeine Leute waren bei der Hinrichtung gegenwärtig und brachen auf, ſobald der Indianer den Geiſt aufgab; aber, um uns der Worte eines ihrer Gefährten zu bedienen — „ſie ließen das Gras nicht unter den Hufen ihrer Pferde wachſen," wie ſie aus dem Gebiete der Naſendurchbohrten hinaus klepperten, und freuten ſich, als ſie wohlbehalten in der Factorei angekommen waren.

Zur ſelben Zeit ſchifften ſich Clarke und ſein Geleite in ihren Kanoes ein und erreichten früh am folgenden Tage die Mündung des Wallah-Wallah, wo ſie Stuart und M'Kenzie fanden, die ihrer harrten; der Letztere hatte einen Theil der Waaren wieder erhalten, die aus den Verſtecken geſtohlen worden.

Clarke unterrichtete ſie von der ſtrengen Strafe, welche er dem naſendurchbohrten Indianer hatte angedeihen laſſen, und war augenſcheinlich gewärtig, ihre Bewunderung über einen ſo kühnen Akt der Gerechtigkeit, inmitten des indianiſchen Gebietes verübt, auf ſich zu ziehen, hatte aber die Demüthigung, daß ſein Benehmen als unmenſchlich, nutzlos und wahrſcheinlich zu Feindſeligkeiten reizend, ſtreng getadelt wurde.

Die ſo vereinigten Abtheilungen bildeten ein kleines Geſchwader von zwei Booten und ſechs Kanoes, in welchen

sie ihre Reise den Fluß hinab wohlbehalten vollbrachten und am zwölften Juni mit einem werthvollen Vorrathe von Pelzwerken zu Astoria ankamen.

Zehn Tage vorher war die „Brigade," welche sich an den Ufern des Wollamutt aufgehalten hatte, mit zahllosen Ballen von Biberfellen — das Ergebniß eines Aufenthaltes von wenigen Monaten an den Ufern dieses Flusses — angelangt. Es waren dies die ersten Früchte des Unternehmens, von Leuten gesammelt, die bis jetzt in dem Lande noch ganz fremd waren; sie waren aber der Art, daß sie wesentliche Gründe zu lebhaften Erwartungen abgaben, wenn das Land erst mehr erschlossen und der Handel geregelter sein würde.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Unzufriedenheit der Theilhaber mit M'Dougal. — Zweideutiges Benehmen dieses Mannes. — Die Theilhaber kommen überein, Astoria zu verlassen. — Verkauf der Waaren an M'Tavish. — Unordnungen für ein Jahr. — Unterzeichnung eines Manifestes durch die Theilhaber. — M'Tavish's Abreise in das Innere.

Die Theilhaber fanden M'Dougal in dem ganzen Gewirre der Vorbereitungen, da er seit neun Tagen in der Factorei seine Absicht, die Niederlassung zu räumen, angekündigt und den ersten Juli als den Tag der Abreise festgesetzt hatte. Stuart und Clarke zeigten sich sehr unzufrieden, daß er einen so voreiligen Schritt gethan, ohne ihre Zustimmung zu erwarten, da er doch wissen mußte, daß ihre Ankunft nicht mehr sehr fern sein konnte.

Wirklich war das ganze Benehmen M'Dougal's der Art, daß es starke Zweifel an seiner treuen Anhänglichkeit an die Sache zuließ. Seine alte Liebe zu der Nordwest-Compagnie schien wieder geweckt worden zu sein. Er hatte M'Tavish und sein Geleite mit einer ganz unerwarteten Gastfreiheit aufgenommen, als wären sie Freunde und Verbündete, da sie doch als Kundschafter kamen, um den Zustand der Angelegenheiten zu Astoria zu erforschen

und die Ankunft des feindlichen Schiffes zu erwarten. Hätte man sie sich selbst überlassen, so mußten sie aus Mangel an Lebensmitteln verhungern, oder sie wären von den Chinooks verjagt worden, die nur eines Zeichens aus der Factorei bedurft hätten, um sie als Eindringlinge und Feinde zu behandeln. M'Dougal dagegen versorgte sie aus den Vorrathskammern der Factorei und erwarb ihnen die Gunst der Indianer, indem er sie als Freunde behandelte.

Da M'Dougal den festen Entschluß gefaßt hatte, die Niederlassung zu Astoria in dem laufenden Jahre zu räumen, fand er sich äußerst getäuscht, als er sah, daß Stuart und Clarke es unterlassen hatten, seinen Wunsch zu erfüllen und Pferde und Lebensmittel für die Karawane, die über das Felsengebirg gehen sollte, einzutauschen. Es war jetzt zu spät, um noch die nöthigen Vorbereitungen zu dem Uebergange über das Gebirg vor dem Winter zu machen, und der Plan mußte zurückgesetzt werden.

Mittlerweilen blieben die Nichtankunft des jährlichen Schiffes und die Besorgnisse, welche man hinsichtlich des Verlustes des Bibers und Hunt's hegte, nicht ohne Einfluß auf Clarke's und Stuart's Geist. Allgemach hörten sie auf die entmuthigenden Darstellungen M'Dougals, den M'Kenzie unterstützte, welcher ihre Lage als trostlos und verzweifelt schilderte, indem sie für sich selbst sorgen oder an einer wilden Küste zu Grunde gehen müßten, und indem sie von denen, welche sie hierher gesandt, verlassen

und mit Gefahren jeder Art bedroht seien. Auf diese Weise wurden sie vermocht, ihre Beistimmung zu dem Plane zu geben, das kommende Jahr die Gegend zu verlassen.

Um diese Zeit wandte sich M'Tavish an die Factorei, um einen kleinen Vorrath von Waaren zu kaufen, mit welchen er auf seinem Rückwege nach seinem Handelsdelsposten an den obern Wassern des Kolumbia Handel treiben wollte, da er umsonst auf die Ankunft des Isaac Todd gewartet hatte. Seine Bitte hatte eine Berathung unter den Theilhabern zur Folge. M'Dougal drang darauf, daß man sie ihm gewähre. Er schlug ferner vor, man sollte M'Tavish, gegen eine geeignete Vergütung, die Factorei an dem Spokanflusse mit allem ihrem Zubehör übergeben, da sie nicht Waaren genug zur Hand hätten, diesen Posten selbst zu versorgen und in dem Handel mit den umwohnenden Indianern der Nordwest-Compagnie die Wage zu halten. Der letztere Grund hat sich seitdem als unrichtig ausgewiesen. Durch die Inventarien stellte es sich heraus, daß ihr Vorrath zur Versorgung der Posten im Binnenlende weit bedeutender war, als der der Nordwest-Compagnie, so daß sie von einer Mitbewerbung nichts zu fürchten hatten.

Durch den Einfluß von M'Dougal und M'Kenzie wurde dieser Vorschlag angenommen, und M'Tavish willigte sofort ein. Der Werth der an ihn verkauften Waaren belief sich auf achthundert und achtundfünfzig Dollars,

welche im nächsten Frühjahr an Pferden oder auf eine andere zu dieser Zeit für die Theilhaber wünschenswerthe Weise bezahlt werden sollten.

Nachdem diese Uebereinkunft getroffen, entwarfen die Theilhaber ihre Plane für das Jahr, welches sie noch in der Gegend hinzubringen hatten. Ihr Hauptaugenmerk ging auf den gegenwärtigen Lebensunterhalt und auf den Ankauf der Pferde für die beabsichtigte Reise, obschon sie auch so viel Pelzwerk einzusammeln beschlossen, als ihre geringeren Mittel es noch erlaubten.

Demzufolge wurde festgesetzt, daß David Stuart zu seinem frühern Posten an dem Oakinagan zurückkehren, Clarke aber sich bei den Flachköpfen niederlassen sollte. John Reed, der rüstige Irelander, nahm das Gebiet des Snake-River über sich; in seinem Geleite waren Pierre Dorion und Pierre Delaunay als Jäger, und Franzis Landry, John Baptiste Tureotte, André la Chapelle und Gilles Leclerc, kanadische Reisende.

Astoria war jedoch der Punkt, wegen dessen sie in der größten Besorgniß waren und von dem sie Alle mehr oder weniger abhingen. Denselben für das folgende Jahr zu behaupten und zu sichern, war daher ihre Hauptaufgabe. M'Dougal sollte dieser Factorei mit vierzig Mann fortwährend vorstehen. Ihres Unterhalts wegen waren sie vorzüglich auf die Wilden in der Umgegend verwiesen. Diese waren jetzt freundlich; es war aber zu fürchten, sie möchten, wenn sie die Noth des Postens und seine wirkliche

Schwäche entdeckten, zu Feindseligkeiten schreiten, in jedem Falle aber aufhören, ihnen die gewöhnlichen Vorräthe zu liefern.

Dieser Umstand machte es wichtig, den Platz hinsichtlich des Unterhalts von den umwohnenden Indianern so unabhängig als möglich zu machen und es wurde daher beschlossen, daß M'Kenzie mit vier Jägern und acht andern Leuten in dem ergiebigen Lande am Wollamut wohnen sollten, von wo sie im Stande seyn würden, stets Vorräthe von Lebensmitteln nach Astoria zu senden.

Da die Zahl der Commis im Verhältniß zu der dienstthuenden Mannschaft zu groß war, erhielten drei Commis, Ross Cox, Ross und M'Lellan die Erlaubniß, den Dienst zu verlassen und ließen sich augenblicklich in die Dienste der Nordwest-Compagnie aufnehmen, ohne Zweifel froh, aus einem ihrer Ansicht nach sinkenden Schiffe sich zu retten.

Als alle diese Anordnungen getroffen waren, unterzeichneten die vier Theilhaber ein förmliches Manifest, in welchem sie den beunruhigenden Zustand ihrer Angelegenheiten durch das Ausbleiben des jährlichen Schiffes und durch die Abwesenheit und den gefürchteten Verlust des Bibers, ihren Mangel an Waaren, ihre Verzweiflung an dem Empfange fernerer Vorräthe, ihre Unbekanntheit mit der Küste und die Fehlschlagung ihrer Erwartungen hinsichtlich des Binnenhandels auseinander setzten, welchen

sie mit den Kosten, die er verursachte, als nicht im Verhältniß stehend und unzureichend schilderten, um dem mächtigen Widerstande der Nordwest-Compagnie die Spitze zu bieten. Und da sie durch den sechszehnten Artikel des Kontraktes der Gesellschaft befugt seien, ihr Unternehmen aufzugeben und das Geschäft aufzulösen, wenn es vor dem Ablaufe von fünf Jahren sich unvortheilhaft erweisen sollte, so kündigten sie hierdurch ihre Absicht an, am ersten Tage des Juni des folgenden Jahres dies zu thun, wenn sie nicht mittlerweile von Astor oder den Actionären mit dem Befehle, auszuhalten, die nöthigen Unterstützungen und Vorräthe erhielten.

Diese Urkunde wurde mit Privatbriefen ähnlichen Inhalts an M'Tavish abgegeben, welcher am fünften Juli seine Rückreise antrat. Er machte sich anheischig, die Briefe durch den gewöhnlichen Winterexpressen, welchen die Nordwest-Compagnie über Land schickte, an Astor überliefern zu lassen.

Mit großem Widerwillen wurde das Manifest von Clarke und David Stuart unterzeichnet, deren Erfahrung keineswegs die entmuthigende Schilderung, welche darin von dem Binnenhandel entworfen war, rechtfertigte, und nach deren Ansicht die Hauptschwierigkeiten, ein unbekanntes, wildes Land zu erschließen und die besten Gegenden zum Handel und zum Biberfange aufzusuchen, bereits größtentheils besiegt waren. Sie wurden aber

durch die dringenden Einreden M'Dougals und M'Kenzie's überstimmt, welche, nachdem sie beschlossen hatten, das Unternehmen aufzugeben, die Sache so kräftig als möglich hinzustellen wünschten, um ihr Benehmen vor Astor und vor der Welt zu entschuldigen.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Astor's Besorgnisse. — Ausschreiben der Nordwest-Compagnie. — Nachricht von einer britischen Schiffs-Expedition gegen Astoria. — Astor wendet sich an die Regierung, um Unterstützung zu erhalten. — Die Fregatte Adams erhält Befehl zur Ausrüstung. — Glänzende Nachrichten von Astoria. — Der Sonnenschein wird plötzlich durch Wolken bedeckt.

Während sich Schwierigkeiten und Unfälle über der jungen Niederlassung von Astoria sammelten, war das Gemüth des Lenkers der Unternehmung zu New-York eine Beute großer Besorgnisse. Das Schiff, die Lerche, welches er mit Vorräthen für die Factorei abgesendet, war am sechsten März 1813 unter Segel gegangen. Vierzehn Tage später erhielt er Nachrichten, welche alle seine Besorgnisse wegen Feindseligkeiten von Seiten der Engländer rechtfertigten. Die Nordwest-Compagnie hatte eine zweite Denkschrift an die britische Regierung gerichtet, worin sie Astoria als eine amerikanische Niederlassung schilderte, die große Ausdehnung des beabsichtigten Wirkungskreises dieses Postens darlegte, die Stärke der Befestigungswerke dieses Platzes vergrößerte und ihre Besorgniß aussprach, sie möchte, wenn sie nicht im Keime unterdrückt

würde, den Sturz des Handels der Nordwest-Compagnie herbeiführen.

Durch diese Darstellungen bewogen, befahl die britische Regierung, die Fregatte Phoebe dem bewaffneten Schiffe Isaac Todd als Geleit beizugeben, der bereit lag, mit Mannschaft und Vorräthen aller Art unter Segel zu gehen, um die neue Niederlassung zu gründen. Sie sollten miteinander bis zur Mündung des Kolumbia gehen, jede amerikanische Festung, welche sie dort finden möchten, wegnehmen und zerstören und auf ihren Trümmern die britische Flagge aufpflanzen.

Astor, der von diesen Bewegungen unterrichtet wurde, verlor keine Zeit, einen zweiten Brief an den Staatssekretär zu richten, ihm obige Nachricht mitzutheilen und ihn zu bitten, sie dem Präsidenten vorzulegen; er begnügte sich jedoch mit dieser einfachen Mittheilung und enthielt sich, eine Bitte um Unterstützung hinzuzufügen, da sein erstes Schreiben unbeachtet geblieben war.

Die amerikanische Regierung, welche nun die Gefahr einsah, die der Niederlassung zu Astoria drohte, und welcher es nicht entging, wie wichtig es sei, diesen Anhaltpunkt des Handels und der Herrschaft Amerika's an den Küsten des stillen Meeres zu schützen, beschloß, die Fregatte Adams, Kapitän Crane, dorthin zu schicken. Als Astor die Nachricht von diesem Beschlusse erhielt, ließ er augenblicklich ein Schiff, „Entreprise" (Unternehmung) genannt, ausrüsten und mit Verstärkungen und neuen

Vorräthen für Aſtoria verſehen, um mit dem Adams die Reiſe zu machen.

In der Mitte des Juni und in dem Gedränge dieſer Vorbereitungen erhielt Aſtor von R. Stuart aus St. Louis vom erſten Mai einen Brief, welcher die Beſtätigung der bereits durch die öffentlichen Blätter erhaltenen Kunde von ſeiner glücklichen Rückkehr und von der Ankunft Hunt's und ſeines Geleites zu Aſtoria enthielt und den erfreulichſten Bericht von dem Gedeihen des Unternehmens gab.

So groß waren Aſtor's Beſorgniſſe wegen des Erfolgs dieſes wichtigen Gegenſtandes ſeines Ehrgeizes geweſen, daß dieſer neue Hoffnungsſtrahl faſt überwältigend wirkte.

„Ich war," ſagte er, „nahe daran, von Dankbarkeit hingeriſſen auf meine Knie zu fallen."

Zu gleicher Zeit hörte er, daß der Biber ſeine Reiſe von New-York nach Kolumbia glücklich zurückgelegt hatte. Dies war ein Grund mehr, das Erblühen der kleinen Kolonie zu hoffen. Da die Factorei auf dieſe Weiſe Hülfe und Verſtärkung hatte, ein Amerikaner an ihrer Spitze ſtand, und ein Kriegsſchiff im Begriffe war, zu ihrem Schutze unter Segel zu gehen, ſo ſchienen die Ausſichten auf die Zukunft durchaus ermuthigend, und Aſtor ging mit neuem Eifer daran, ſein Kauffartheiſchiff in Stand zu ſetzen, die Anker zu lichten.

Zum Unglück für Aſtoria wurde dieſer helle Sonnenſtrahl bald überwölkt. Als der Adams eben vollſtändig

bemannt war und die beiden Schiffe ſich anſchickten, die Anker zu lichten, kamen Nachrichten von dem Commodore Chauncey, der den Oberbefehl auf dem Ontario-See hatte, daß eine Verſtärkung von Matroſen dort nothwendig ſei; die Forderung war dringend, die Mannſchaft des Adams wurde augenblicklich zu dieſem Dienſte beordert und das Schiff abgetackelt.

Dies war ein höchſt ungelegener, entmuthigender Schlag, aber Aſtor ließ ſich dadurch nicht abhalten, ſein Unternehmen zu fördern. Er beſchloß, die Entrepriſe allein abgehen zu laſſen und es ihr anheim zu geben, unbeſchützt ihren Weg über das Meer zu ſuchen. Um dieſe Zeit jedoch erſchien eine britiſche Flotte jenſeits des Hook, und der Hafen von New-York wurde wirklich blokirt.

Unter dieſen Umſtänden ein Schiff abſenden, würde geheißen haben, es der faſt gewiſſen Wegnahme preisgeben. Die Entrepriſe wurde daher entfrachtet und abgetakelt, und Aſtor mußte ſich mit der Hoffnung begnügen, daß die Lerche Aſtoria wohlbehalten erreicht haben könnte, und daß mit Hülfe der Zufuhr dieſes Schiffes und durch die gute Verwaltung Hunt's und ſeiner Gefährten die kleine Kolonie im Stande ſein dürfte, ſich bis zur Rückkehr des Friedens zu halten.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Staatsangelegenheiten zu Astoria. — M'Dougal hält um die Hand einer indianischen Prinzessin an. — Heirathsgesandtschaft an Comcomly. — Heirathsgebräuche bei den Chinooks. — Uebereinkunft und Nadelgeld. — Die Heimfahrt der Braut. — Ein kluger Schwiegervater. — Hunt's Ankunft zu Astoria.

Wir haben bisher so viel Trauriges und Düsteres erzählen müssen, daß wir uns mit einem Gefühle augenblicklichen Genusses zu etwas Erheiterndem wenden und der ersten und in der That einzigen vornehmen Hochzeit gedenken, welche in der jungen Niederlassung zu Astoria statt fand.

M'Dougal, der, wie es scheint, ein Mann von tausend Planen und von großem, obgleich etwas ungeregeltem Ehrgeize war, gab plötzlich dem Gedanken Raum, um die Hand einer der eingebornen Prinzessinnen, einer Tochter des einäugigen Potentaten Comcomly zu werben, welcher den Fischer-Stamm der Chinooks beherrschte und die Factorei seit langer Zeit mit Stören und Stinten versorgte.

Einige Nachrichten geben dieser Sache eine ziemlich romanhafte Entstehung, indem sie auf die stürmische Nacht

zurückführen, in welcher M'Dougal auf einen Ausflug durch schlechtes Wetter gezwungen ward, „in der königlichen Wohnung Comcomly's" Schutz zu suchen. Bei dieser Gelegenheit sollen ihm die Reize der Fischerprinzessin zuerst gerührt haben, als sie sich bemühte, ihres Vaters Gast zu unterhalten.

Das „Tagebuch von Astoria" jedoch, das unter seinen eigenen Augen geschrieben wurde, erwähnt dieser Verbindung als einer hohen Staatsallianz, und als eines großen politischen Schrittes. Die Factorei war wegen ihres Lebensunterhalts gewissermaßen von den Chinooks abhängig. Bis jetzt war ihr Benehmen freundlich; man mußte aber das Gegentheil fürchten, wenn sie die Noth und Schwäche des Postens erfuhren und von der Absicht hörten, ihn zu räumen. Diese Verbindung mußte daher unfehlbar Comcomly und somit auch den mächtigen Stamm der Chinooks für die Interessen der Astorier gewinnen.

Dem sei nun wie ihm wolle — so ist es doch schwer, die wirkliche Politik von Statthaltern und Fürsten zu durchdringen, — kurz, M'Dougal entsandte zwei Commis als außerordentliche Botschafter, um dem einäugigen Herrscher aufzuwarten und um die Hand seiner Prinzessin Tochter zu werben.

Obgleich die Chinooks keine sehr verfeinerte Völkerschaft sind, so haben sie doch Ansichten von Heirathsverträgen, welche den sachkundigsten Vertretern der Mitgabe und des Nadelgeldes keine Schande machen würde. Der

Bewerber begibt sich nicht in die Laube seiner Geliebten, sondern in die Wohnung ihres Vaters und legt ihm ein Geschenk zu Füßen. Ein kluger Freund, welchen er zu diesem Geschäfte braucht, läßt nun seine Wünsche laut werden. Findet der Werber und sein Geschenk Gnade vor des Vaters Augen, so spricht er mit seiner Tochter von der Sache und erkundigt sich nach dem Zustande ihres Herzens. Ist ihre Antwort günstig, so wird die Bewerbung angenommen, und der Liebende muß dem Vater weitere Geschenke an Pferden, Kanoes und anderm Werthvollen machen, je nach den Reizen und Verdiensten der Braut, wobei er ähnliche Gegenstände erwartet, wenn er an die Einrichtung seines Hausstandes kömmt.

Wir haben mehr denn ein Mal Gelegenheit gehabt, von der Verschlagenheit Comcomly's zu sprechen; sie zeigte sich nie in einem vortheilhafteren Lichte als bei dieser Gelegenheit. Er war ein großer Freund M'Dougal's und gefiel sich in dem Gedanken, einen so ausgezeichneten Schwiegersohn zu haben; aber eine so günstige Gelegenheit, sein eigenes Glück zu fördern, kam wahrscheinlich nicht zum zweiten Male, und er beschloß, sie nach Kräften zu benützen.

Die Verhandlung wurde demzufolge mit echt diplomatischer Geschicklichkeit hinausgezogen. Eine Beredung nach der andern fand mit den beiden Botschaftern statt; Comcomly's Anforderungen überschritten alles Maaß, denn er schlug die Reize seiner Tochter um den höchsten Preis

an, und wirklich hatte sie nach den Schilderungen einen der flachsten und aristokratischesten Köpfe in dem ganzen Stamme.

Endlich war man mit den Präliminarien glücklich zu Ende. Am zwanzigsten Juli kam, frühe am Nachmittag, ein Geschwader von Kanoes von dem Dorfe der Chinooks herüber; in diesen Kanoes war die königliche Familie des Comcomly und sein ganzer Hofstaat.

Dieser würdige Sachem landete in fürstlichem Prunke; er war in ein hellblaues Blanket und in ein rothes Schürztuch gekleidet und hatte eine Extra-Menge von Federn und Malerei an sich, und ein Gefolge von halbnackten Kriegern und Edeln umschwärmte ihn.

Für die Prinzessin stand ein Pferd bereit, das sie hinter einem der Commis bestieg; so wurde sie, blöde aber doch willig, in das Fort gebracht, wo sie mit inniger, obgleich bescheidener Freude von dem harrenden Bräutigam empfangen wurde.

Allerdings verursachte die Art, wie die Braut sich geschmückt hatte, anfangs einigen Schrecken, denn sie hatte sich für diese Gelegenheit ganz nach der Sitte der Chinooks gemalt und gesalbt; mittelst häufiger Abwaschungen jedoch wurde sich von allen „wildländischen" Farbenton und Duft befreit, und trat als die reinlichste aller je bekannt gewordenen Prinzessinnen aus dem etwas „salbungsreichen" Stamme der Chinooks in den Ehestand.

Von dieser Zeit an war Comcomly ein täglicher

Besucher der Factorei und wurde zu den geheimsten Berathungen seines Schwiegersohnes zugelassen. Er zeigte für das geringste, das vorging, ungemeine Theilnahme; besonders gerne aber besuchte er die Schmiedewerkstätte sehr häufig und machte sich die Geschicklichkeit des Eisenkünstlers für jede dem wilden Leben anzupassende Waffe und Geräthschaft zu Nutze, so daß die nothwendigen Arbeiten der Factorei oft hintangesetzt werden mußten, um seinen Wünschen zu entsprechen.

Die Flitterwochen waren kaum vorüber, und M'Dougal war mit seiner jungen Gemahlin in dem Fort eingerichtet, als gegen Mittag des zwanzigsten Augusts Gassacop, Comcomly's Sohn, in großer Erregung zu ihm kam und ihm ankündigte, ein Schiff sei an der Mündung des Flusses angelangt. Diese Neuigkeit brachte Alles in Aufruhr. War es ein Friedens- oder Kriegsschiff? War es ein amerikanisches oder ein britisches Schiff? War es der Biber oder der Isaac Todd?

M'Dougal eilte an das Wasser, warf sich in ein Boot, und befahl den Ruderern, in aller Eile auf die Mündung des Hafens abzuhalten. Die in dem Fort bewachten den Eingang des Flusses, und schauten ängstlich aus, ob sie sich anschicken sollten, einen Freund zu begrüßen, oder einen Feind anzugreifen.

Endlich sah man das Schiff über die Barre gegen und auf Astoria abhalten. Schweigend, forschend hing jeder Blick an ihm — endlich erkannte man die amerikanische

Flagge. Ein allgemeines Jubelgeſchrei war der erſte Freudeausdruck, und dann donnerte das Geſchütz einen Willkommensgruß.

Das Schiff legte ſich auf der entgegengeſetzten Seite des Fluſſes vor Anker, und gab den Gruß zurück. Das Boot M'Dougal's ging an Bord, und fuhr erſt ſpät am Nachmittage wieder ab. Die Aſtorier blickten ſcharfen Auges hin, um zu ſehen, wer an Bord wäre, aber die Sonne ging unter und der Abend brach herein, ehe es nahe genug gekommen.

Endlich erreichte es das Land und — Hunt betrat das Ufer. Er wurde wie ein von den Todten Erſtandener bewillkommt, und ſeine Rückkehr war das Zeichen zu einer Heiterkeit, welche faſt jener glich, die bei der Hochzeit M'Dougals geherrſcht hatte.

Wir haben nun die Urſachen der langen Abweſenheit dieſes Herrn anzugeben, welche zu ſo düſtern und niederſchlagenden Vermuthungen Anlaß gegeben hatten.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Reise des Bibers nach Neu-Archangel. — Ein russischer Gouverneur. — Tolle Herrschaft. — Tisch-Tyrannei. — Handel bei den Flaschen. — Reise nach Kamtschatka. — Robbenfang. — Niederlassung zu St. Paul. — Seestürme. — Hunt bleibt auf den Sandwich-Inseln. — Geschäfte des Bibers zu Canton. — Hunt's Rückkehr nach Astoria.

Man wird sich erinnern, daß der Biber, als er am vierten August 1812 Astoria verließ, die Bestimmung hatte, nordwärts die Küste entlang nach Sitka oder Neu-Archangel zu gehen, dort den Theil seiner Befrachtung abzugeben, welcher für die russische Niederlassung an diesem Platze als Zufuhr bestimmt war, und dann nach Astoria zurückzukehren, wo er im October wieder erwartet wurde.

Neu-Archangel, auf der Insel Sitka im Norfolk Sund, liegt im 57° 2′ N. B. 135° 50′ W. L.*) Es war der Hauptsitz der verschiedenen Kolonien der russischen Pelzhandelsgesellschaft und der gemeinschaftliche Sammelplatz der amerikanischen Schiffe, welche diese Küste entlang Handel trieben.

*) Genauer: 56° 46′ Br. 242° 24′ L.

Dem Biber begegnete auf seiner Reise nichts Bemerkenswerthes, und er erreichte Neu-Archangel am neunzehnten August. Dieser Ort war damals der Sitz des Grafen Barannoff, des Gouverneurs der verschiedenen Kolonien — eines rauhen, wilden, gastfreien, stark trinkenden alten Russen, — halb Soldat und halb Kaufmann, vor allem aber ein gutes Mitglied der alten windmachenden Schule, mit einem bedeutenden Anstrich vom Bären.

Hunt fand diesen hyperboräischen Veteran in eine Feste eingepfercht, welche den ganzen Kamm eines hohen felsigen Vorgebirgs einnahm. Sie war mit hundert Kanonen von größerm und kleinerm Kaliber garnirt und gegen jeden indianischen Angriff, dem keine Artillerie zur Seite stand, geschützt. Hier führte der alte Gouverneur den Scepter über sechszig Russen, welche das stehende Heer dieses Handelspostens ausmachten, ohne eine unzählbare Menge indianischer Jäger von dem Kodiak-Stamme zu rechnen, welche stets auf dem Hin- und Herwege waren oder um das Fort lungerten und lagerten, wie eine Meute Jagdhunde um die Wohnung eines Waidmanns. Obgleich der Gouverneur ein lockerer Vogel unter seinen Gästen war, so war er doch ein strenger Zuchtmeister unter seinen Leuten, hielt sie in Ordnung und Respekt, und sieben derselben mußten Tag und Nacht Wache stehen.

Außer diesen eben erwähnten Dienern und Abhängigen beherrschte der alte russische Machthaber noch eine zahlreiche, unregelmäßige Klasse von Küstenhändlern, welche

von ihm Schutz und Munition erhielten und durch welche er wirklich gewissermaßen seine Herrschaft über die ganze Nordwestküste ausdehnte. Dies waren amerikanische Schiffskapitäne, welche einen besondern Handelszweig betrieben.

So konnte einer dieser Kapitäne so zu sagen mit leeren Händen nach Neu-Archangel kommen. Hier wurde sein Schiff mit ungefähr fünfzig Kanoes und hundert Kodiak-Jägern versehen und mit Lebensmitteln und allem ausgestattet, was zum Fange der Seeottern auf der Küste von Californien, wo die Russen eine andere Niederlassung hatten, erforderlich war. Das Schiff segelte nun die californische Küste entlang, von Platz zu Platz, setzte in den Kanoes Abtheilungen von Otter-Jägern an das Land, versah sie lediglich mit Wasser und überließ es ihnen, sich durch ihre Geschicklichkeit ihren Unterhalt zu verschaffen. War eine hinreichende Ladung beisammen, so nahm das Schiff seine Kanoes und Jäger wieder ein und kehrte mit ihnen nach Neu-Archangel zurück, wo der Kapitän den Erwerb seiner Reise ablieferte und die eine Hälfte der Felle zu seinem Antheil erhielt.

Ueber diese küstenfahrenden Kapitäne übte, wie wir angedeutet haben, der alte Gouverneur eine Art Herrschaft aus, sie war aber eigenthümlich und charakterisch; es war die Tisch-Tyrannei.

Sie waren genöthigt, an seinen „Prasdniks" oder Gelagen Theil zu nehmen und bis auf die Neige mit ihm

zu trinken. Auch waren seine Gelage nicht immer der freundlichsten Art und seine Getränke nicht stets süß wie Nectar.

„Er gibt stets," sagte Hunt, „Gastereien und Schmäuse, um Prunk zu machen; und wenn man seinen herben Rum und seinen siedenden Punsch, der stark ist wie Schwefel, nicht trinkt, so schreitet er, wenn er betrunken wird, — und das geschieht bald, nachdem er sich gesetzt hat — zu Beleidigungen."

Ein „Kapitän, der Mäßigkeit gelobt hatte" und streng bei seinem Gelübde blieb und sich weigerte, der Nüchternheit zu entsagen, konnte immerhin einen andern Markt aufsuchen, denn ihm glückte es mit dem Gouverneur nicht. Selten jedoch ließ sich ein solcher „Kaltwasser Lump" an den Thüren des alten Gouverneurs sehen; die Kapitäne der Küstenschiffe kannten seine Launen und ihren Vortheil zu gut; sie nahmen an seinen Gelagen Theil, und tranken und sangen und brüllten und aßen, bis sie alle „halb See über" waren, und dann ging der Handel schwimmend seinen Weg.

Eine schreckliche Warnung ward allen „Ungehorsamen" kurz vor Hunt's Ankunft. Ein junger See-Offizier war nicht lange vorher ausgesandt worden, um das Kommando über eines der Schiffe der Compagnie zu übernehmen. Der Gouverneur lud ihn, wie gewöhnlich, zu seinen „Prasdniks" und setzte ihm mit feurigen Getränken zu. Der junge Mann hielt sich auf der Defensive, bis des

Grafen Zorn in vollen Flammen ausbrach; er bestand auf seinem Willen und machte den Gelbschnabel betrunken, er mochte wollen oder nicht. Je mehr sie dem Glase zusetzten, desto lärmender wurden sie; sie kamen beim Trinken in Streit; der junge Mann bezahlte den alten Barannoff in seiner eigenen Münze, indem er ihn tüchtig ausschalt; zum Lohne dafür mußte er, als er wieder nüchtern geworden, auf vier Pikets Wache stehen und erhielt neunundsiebzig Hiebe, die mit der Pünktlichkeit russischer Strafen verabfolgt wurden.

Der Art war der alte graue Bär, mit welchem Hunt zu verkehren hatte. Wie er es anfing, sich in seine Launen zu finden, und ob er ihm bei herbem Rum und heißem Punsch Gesellschaft leistete und, während sie ihren Handel abschlossen, den Becher klingen ließ, wird nicht weiter erzählt; aus seinen allgemeinen Bemerkungen über die Gewaltsherrschaft dieses Zech-Potentaten jedoch geht hervor, daß er sich den Sitten seines Hofes fügen mußte, und daß ihre Geschäftsverhandlungen ein buntes Gemisch von Punsch und Pelzwerk darboten.

Am verdrießlichsten für Hunt war jedoch die Zögerung, welche er bei der Verfügung über die Ladung seines Schiffes und bei der Habhaftwerdung der bedungenen Gegenladung erfuhr. Bei aller Zuneigung des Gouverneurs zu der Flasche, war sein Geist doch nie so sehr betäubt, daß er sein Interesse aus dem Auge verloren hätte, und Hunt schildert ihn als einen eben so genauen,

um nicht zu sagen listigen Kaufmann, wie den durchtriebensten Wassertrinker.

Lange Zeit wurde in Unterhandlungen mit ihm vergeudet, und bis der Handel vollständig abgeschlossen war, war der October herangekommen. Die Zögerung wurde dadurch noch vermehrt, daß er für seine Ladung in Seekalbfellen bezahlt werden sollte. Nun traf es sich, daß diese Pelzwaare eben auf dem Fort des alten Barannoff gänzlich fehlte. Hunt mußte daher zu einer Niederlassung schiffen, wo Seekälber gefangen wurden; eine solche hatte die russische Gesellschaft auf der Insel St. Paul, im Meere von Kamtschatka. Er ging daher am vierten October unter Segel, nachdem er fünfundvierzig Tage zu Neu-Archangel bei dessen lärmenden Gouverneur, zechend und handelnd, hingebracht hatte; und er war froh, den Krallen dieses „alten Mannes von der See" endlich entgangen zu sein.

Am einunddreißigsten Oktober kam der Biber auf St. Paul an — die Zeit, zu welcher er, der Verabredung zufolge, wieder zu Astoria hätte zurück sein sollen. Die Insel St. Paul liegt 57° N. Br. und 170° oder 171° W. L. Ihre Küsten sind an gewissen Stellen und in gewissen Jahreszeiten mit Seekälbern bedeckt, während andere sich auf dem Wasser ringsumhertreiben. Von diesen nehmen die Russen nur die kleinen, von sieben bis zehn Monate alten und wählen sorgfältig die Männchen aus; den Weibchen geben sie die Freiheit wieder, damit die Brut

nicht gemindert werde. Die Inselbewohner tödten jedoch die größeren des Fleisches und der Häute wegen, womit sie ihre Kanoes decken. Sie jagen sie vom Gestade landeinwärts über die Felsen bis in die Nähe ihrer Wohnungen, und dann tödten sie sie. Dadurch sparen sie sich die Mühe, die Häute weit tragen zu müssen, und haben das Fleisch sogleich zur Hand. Das letztere wird in Haufen gelegt, und wenn die Jagdzeit vorüber ist, nehmen sie die Eingeweide aus und häufen das Fett auf. Dieses dient nebst dem Treibholz zur Feuerung, denn die Insel hat gar keine Bäume. Das Fleisch wird abgesondert angehäuft und nebst den Eiern von Seevögeln in Oel aufbewahrt und gibt mit einem dann und wann vorkommenden Seelöwen, wenigen Enten im Winter, und wilden Wurzeln ihre Nahrung ab.

Hunt fand auf der Insel sieben Russen und hundert Jäger, Eingeborne von Unalaschka, mit ihren Familien. Sie wohnten in Hütten, welche wie Kanoes aussahen; sie bestanden größtentheils aus den Kinnbacken eines Wallfisches, die als Sparrwerk dienten, über welche Stücke Treibholz gelegt wurden, die man mit langem Grase, den Häuten großer Seethiere und Erde deckte, so daß man sich, trotz der großen Strenge des Klima's, darin ganz behaglich fand; obgleich sie, wie man erzählt, einen alten, fischähnlichen Geruch haben, „wie die Wohnung des Propheten Jonas, als er in dem Wallfisch hauste."

In einer dieser duftreichen Wohnungen nahm Hunt

gelegentlich sein Absteigequartier, um bei der Befrachtung des Schiffes zur Hand zu sein. Damit ging es jedoch ziemlich langsam, denn jeder Ballen mußte durchgesehen und sein Inhalt gezählt werden, um Betrug zu verhüten; darauf wurden die Pelzwaaren in großen, aus Häuten gemachten Barken zu dem Schiffe gebracht, das in einiger Entfernung von dem Ufer vor Anker lag.

Als Hunt einst Nachts mit einigen andern von der Bemannung an dem Gestade war, erhob sich ein furchtbarer Sturm. Als der Tag anbrach, war das Schiff nirgends zu sehen. Er blickte ängstlich bis zum Abend nach ihm aus, jedoch vergeblich. Tag um Tag dauerte der wilde Sturm und das furchtbarste Winterwetter fort, und die Besorgnisse unseres Reisenden wurden zur größten Angst gesteigert. Man sah nichts als die schwarze, zürnende See und einen wolkigen, nördlichen Himmel; mit der Nacht zog Hunt sich in den Kinnbacken des Wallfisches zurück und hüllte sich trostlos in Seekalbfelle.

Am dreizehnten November ließ sich der Biber endlich wieder sehen, von dem Sturme, mit dem er in diesen hyperboräischen Meeren gekämpft hatte, arg mitgenommen. Er hatte im heftigen Winde alle Segel beisetzen müssen, um im Stande zu sein, Grund zu halten, und hatte daher an Segeln und Takelage großen Schaden gelitten.

Hunt verlor keine Zeit, den übrigen Theil der Ladung schnell an Bord zu bringen, sagte dann seinen seekalb-

fischenden Freunden und seiner Wallfischwohnung Lebewohl und stach wieder in See.

Er beeilte nun seine Rückfahrt nach Astoria nach Kräften, und glücklich wäre es für die Interessen dieses Platzes und für die Interessen Astors gewesen, hätte er seinen Entschluß ausgeführt; leider aber warf sich in ihm eine schwierige Frage auf. Segel und Takelage des Bibers waren in dem letzten Sturme vielfach beschädigt worden; sollte das Schiff im Stande sein, sich gegen die heftigen Winde zu halten, welche bei der Einfahrt in den Kolumbia zu erwarten waren?

Diese Zweifel wurden wahrscheinlich durch Kapitän Sowle herbeigeführt oder gesteigert, welcher, wie wir bereits gesehen haben, ein übervorsichtiger, oder vielmehr ein furchtsamer Seemann war, und sie mögen auf Hunt nicht geringen Einfluß gehabt haben; aber es gab noch andere Bedenklichkeiten, welche stärker auf ihn einwirkten.

Die späte Jahreszeit und die unvorhergesehene Zögerung, welche das Schiff zu Neu-Archangel und dadurch erfahren hatte, daß es nach St. Paul zu segeln gezwungen war, hatten es in der berechneten Zeit so weit zurückgebracht, daß man fürchten mußte, es käme zu spät nach Canton, und finde sowohl hinsichtlich des Verkaufs der Pelzwerke, als des Einkaufs der Rückfracht einen schlechten Markt. Er glaubte demnach, es sei in dem Interesse der Gesellschaft, daß er sofort nach den Sandwich-Inseln segle, dort die Ankunft des jährlichen Schiffes von New-

York erwarte, sich in ihm nach Astoria einschiffe und den Biber seine Reise nach Canton fortsetzen lasse.

Auf der andern Seite sprachen für den andern Cours seine Pflichten, der für den Biber von Astor vorgeschriebene Reiseplan, seine eigene Neigung und die Möglichkeit, daß die Niederlassung seiner Anwesenheit bedürftig sei, so wie der Gedanke, daß bereits eine große Menge Pelzwaaren zu Astoria gesammelt sein müsse und der Rückkehr des Bibers harre, um auf den Markt verfahren zu werden.

Die widerstrebenden Fragen verwirrten und beunruhigten seinen Geist und gaben ihm Grund zu besorglichem Nachdenken, denn er war ein gewissenhafter Mann, welcher, wie es scheint, stets nach treuer Erfüllung seiner Pflichten strebte und sich die Interessen der Gesellschaft ernstlich zu Herzen nahm. In dem vorliegenden Falle war seine Entscheidung unrichtig und erwies sich unglücklich; sie war, nach den Sandwich-Inseln zu segeln.

Er überredete sich, diese Reise sei nothwendig, und der traurige Zustand des Schiffes lasse ihm keine andere Wahl; wir vermuthen aber, daß die Vorstellungen des furchtsamen Kapitäns ihn eher dazu überredet haben. Sie hielten sonach auf die Sandwich-Inseln ab, erreichten Woahoo, wo das Schiff die nöthigen Ausbesserungen erhielt, und gingen am ersten Januar 1813 wieder unter Segel. Hunt blieb auf der Insel.

Wir wollen dem Biber nach Canton folgen, da seine Schicksale in nicht geringem Grade die übeln Folgen dar-

thun, welche Schiffsbefehlshaber treffen, die ihren Instructionen entgegen handeln; und da sie einen Theil des Gewebes von Unfällen ausmachen, welche das große Handelsunternehmen, dessen Geschichte wir mitzutheilen unternommen haben, scheitern ließen.

Der Biber kam wohlbehalten zu Canton an, wo Kapitän Sowle Astor's Brief fand, welcher ihn von dem Ausbruche des Kriegs benachrichtigte und ihm auftrug, diese Botschaft nach Astoria zu bringen. Er schrieb eine Antwort, welche entweder von der Furcht oder von Eigensinn dictirt war, und worin er sich weigerte, den Befehlen Astor's nachzukommen, hinzufügend, er würde die Rückkehr des Friedens erwarten und dann in die Heimath zurückkehren.

Das übrige Benehmen des Kapitän Sowle war eben so unvernünftig und unselig. Man bot ihm hundertfünfzigtausend Dollars für die Pelzwaaren, welche er auf St. Paul an Bord genommen hatte. Die Waaren, für welche man sich dieselben verschafft hatte, kosteten zu New-York nur fünfundzwanzigtausend Dollars. Hätte er dieses Anerbieten angenommen und die Summe in Nanking umgesetzt, der zu jener Zeit in Folge der Unterbrechung alles Handels durch den Krieg, um zwei Drittheile seines gewöhnlichen Preises gesunken war, so würde das Ganze zu New-York dreimalhunderttausend Dollars eingebracht haben.

Es ist wahr, der Krieg würde die Heimfahrt der

Ladung unsicher gemacht haben; aber er hätte die Waaren zu Canton bis nach dem Frieden niederlegen, ohne Gefahr, gekapert zu werden, nach Astoria zurückkehren und den Theilhabern von dem großen Gewinne, welchen die Ladung auswärts abgeworfen, und von dem noch größern, der von dem Erlös zu erwarten war, Nachricht geben können. Die Kunde von einem so glänzenden Beginn ihres Unternehmens würde den düstern Kriegsnachrichten die Waage gehalten haben; sie hätte Allen neuen Muth gegeben und sie mit Lust und Liebe und Beharrlichkeit in dem Unternehmen erfüllt.

Kapitän Sowle weigerte sich aber, das Anerbieten der hundertfünfzigtausend Dollars anzunehmen, und schwankte und makelte um höhere Preise. Die Pelzpreise begannen zu sinken; dadurch wuchs nur seine Unentschlossenheit; sie fielen so stark, daß er fürchtete, überhaupt einen Verkauf abzuschließen; er nahm auf Astor's Rechnung Geld gegen Achtzehn vom Hundert auf und takelte sein Schiff ab, um die Rückkehr des Friedens zu erwarten.

Mittlerweile hatte Hunt bald Ursache, den Entschluß zu bereuen, in dessen Folge er seinem Schiffe einen andern Cours gegeben hatte. Sein Aufenthalt auf den Sandwich-Inseln zog sich über alle Erwartung in die Länge. Vergeblich erwartete er das jährliche Schiff in dem Frühjahr. Monat um Monat verstrich, und immer noch war keine Spur davon zu sehen.

Auch er lernte die Gefahr, von den Instructionen abzuweichen, kennen. Wäre er von der St. Paul's Insel nach Astoria zurückgekehrt, so wäre all' die Besorgniß und Verzagtheit wegen seines Schicksals und wegen des ganzen Ganges der Unternehmung verhütet worden. Der Biber hätte die in der Factorei aufgestapelten Pelzwaaren an Bord genommen und nach Canton verführt, und großer Gewinnst würde, statt großen Verlustes, der Erfolg gewesen sein. Der größte Fehler war jedoch der, den Kapitän Sowle begangen.

Am zwanzigsten Juni kam endlich das Schiff Albatros (Sturmvogel), Kapitän Smith, von China und brachte die erste Nachricht von dem Kriege nach den Sandwich-Inseln. Hunt war nun nicht länger in Zweifel und Verlegenheit hinsichtlich des Grundes des Ausbleibens des jährlichen Schiffes. Er dachte zuerst an das Schicksal der jungen Ansiedlung zu Astoria, und da er ahnte, die Bewohner dürften Mangel an Lebensmittel haben, miethete er den Sturmvogel für zweitausend Dollars, um ihn mit Vorräthen an der Mündung des Kolumbia an das Land zu setzen, wo er, wie wir gesehen haben, am zwanzigsten August, nach einer Seefahrt von einem Jahre, welche ein Kapitel in Sinbad's Reisen hätte abgeben können, anlangte.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Uebereinkommen unter den Theilhabern. — Hunt segelt in den Sturmvogel ab. — Kömmt an den Marquesas-Inseln an. — Nachricht von der Fregatte Phöbe. — Hunt schifft nach den Sandwich-Inseln. — Reise der Lerche. — Ihr Schiffbruch. — Verhandlungen mit den Eingebornen der Sandwich-Inseln. — Tamaahmaah's Benehmen.

Hunt war außer sich vor Staunen, als er den Entschluß der Theilhaber, Astoria zu räumen, erfuhr. Er überzeugte sich jedoch bald, daß die Sache zu weit gediehen, und daß seiner Collegen Entschluß bereits zu fest in ihrem Geiste gewurzelt war, um sich ihnen mit Erfolg zu widersetzen. Auch er wurde mit denselben entmuthigenden Berichten von dem Binnenhandel und dem ganzen Gange und den Aussichten der Gesellschaft, wie sie an Astor abgegangen waren, bedrängt. Seine eigenen Erfahrungen waren eine Reihe von Verlegenheiten und Fehlschlagungen. Er war für die Interessen Astor's gewissenhaft besorgt und war von Anfang her, da er die ausgedehnten Plane dieses Mannes und seine Gewohnheit, mit großen Summen umzugehen, nicht kannte, durch die ungeheuern Ausgaben, die das Unternehmen forderte, eingeschüchtert, und

durch die späteren Verluste, deren Größe ihm verderblich vorkam, ganz entmuthigt worden.

Er wurde demnach allmählig dahin gebracht, den Schritt, welchen seine Collegen gethan, als das Räthlichste bei der bedränglichen Lage der Dinge, zu billigen; seine einzige Sorge ging dahin, das Geschäft mit so wenig Verlust als möglich für Astor zu Ende zu bringen.

Ein großer Vorrath kostbarer Pelzwaaren lag in der Factorei aufgestapelt, und es war nothwendig, sie auf einen Markt zu bringen. Auch waren fünf und zwanzig Sandwich-Insulaner in den Diensten der Gesellschaft, welche sie durch besondere Uebereinkunft gehalten waren, in ihre Heimath zurückzubringen. Zu diesen Zwecken war ein Schiff nöthig.

Der Sturmvogel war nach den Marquesas-Inseln *), und von da nach den Sandwich-Inseln bestimmt. Es wurde ausgemacht, Hunt sollte die Reise mit ihm machen, um ein Schiff zu suchen, und wo möglich, bis zum ersten Januar zurückkehren, und einen Vorrath von Lebensmitteln mitbringen. Wenn ihm jedoch etwas begegnete, das seine Rückkehr verzögerte, so sollte M'Tavish eine Uebereinkunft hinsichtlich der Leute vorgeschlagen werden, derzufolge diejenigen, welche es wünschten, aus dem Dienste der amerikanischen Pelzhandelsgesellschaft in die der Nordwest-Compagnie überträten, welche Letztere den ihnen

*) Australgruppe zwischen 7° 48′ bis 10° 27′ südl. Br.

schuldigen Sold zu zahlen übernähmen, und dafür aus dem Waarenlager der Factorei den gleichen Werth an Gütern erhielten.

Als ein Mittel, die Ausgleichung des Geschäftes zu erleichtern und zu beschleunigen, schlug M'Dougal vor, daß im Falle Hunt nicht zurückkehren sollte, die ganze Verhandlung mit M'Tavish ihm allein überlassen werde. Man stimmte dem bei, da der Fall zwar als möglich, aber nicht als wahrscheinlich erachtet wurde.

Wir müssen bemerken, daß, als M'Dougal zuerst seine Absicht kund that, die Niederlassung aufzugeben, drei der Commis, britische Unterthanen, mit seiner Einwilligung in die Dienste der Nordwest-Compagnie übergegangen, und mit M'Tavish nach seinem Handelsposten im Innern des Landes gereist waren.

Nachdem Hunt während seines sechstägigen Aufenthaltes zu Astoria alle diese Gegenstände in Ordnung gebracht hatte, segelte er am sechsundzwanzigsten August in dem Sturmvogel ab, und langte ohne Gefährdung auf den Marquesa-Inseln an. Er war noch nicht lange hier, als Parker in der Fregatte Esser eintraf, und eine Anzahl tüchtiger Londner Wallfischfänger als Prisen einbrachte, die ihm auf einem raschen Kreuzzuge im stillen Meere in die Hände gefallen waren.

Vom Commodore Parker erhielt er die traurige Nachricht, daß die britische Fregatte Phöbe mit einem bewaffneten und zur Einnahme von Forts bestimmten Reserveschiff

zu Rio-Janeiro angekommen sei, wo die Kriegs-Schaluppen Cherub und Racoon zu ihnen stießen, und daß sie am sechsten Juli gemeinschaftlich den Weg in das stille Meer genommen hätten, und, wie man annähme, an die Mündung des Kolumbia bestimmt seien.

Dies war also der Todesstoß für das unglückliche Astoria! Hunt's bekümmerte Seele war in größerer Bedrängniß als je. Er hatte darauf gedacht, bei einem Fehlschlage so viel als möglich von Astor's Vermögen zu retten; jetzt drohte der Verlust des Ganzen! Wie konnte es diesem Abgrunde noch entrissen werden?

Jetzt, da ein britisches Geschwader auf dem Wege zu dem Flusse war, war es unmöglich, ein Schiff zu diesem Zwecke zu miethen. Er suchte eines der Wallfischfang-Schiffe zu kaufen, welche Commodore Parker eingebracht hatte. Der Commodore forderte fünf und zwanzig tausend Dollars dafür. Der Preis schien übertrieben, und der Kauf mußte unterbleiben. Hunt drang jetzt in den Commodore, eine der Prisen ausrüsten zu lassen und sie nach Astoria zu schicken, um das Eigenthum der Gesellschaft und einen Theil der Leute wegzubringen; er lehnte dies jedoch ab, „weil er nicht dazu ermächtigt sei.“ Dennoch versicherte er Hunt, er würde sich bemühen, mit dem Feinde zusammen zu kommen, oder, wenn er hörte, daß er gewiß an den Kolumbia gesegelt, ihm entweder zu folgen oder zuvorzukommen, wenn die Umstände zu einem solchen Schritte berechtigten.

In diesem furchtbar qualvollen Zustande des Zweifels und der Ungewißheit mußte Hunt auf den Marquesas bis zum dreiundzwanzigsten October bleiben, wo er auf dem Sturmvogel nach den Sandwich-Inseln abging. Noch gab er einer schwachen Hoffnung Raum, trotz des Krieges und aller entmuthigenden Umstände hätte Astor das jährliche Schiff abgehen lassen, und es könnte an den Inseln angelegt und seinen Weg an die Mündung des Kolumbia fortgesetzt haben. Er kannte den Stolz dieses Herrn auf das Unternehmen, den Umfang seiner Betheiligung daran, und wußte, daß Schwierigkeiten und Gefahren ihn nicht abschreckten, seinen Plan zu verfolgen; daß er also um so weniger in der Zeit solcher Unruhe die junge Niederlassung ohne Hülfe und Unterstützung lassen würde.

Darin ließ er, wie wir wohl gesehen haben, Astor nur Gerechtigkeit widerfahren, und wir haben jetzt der Ursache zu erwähnen, warum das Schiff, welches er mit Verstärkungen und Vorräthen abgesendet, nicht angekommen war. Seine Reise gibt einen merkwürdigen Abschnitt von Unglücksfällen in dieser begebnißreichen Geschichte ab.

Die Lerche segelte am sechsten März 1813 von New-York ab und setzte ihre Reise ohne jeden Unfall fort, bis sie wenige Grade von den Sandwich-Inseln entfernt war. Hier erhob sich eine Bö, welche bald mit furchtbarer Heftigkeit wehte. Die Lerche war ein rüstiges, edles Schiff, das eine Zeitlang wacker mit dem Sturme kämpfte.

Unglücklicherweise aber fing sie eine Eule *) und wurde von einer schweren Welle getroffen, welche sie auf die Deckbalken auswand. Auch das Steuer wurde in Lee geschlagen, das Schiff war nicht mehr zu regieren, und ein neuer Wellenberg stürzte auf dasselbe ein. Der Befehl wurde gegeben, die Masten zu kappen. In der Eile und Verwirrung waren auch die Boote losgekappt worden. Das Wrack hob sich nun, war aber eine todte Masse, voller Wasser, von der schweren See überspült, und alle Lukenklappen fort. Als die Mannschaft gemustert wurde, fehlte ein Mann, und dieser wurde ertrunken Unten in der Back gefunden.

Als man die Masten kappte, war es ganz unmöglich gewesen, die nöthige Vorsicht zu beachten und mit der Takelage in Lee anzufangen, da diese der Stellung des Schiffes zufolge, gänzlich unter Wasser war. Daher blieben die Masten und Spieren, die an dem Wrack mittelst der Wanden und der Takelage hingen, vier Tage an der Seite entlang. Während dieser ganzen Zeit rollte das Schiff in dem Bett des Meeres hin und her, die schweren Wellen brachen sich über ihm, und die Spieren, welche hin und her dängelten, schlugen und zerquetschten die halb ertränkten Matrosen, welche sich an das Bugspriet und die Stumpfen der Maste anklammerten. Die Leiden der armen Leute waren unerträglich!

*) Sie lief auf den Wind. Uebers.

Sie standen bis zum Gürtel im Wasser, jeden Augenblick von der Gefahr bedroht, durch jede heranrollende Welle weggespült zu werden. Sie konnten es in dieser Lage nicht wagen zu schlafen, damit sie ihren Halt nicht fahren ließen und weggeschwemmt würden. Der einzige trockne Platz auf dem Wrack war das Bugspriet. Hier ließen sie sich abwechselnd auf eine halbe Stunde jedesmal festbinden, und kamen so zu einigen Augenblicken flüchtigen Schlafes.

Am vierzehnten starb der erste Steuermann und wurde von den Wellen weggespült. Am siebzehnten wurden zwei Matrosen, deren Kraft erschöpft war, über Bord geschwemmt. Die nächste Welle warf ihre Leichen wieder auf das Deck, wo sie lange hin und her platschten — ein grausenhafter Anblick für ihre fast dem Tode nahen Kameraden und Unglücksgefährten. Ogden, der Supercargo, der am Bugspriet war, rief den Leuten, welche den Leichen am nächsten waren, zu, sie sollten sie an das Wrack festbinden — als eine letzte schauderhafte Hülfe, im Falle sie durch Hungersnoth auf das äußerste getrieben würden!

Am siebenundzwanzigsten legte sich der Wind allmählig, und die See wurde ruhig. Die Matrosen schleppten sich nun angestrengt auf dem Wrack herum, um es von den Hauptbelemmerungen zu befreien. Die Spieren wurden ausgeworfen, die Anker und Kanonen über Bord gebracht. Die Blinde-Raa wurde als Maststumpen aufgerichtet und das Kreuzsegel daran gesetzt. Von einigen

zerbrochenen Spieren wurde ein Stelling gemacht, auf welcher die Matrosen über dem Wasser standen, sich trokken halten und behaglich schlafen konnten.

Immer aber waren die Qualen, welche sie durch Hunger und Durst zu leiden hatten, noch sehr groß. Glücklicherweise war ein Sandwich-Insulaner an Bord, ein meisterhafter Schwimmer, der den Weg in die Cajüte fand, und dann und wann eine Flasche Wein und Porter heraufbrachte, zuletzt auch in den Pink eindrang und ein Fäßchen Wein rettete. Auch eine kleine Quantität rohen Schweinefleisches wurde verschafft und mit sparsamer Hand ausgetheilt. Das Grauenhafte ihrer Lage wurde durch den Anblick einer zahllosen Menge Haifische vermehrt, welche um das Wrack spielten, als harrten sie ihrer Beute.

Am vieruudzwanzigsten starb der Koch, ein Neger, und wurde in die See versenkt, wo diese gierigen Ungeheuer augenblicklich über ihn herfielen.

Mehrere Tage waren sie mit Hülfe ihres erbärmlichen Segels eine Strecke langsam vorgerückt, als ihnen am fünfundzwanzigsten Land zu Gesichte kam. Es war gegen fünfzehn Stunden entfernt, und sie trieben zwei bis drei Tage Angesichts desselben entlang.

Am achtundzwanzigsten entdeckten sie zu ihrer großen Freude, ein mit Eingebornen besetztes Kanoe, das auf sie zukam. Sie kamen an die Seite des Schiffes, und brachten einen sehr willkommenen Vorrath von Pataten. Sie sagten ihnen, das Land, das sie vor sich hätten, sei eine

der Sandwich-Inseln. Der zweite Steuermann und einer der Matrosen begaben sich in dem Kanoe an das Land, um Wasser und Vorräthe zu holen, und von den Inselbewohnern Hülfe zu schaffen, die das Wrack in den Hafen bugsieren sollten.

Die Leute kehrten nicht zurück, und keine Hülfe wurde vom Strande abgeschickt. Am nächsten Täge kamen zehn bis zwölf Kanoes an die Seite des Schiffes, schwärmten aber wie eben so viele Haifische um das Wrack, und weigerten sich, es an das Land zu bugsieren.

Die See schlug fortwährend mit solchem Ungestüm über das Schiff, daß es unmöglich war, sich ohne die Hülfe von Bindseilen an dem Steuer zu halten. Die Mannschaft war jetzt durch Hunger und Durst so erschöpft, daß der Kapitän sah, wie es ihnen unmöglich sei, dem Brechen der Wellen zu widerstehen, wenn das Schiff auflaufen sollte; er hielt es daher für das einzige Mittel, ihr Leben zu retten; daß sie in den Kanoes an das Land gingen und sich bereit hielten, das Wrack zu empfangen und zu schüzzen, wenn es an das Gestade treiben sollte.

So kamen sie denn Alle wohlbehalten an das Land, hatten aber die Küste kaum betreten, als sie von den Eingebornen umringt und fast ganz nackt ausgezogen wurden. Der Name dieser ungastfreien Insel ist Tahoorowa.

Während der Nacht trieb das Wrack an die Küste, die Brandung umdonnerte es, und bald wurde es leck. Am folgenden Morgen sah man eine Menge Fässer mit

Lebensmitteln an das Land treiben. Die Eingebornen zerschlugen sie wegen der eisernen Reife, wollten aber der Schiffsmannschaft nicht gestatten, sich des Inhalts zu bemächtigen oder an Bord des Wracks zu gehen.

Da es der Mannschaft an allem möglichen fehlte und es lange dauern konnte, ehe sich ihnen eine günstige Gelegenheit bot, diese Inseln wieder zu verlassen, suchte Ogden, sobald dies thunlich war, die Insel Owhyhee zu erreichen, und bemühte sich, wegen der Unterstützung seiner Unglücksgefährten ein Uebereinkommen mit dem Könige zu treffen.

Der erlauchte Tomaahmaah war, wie wir in einem frühern Kapitel gezeigt haben, ein verschlagener Handelsmann, und erwies sich in dem gegenwärtigen Falle als ein im Strandrechte sehr bewanderter Mann. Seine Unterhandlungen mit M'Dougal und den andern „Eris der großen amerikanischen Pelzhandelsgesellschaft" hatten in dem jetzigen Falle nur wenig Wirkung, und er scheute sich nicht, von ihrem Unglück Nutzen zu ziehen.

Er zeigte sich bereit, der Mannschaft während ihres Aufenthaltes in seinem Gebiete Lebensmittel zu liefern und alle Kleider, die aufgefunden werden könnten, an sie zurückzuliefern; machte aber die Bedingung, daß das Wrack ihm als herrenloses Gut, das der Zufall in seine Küste geworfen, überlassen werde.

Ogden mußte sich dieser Bedingung fügen, worauf der große Tomaahmaah seinen Günstling, John Young, dem theerjackigen Statthalter von Owhyhee, Befehl gab,

mit einer Schaar königlicher Garden auszuziehen, und zu Gunsten der Krone von dem Wrack Besitz zu nehmen. Der Befehl wurde vollstreckt, und Ladung und Mannschaft nach Owhyhee gebracht.

Die königliche Güte scheint in ihrem Walten ziemlich sparsam gewesen zu sein. Die Mannschaft bekam nur sehr magere Kost; es ist jedoch auffallend, daß man beim Durchlesen des Tagebuchs findet, wie diese Leute, nach allen den Müheseligkeiten, welche sie erduldet, wegen kleinlicher Unannehmlichkeiten so empfindlich waren, und den König als „ein wildes Ungeheuer" schilderten, weil er ihnen einen „Topf zum Kochen", und Ogden ein Messer und eine Gabel, die er vom Wrack mitgebracht hatte, verweigerte.

Der Art war die unglückliche Katastrophe der Lerche; hätte sie ihren Bestimmungsort wohlbehalten erreicht, so würden die Angelegenheiten zu Astoria eine andere Wendung genommen haben. Ein auffallendes Verhängniß scheint bei allen Expeditionen zur See obgewaltet zu haben, und die zu Land waren nicht minder unglücklich.

Kapitän Northrop war am zwanzigsten December, als Hunt landete, noch auf den Sandwich-Inseln. Hunt kaufte sogleich um zehntausend Dollars eine Brigg, der Pedlar genannt, und übergab Kapitän Northrop das Kommando derselben. Am zweiundzwanzigsten Januar gingen sie nach Astoria unter Segel, von wo sie in möglichster Eile alles Eigenthum auf die russischen Niederlassungen an der Nordwestküste bringen wollten, damit

daſſelbe nicht in die Hände der Engländer falle. So lautete der Befehl, welchen Aſtor durch die Lerche übermacht hatte.

Wir laſſen nun Hunt ſeine Reiſe fortſetzen, und wenden unſere Blicke zu dem, was ſich während ſeiner Abweſenheit zu Aſtoria begeben.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

M'Tavish's Ankunft zu Astoria. — Benehmen seines Geleites. — Unterhandlungen zwischen M'Dougal und M'Tavish. — Abkommen wegen der Uebergabe von Astoria. — Zweifel an M'Dougal's Redlichkeit.

Am zweiten October, fünf Wochen ungefähr nachdem Hunt in dem Sturmvogel von Astoria abgesegelt war, brach M'Kenzie mit zwei Kanoes und zwölf Mann nach den Posten Stuart's und Clarke's auf, um sie von den neuen Entschlüssen, welche bei der letzten Verhandlung der Theilhaber in der Factorei gefaßt worden, in Kenntniß zu setzen.

Er war noch nicht hundert Meilen flußaufwärts gekommen, als er auf ein Geschwader von zehn Kanoes stieß, welche unter britischer Flagge lustig thalab fuhren — die kanadischen Ruderer, wie gewöhnlich, in vollem Chore singend.

Dieses Geschwader war von M'Tavish ausgerüstet worden, welcher einen andern Theilhaber der Nordwest-Compagnie, Namens J. Stuart, einige Commis und achtundsechzig Mann — in allem fünfundsiebzig Seelen —

bei ſich hatte. Sie hatten von der Fregatte Phöbe und dem Iſaak Todd gehört, die auf hoher See waren, und ſchifften nun thalab, ihre Ankunft zu erwarten. In einem der Kanoes kam Clarke als Paſſagier mit, da die beunruhigende Nachricht ihn veranlaßt hatte, ſeinen Poſten am Spokan zu verlaſſen.

M'Kenzie beſchloß augenblicklich, ihn nach Aſtoria zurück zu begleiten, wendete das Ruder, und die beiden Parteien ſchlugen für die Nacht ihr Lager zuſammen auf. Die Anführer beobachteten natürlich den geziemenden Anſtand; einige der Untergeordneten konnten aber ihr großes Frohlocken nicht zurückhalten und rühmten ſich, ſie würden bald die britiſche Fahne auf den Mauern von Aſtoria aufpflanzen und die Amerikaner aus der Gegend verjagen.

Im Laufe des Abends hatten M'Kenzie und Clarke eine geheime Unterredung, in welcher ſie übereinkamen, vor Tagesanbruch ohne Geräuſch aufzubrechen und thalab zu gehen, um M'Dougal zu guter Zeit von der Annäherung dieſer Nordweſter in Kenntniß zu ſetzen. Die Letztern waren jedoch vollkommen auf ihrer Hut; denn eben als M'Kenzie's Kanoes abſtoßen wollten, geſellten ſich einige von dem nordweſtlichen Geſchwader zu ihnen, und es fand ſich, daß M'Taviſh mit zwei Commis und eilf Mann an Bord waren. Mit dieſen beabſichtigte M'Taviſh den Fluß hinab zu eilen und die Unterhandlungen abzuſchließen, die übrige Convoy aber, bei der ſich eine große

Menge Pelzwaaren befand, ſollte zurückbleiben und ſeiner fernern Befehle harren.

Die beiden Parteien kamen am ſiebenten October zu Aſtoria an. Die Nordweſter lagerten ſich unter den Kanonen des Forts und pflanzten die britiſche Fahne auf. Die jungen Leute in dem Fort, Eingeborne der Vereinigten Staaten, waren im Begriffe, die amerikaniſche Flagge aufzuziehen, M'Dougal verbot es aber. Ein ſolches Verbot ſetzte ſie in das größte Staunen, und ihr Aerger wuchs ungemein durch den Ton und die Weiſe, welche die Commis und Dienſtleute der Nordweſt-Compagnie annahmen, die in jenem aufgeblaſenen und prahleriſchen Weſen umherſtolzirten, das bei dieſen Helden der Wildniß ſo leicht anſchießt; ſie betrachteten ſich wirklich als die ſiegreichen Gewaltsherrn und ſahen auf die gedrückten und bedrängten Aſtorier als die Beſiegten nieder.

Am folgenden Tage rief M'Dougal die Commis zuſammen und las ihnen einen Auszug aus einem Briefe vor, welchen er von ſeinem Oheim, Angus Shaw, einem der Haupttheilhaber der Nordweſt-Compagnie erhalten hatte und in dem die Ankunft der Phöbe und des Iſaak Todd angekündigt wurde, „um alles, was amerikaniſch auf der Nordweſt-Küſte, zu zerſtören.“

Dieſe Nachricht wurde von den Commis, welche Eingeborne der Vereinigten Staaten waren, furchtlos vernommen. Mit Unwillen hatten ſie geſehen, wie ihre vaterländiſche Flagge von einem kanadiſchen Anführer geſtrichen

wurde und die britische Flagge ihnen sozusagen vor den Augen flatterte. Tief in der Seele kränkte sie auch das prahlerische Wesen, welches die Nordwester annahmen.

In dieser Gemüthsstimmung hätten sie gern ihre Fahne in der Luft entfaltet und der Fregatte Trotz geboten. Sie müsse, sagten sie, dem Fort auf mehrere Meilen fern bleiben, und wenn sie Boote ausschicke, so könnten diese durch das Geschütz der Factorei vernichtet werden.

Es gab aber kaltblütigere und berechnendere Leute, in deren Händen die Angelegenheiten waren, und die nichts von dem patriotischen Stolze und Unwillen dieser jungen Leute fühlten. Der Briefauszug war augenscheinlich von M'Dougal nur vorgelesen worden, um den Weg zu einem vorher verabredeten raschen Geschäftsabschluß zu bahnen.

An demselben Tage machte M'Tavish den Vorschlag, den ganzen zu Astoria und auch den übrigen Posten befindlichen Vorrath von Waaren und Pelzwerk, die der Gesellschaft gehörten, gegen Ersatz der Ankaufspreise und Spesen zu kaufen. M'Dougal nahm es über sich, einzuwilligen, indem er die ganze Leitung des Geschäftes kraft der, in dem Falle des Ausbleibens Hunt's, ihm übertragenen Gewalt sich anmaßte. Diese Gewalt war aber beschränkt und genau umschrieben und dehnte sich nicht auf ein Geschäft von solcher Art und Wichtigkeit aus; Niemand widersetzte sich aber seiner Anmaßung, und er und M'Tavish trafen bald ein vorläufiges Uebereinkommen, mit dem der Letztere vollkommen zufrieden war.

Kurz darauf kamen J. Stuart und die zurückgebliebene Abtheilung der Nordwester an und schlugen ihr Lager bei M'Tavish auf. Jener sprach sich laut gegen die Bedingungen des Uebereinkommens aus und bestand auf einer Ermäßigung der Preise. Neue Verhandlungen mußten nun begonnen werden. Die Forderungen der Nordwester wurden in einem gebieterischen Tone gemacht und sie schienen sehr geneigt, als Sieger unbedingten Unterwerfung zu fordern.

Die Amerikaner sahen mit Unwillen und Ungeduld auf den Gang der Dinge. Es kam ihnen vor, als ob M'Dougal eine, wenn nicht verrätherische, doch gewiß sehr feige Rolle spielte. Er war stets auf dem Wege zu dem feindlichen Lager, um zu unterhandeln, statt in seinen Mauern zu bleiben und in dem Fort die Eröffnungen zu erwarten.

Ihrer Ansicht nach war seine Lage nicht so verzweifelt, daß sie solche Kriecherei entschuldigte. Er hätte wahrlich die Bedingungen vorschreiben können, unter welchen die Abtretung statt finden sollte. Die Nordwest-Brigade hatte keine Munition mehr; sie hatten keine Waaren, um sich bei den Eingebornen Lebensmittel zu verschaffen, und M'Dougal mußte die an allem Mangel Leidenden ernähren, während er mit ihnen unterhandelte.

Er dagegen hatte eine sichere Wohnung und war mit Lebensmitteln gut versehen, er hatte sechszig Mann nebst Waffen, Munition, Booten, und allem, was erforderlich

war zur Vertheidigung oder zum Rückzuge. Die fremde Brigade, unter den Kanonen des Forts gelagert, war in seiner Hand; erschien ein Feind an der Mündung, so konnte er den kostbarsten Theil des Eigenthums einpacken und sich in irgend ein Versteck flüchten oder in das Innere abgehen.

Die Betrachtungen hatten aber kein Gewicht bei M'Dougal oder wurden durch andere Beweggründe überstimmt. Er setzte die Verkaufspreise soweit herab, als J. Stuart es haben wollte, und am sechszehnten October wurde ein Contrakt abgeschlossen, demzufolge Pelzwerk und Waaren aller Art, welche Astor in der Gegend gehörten, um ein Drittheil des wirklichen Werthes in den Besitz der Nordwest-Compagnie überging.*) Ein sicheres Geleit durch die Nordwest-Posten wurde denen zugesagt, welche nicht in den Dienst dieser Compagnie treten wollten, und der Betrag des ihnen schuldigen Soldes sollte von der für Astoria bezahlten Summe abgezogen werden.

Das Benehmen und die Beweggründe M'Dougal's während dieser ganzen Verhandlung wurden von den

*) Nicht ganz vierzigtausend Dollars wurden für Pelzwerke berechnet, die hunderttausend Dollars werth waren. Ein Biberfell wurde zu zwei Dollars angeschlagen, obgleich es fünf werth war. Eine Landotter zu funfzig Cents, obgleich fünf Thaler werth. Ein Seeotter zu zwölf Dollars, von fünfundzwanzig bis sechszig Dollars werth. Für mehrere Pelzsorten wurde gar nichts gegeben. Ueberdies hätten die Güter und

andern Theilhabern heftig angegriffen. Er wurde angeklagt, die Vollmacht, welche ihm auf seinen eigenen Wunsch übertragen worden, falsch gedeutet und unter dem Versprechen oder der Hoffnung, Vortheile für sich zu erhalten, die Interessen Astor's der Nordwest-Compagnie geopfert zu haben.

Er bestand jedoch stets darauf, er habe für Astor den besten Handel abgeschlossen, den die Umstände zuliessen, da die Fregatte stündlich erwartet wurde und in diesem Falle das ganze Eigenthum dieses Mannes weggenommen worden sein dürfte. Er führte ferner an,

---

Waaren für den indianischen Handel dreimal mehr einbringen müssen, als der Betrag war, um den sie verkauft wurden.

Folgende Schätzung wurde von den vorräthigen Artikeln gemacht:

17,705 Pfund Biber Pergament geschätzt zu 200 Dollars, werth 500 D.

465	alte Biberfelle	geschätzt zu 166 D.	werth	350 D.
907	Landotter	" " 50 "	"	500 "
68	Seeotter	" " 1200 "	"	4-6000 "
30	"	" " 500 "	"	2500 "

Für folgende Artikel wurde nichts zugestanden:

179	Affenhäute	werth das	Stück	49 D.
22	Waschbären	" "	"	40 "
38	Luchse	" "	"	200 "
81	Füchse	" "	"	100 "
106	"	" "	"	150 "
71	schwarze Bären . .	" "	"	400 "
16	graue Bären . . .	" "	"	1000 "

Hunt's Rückkehr sei zweifelhaft, indem die Fregatte zwei Jahre lang an der Küste kreuzen und sie von allen amerikanischen Schiffen reinigen sollte; auch habe er — und diese Behauptung wird durch ein Zeugniß von M'Tavish bestätigt — diesem Herrn ein Uebereinkommen vorgeschlagen, demzufolge das Pelzwerk nach Canton gesendet und auf Astor's Gefahr und für seine Rechnung verkauft werden sollte; dieser Vorschlag sei aber nicht angenommen worden.

Ungeachtet aller dieser Vorstellungen bleiben mehrere Personen, welche bei den Verhandlungen gegenwärtig und mit dem ganzen Gang der Sache bekannt waren — und unter diesen selbst M'Kenzie, sein gelegentlicher Beistand, — der festen Ueberzeugung, er habe ein falsches Spiel gespielt. Auch ist es ihm nicht gelungen, sich vor Astor zu rechtfertigen. Dieser Mann erklärte in einem Briefe, welchen er einige Zeit hernach an Hunt schrieb, er betrachtete das Eigenthum als rein verschleudert.

„Wäre unsere Niederlassung und unser Eigenthum," setzt er hinzu, „gradehin weggenommen worden, so würde ich dies vorgezogen haben; ich würde mich dann nicht verunglimpft fühlen."

All das mag unverdienter Verdacht sein; er wird aber gewiß durch den Umstand sehr verstärkt, daß M'Dougal bald nach dem Abschlusse dieser Angelegenheit ein Mitglied der Nordwest-Compagnie wurde und einen Antheil erhielt, welcher ihm ein schönes Einkommen sicherte.

Sechzigstes Kapitel.

Ankunft eines fremden Schiffes. — Bewegung zu Astoria. — Kriegerisches Anerbieten Comcomly's. — Die Engländer nehmen Besitz von Astoria. — Comcomly's Unwillen über das Benehmen seines Schwiegersohns.

Am Morgen des dreißigsten Novembers entdeckte man ein Schiff, welches Cap Disappointment umsegelte. Es legte sich in der Baker's Bai vor Anker, und man sah, daß es ein Kriegsschiff war. Nun entstand die besorgliche Frage, welcher Nation es angehöre? warum es allein komme, wenn es ein englisches sei? wo das Kauffahrtei-Schiff sei, welches dasselbe begleiten sollte? was aus dem neu erworbenen Besitze der Nordwest-Compagnie werden sollte, wenn es ein amerikanisches sei?

In dieser Ungewißheit belud M'Tavish in aller Eile zwei Boote mit allen den Ballen Pelzwerk, welche den Stempel der Nordwest-Compagnie hatten, und fuhr nach Tongue-Point, drei Meilen flußaufwärts. Dort wollte er eines verabredeten Zeichens von M'Dougal warten, wenn man den Charakter des Schiffes bestimmt kenne. Wies es sich als ein amerikanisches aus, so hatte M'Tavish einen schönen Vorsprung, und konnte seine reiche

Ladung leicht in das Innere verführen. Es ist seltsam, daß diese rasche Weise, kostbare, aber leicht zu transportirende Güter dem Bereiche eines feindlichen Schiffes zu entziehen, M'Dougal gar nicht in den Sinn kam, so lange sie noch das Eigenthum Astor's waren!

Mittlerweile ließ M'Dougal, welcher dem Namen nach noch Befehlshaber des Forts war, ein Kanoe in das Wasser, bemannte es mit Leuten, die bisher in den Diensten der amerikanischen Pelzhandelsgesellschaft waren, und hielt auf das Schiff ab. Unterwegs befahl er seinen Leuten, sich für Amerikaner oder Engländer auszugeben, je nachdem die Umstände es forderten.

Das Schiff erwies sich als die britische Kriegsschaluppe Racoon (Waschbär) von sechsundzwanzig Kanonen und hundertzwanzig Mann, von Kapitan Black befehligt. Nach der Mittheilung dieses Offiziers waren die Fregatte Phöbe und die zwei Kriegsschaluppen Cherub und Racoon in Convoy des Isaac Todd von Rio-Janeiro abgesegelt. An Bord der Phöbe hatte sich John M'Donald, ein Theilhaber der Nordwest-Compagnie, als Passagier eingeschifft, um von der erwarteten Katastrophe zu Astoria Nutzen zu ziehen. Durch stürmisches Wetter war die Convoy jenseits Cap-Horn getrennt worden. Die drei Kriegsschiffe kamen an der Insel Juan Fernandez, ihrem verabredeten Sammelplatze, wieder zusammen, warteten aber vergeblich auf dem Isaac Todd.

Mittlerweile erhielten sie Nachrichten von dem Unheil,

welches Commodore Parker unter den britischen Wallfisch-fängern anrichtete. Commodore Hillger ging augenblicklich mit der Phöbe und dem Cherub unter Segel, um ihn aufzusuchen, während M'Donald an Bord des Racoon gebracht wurde, und dieses Schiff Befehl erhielt, die Reise nach dem Kolumbia fortzusetzen.

Die Offiziere des Racoon waren in sehr heiterer Laune. Als die Agenten der Nordwest-Gesellschaft zu dieser Expedition anreizten, hatten sie von unermeßlicher Beute gesprochen, welche die glücklichen Eroberer Astoria's machen würden. Während der Reise hatte M'Donald diese Erregung stets lebendig erhalten, so daß kein Seekadet auf dem Schiffe war, der sich nicht in Träumen von reichen Prise-Geldern wiegte, und kein Lieutenant seinen Antheil um tausend Pfund verkauft hätte.

Wie groß mußte aber die Enttäuschung dieser Leute sein, als sie erfuhren, daß man ihrem kriegerischen Angriffe auf Astoria durch ein friedfertiges kaufmännisches Uebereinkommen vorgebeugt habe; daß ihre erwartete Beute in dem gewöhnlichen Wege des Handels britisches Eigenthum geworden, und daß all das von eben derselben Gesellschaft ins Werk gesetzt worden sei, welche es bewirkt hatte, daß sie, wie sie es nun nannten, in den April geschickt wurden. Sie fühlten sich zum Besten gehalten, und gehöhnt von einer Schaar listiger Kaufleute, welche sie gebraucht hätten, um die Nuß aufzubeißen, während sie den Kern für sich behielten.

Mit einem Worte, M'Dougal sah sich von seinen Landsleuten an Bord des Racoon so unfreundlich aufgenommen, daß er froh war, das Schiff in aller Eile verlassen und das Land wieder erreichen zu können.

Er war eben in dem Fort geschäftig, und machte Anstalten zum Empfange des Kapitäns des Racoon, als sein einäugiger indianischer Schwiegervater mit einer Schaar von Chinook-Kriegern erschien, sämmtlich in kriegerischer Weise gemalt und gerüstet.

Der alte Comcomly hatte mit Verdruß die Ankunft eines „dicken Kriegs-Kanoe's" gesehen, das die britische Flagge führte. Der alte verschlagene Wilde war in dem Laufe seiner täglichen Besuche auf dem Fort eine Art Politiker geworden. Er wußte, daß ein Krieg zwischen den Nationen bestand, aber er wußte nicht, daß M'Dougal und M'Tavish ein Abkommen unter sich getroffen hatten. Kein Wunder daher, wenn er für die Macht seines Schwiegersohnes in Angst war und für die neu geförderte Größe seiner Tochter bebte, und in aller Eile eine Schaar seiner grimmen Krieger um sich sammelte.

„König Georg", sagte er, „hat sein großes Kanoe geschickt, um das Fort zu zerstören, und alle die Insassen zu seinen Sklaven zu machen. Sollen wir es leiden? Die Amerikaner sind die ersten weißen Männer, welche sich in dem Lande festgesetzt haben. Sie haben uns wie Brüder behandelt. Ihr großer Häuptling hat meine Tochter

und sie zu seiner Squaw gemacht; wir sind daher wie Ein Volk."

Seine Krieger erklärten sich Alle entschlossen, den Amerikanern mit Blut und Leben beizustehen, und deshalb kamen sie für den Kampf gemalt und gerüstet. Comcomly hielt seinem Schwiegersohne eine begeisterte Kampfrede. Er erbot sich, Jeden von König Georg's Leuten zu tödten, der es wagen würde, das Land zu betreten. Dies sei, sagte er, eine leichte Sache. Das Schiff könnte nicht näher als sechs Meilen vom Fort herankommen; die Mannschaft nur in Booten landen. Die Wälder reichten bis zu dem Rande des Wassers; darin wollte er und seine Krieger sich verbergen, und den Feind erschießen, so wie er den Fuß nur an das Land setzte.

M'Dougal war ohne Zweifel für diese zarte Liebe von Seiten seines wilden Schwiegervaters sehr dankbar, obgleich er durch den kriegerischen Geist, der ihm selbst so sehr fehlte, vielleicht in Verlegenheit gesetzt wurde. Er versicherte jedoch Comcomly, seine Besorgnisse wegen seiner und seiner Tochter Sicherheit seien überflüssig; da die Bemannung des Schiffes, obgleich es dem König Georg gehöre, weder den Amerikanern, noch ihren indianischen Verbündeten ein Leid zufügen würde. Er rathe ihm und seinen Kriegern daher, ihre Waffen und Kampfhemden abzulegen, die Farben von ihrem Gesicht und ihren Körpern zu waschen und wie reinliche und höfliche Wilden zu erscheinen, um die Fremden artig zu empfangen.

Comcomly war durch diesen Rath schmerzlich erstaunt, denn er paßte gar nicht zu den indianischen Ansichten von dem Empfange einer feindlichen Nation, und nur nach wiederholten und bestimmten Versicherungen von den freundschaftlichen Absichten der Fremden konnte er bewegt werden, seinen herausfordernden Ton herabzustimmen.

Seinen Kriegern trug er etwas vor, welches zur Erklärung des seltsamen Standes der Dinge dienen und vielleicht nebenher den friedlichen Charakter seines Schwiegersohnes entschuldigen sollte. Sie zuckten Alle die Achseln, und ließen ein indianisches Grunzen als Zeichen ihrer Beistimmung vernehmen, worauf sie mürrisch in ihr Dorf zurückkehrten, um für den Augenblick ihre Waffen abzulegen.

Nachdem die geeigneten Anordnungen zum Empfange des Kapitäns Black getroffen waren, ließ dieser Offizier seine Schiffsboote bemannen und landete mit geziemendem Pompe zu Astoria. Nach den Reden, welche die Nordwest-Compagnie hinsichtlich der Stärke des Platzes und des zu seiner Ueberwältigung nöthigen Geschützes vorgebracht hatte, erwartete er eine Festung von einiger Bedeutung zu finden. Als er nichts denn Pallisaden und Bollwerke sah, die auf die Vertheidigung gegen nackte Wilden berechnet waren, überschlich ihn ein Gefühl unwilliger Ueberraschung, dem sich etwas Spott zugesellte.

„Ist dies das Fort", rief er, „von dem ich so viel habe reden hören? Ich will verd — t sein, wenn ich es

nicht in zwei Stunden mit einem Vierpfünder zusammengeschossen hätte!"

Als er aber den Betrag der kostbaren Pelzwerke erfuhr, welche in die Hände der Nordwester übergegangen waren, wurde er zornig und bestand darauf, daß ein Verzeichniß des ganzen von den Amerikanern erkauften Eigenthums gefertigt werde, „in der Absicht, später in England Maßregeln zu treffen, um den Werth von der Nordwest-Compagnie zurückerstattet zu sehen."

Als er jedoch kälter wurde, gab er jeden Gedanken, einen solchen Anspruch geltend machen zu wollen, auf und söhnte sich, so gut er konnte, mit dem Gedanken aus, von seinen handelsmännischen Beiständen überlistet worden zu sein.

Am zwölften December wurde das Schicksal von Astoria durch eine regelmäßige Ceremonie entschieden. Kapitän Black trat, im Geleite seiner Offiziere, in das Fort, ließ die britische Fahne aufpflanzen, zerbrach eine Flasche Wein, und erklärte mit lauter Stimme, er nehme im Namen seiner britischen Majestät von der Niederlassung und dem Lande Besitz, und verwandle den Namen Astoria in den „Fort George."

Die indianischen Krieger, welche ihre Dienste angeboten hatten, um die Fremden zu vertreiben, waren bei dieser Gelegenheit anwesend. Die Verhandlung und die Uebergabe wurde ihnen als ein freundliches Uebereinkommen dargestellt; sie schüttelten aber ihre Köpfe grimmig

und betrachteten das Ganze als einen Akt der Unterjochung ihrer alten Verbündeten.

Sie bedauerten, M'Dougal's Wünschen sich gefügt und ihre Waffen bei Seite gelegt zu haben, und bemerkten, wie auch die Amerikaner die Thatsache verheimlichen möchten, so wären sie doch ohne Zweifel Alle Sklaven; und sie ließen sich nicht vom Gegentheil überzeugen, bis sie den Racoon absegeln sahen, ohne irgend jemand als Gefangenen mitzunehmen.

Den alten Concomly angehend, so that er sich auf seinen weißen Schwiegersohn nichts mehr zu gut, sondern schüttelte, so oft er seinetwegen gefragt wurde, den Kopf und sagte, seine Tochter habe einen Irrthum begangen, und statt einen großen Krieger zum Manne zu nehmen, sich mit einer Squaw verheirathet.

Einundsechzigstes Kapitel.

Ankunft der Brigg Pedlar zu Astoria. — Räumung der Niederlassung. — Abreise Mehrerer von der Gesellschaft. — Tragische Geschichte, von Pierre Dorion's Squaw erzählt. — Reed's und seiner Gefährten Schicksal. — Astor's Versuche, sein Unternehmen zu erneuern. — Fehlschlagung. — Schließliche Bemerkungen und Gedanken.

Nachdem wir die Katastrophe in dem Fort von Astoria mitgetheilt, bleibt uns jetzt nichts mehr übrig, als einige lose Enden dieser weit verzweigten Erzählung aufzunehmen und zu schließen.

Am achtundzwanzigsten warf die Brigg Pedlar in dem Kolumbia-Flusse die Anker aus. Man wird sich erinnern, daß Hunt dieses Schiff auf den Sandwich-Inseln gekauft hatte, um die in der Factorei gesammelten Pelzwaaren wegzubringen, und die Sandwich-Insulaner in ihre Heimath zurück zu geleiten.

Als Hunt die übereilte und summarische Weise kennen lernte, mit welcher M'Dougal das Eigenthum der Gesellschaft verschleudert hatte, drückte er seinen Zorn in den stärksten Worten aus, und beschloß, Alles zu versuchen, um die Pelzwaaren wieder zu erhalten. Sobald seine

Wünsche in dieser Beziehung bekannt wurden, kam M'Dougal, um ihn Namens der Nordwest-Compagnie auszuforschen, indem er ihm zu verstehen gab, er hege keinen Zweifel, daß das Pelzwerk um einen Aufschlag von fünfzig vom Hundert zurückgekauft werden könnte.

Die Eröffnung war nicht geeignet, Hunt's Zorn und Unwillen zu besänftigen, und diese erreichten den höchsten Grad, als er entdeckte, daß M'Dougal Theilhaber der Nordwest-Compagnie geworden, und dieses wirklich schon seit dem dreiundzwanzigsten December gewesen sei. Er hatte jedoch seine Theilhaberschaft geheim gehalten, und die Papiere der Pelzhandelsgesellschaft des stillen Meeres nicht aus seinen Händen gegeben; er hatte fortwährend als der Geschäftsführer Astor's gehandelt, obgleich zwei Theilhaber der andern Gesellschaft, M'Kenzie und Clarke, anwesend waren. Er hatte überdies seinen neuen Collegen Alles, was er von Astor's Planen und Geschäfts-Angelegenheiten wußte, mitgetheilt, und Abschriften von seinen Geschäftsbriefen für ihren Gebrauch gefertigt.

M'Dougal's ganzes Benehmen war jetzt in Hunt's Augen falsch und abgekartet. Sein einziger Gedanke ging daher nun darauf, ihm alle auf die Angelegenheit bezüglichen Papiere zu entziehen, und die Sache zum Schlusse zu bringen; denn die Interessen Astor's standen noch gänzlich auf dem Spiele, da man die Wechsel der Nordwest-Compagnie für die Astor zukommende Kaufsumme noch nicht in Händen hatte. Nicht ohne Schwierigkeiten setzte

er sich in den Besitz der Papiere. Die Wechsel oder Schuldscheine wurden ihm ohne weiteres eingehändigt. Diese sandte er durch einen seiner Collegen, der im Begriffe war, zu Land nach New-York zu reisen, an Astor. Als dies geschehen war, schiffte er sich am dritten April an Bord des Pedlar mit zwei Commis, Seton und Halsey ein, und sagte Astoria sein letztes Lebewohl.

Am nächsten Tage — den vierten April — brachen Clarke, M'Kenzie, David Stuart und alle die Astorier, welche nicht in den Dienst der Nordwest-Compagnie übergetreten waren, auf, um die Reise über das Felsengebirg zu machen. Es kann nicht in unserm Plane liegen, die Leser noch einmal über diese rauhe Bergbarre zu führen; wir wollen aber die Reisenden auf einer Strecke ihres Weges begleiten, blos um ihre Zusammenkunft mit einem Charakter zu berichten, der bereits in diesem Werke aufgetreten ist.

Als der Zug auf seinem Wege den Kolumbia hinan, an die Mündung des Wallah-Wallah-Flusses kamen, gingen mehrere indianische Kanoes vom Ufer ab, um sie einzuholen, und eine Stimme rief sie in französischer Sprache an, und bat sie zu halten.

Sie gingen demnach an das Ufer, und die in den Kanoes kamen zu ihnen. Zu ihrem Erstaunen erkannten sie in der Person, welche sie angerufen hatte, die indianische Frau des Pierre Dorion, die ihre zwei Kinder bei sich hatte. Die Geschichte, welche sie erzählte, stand mit dem

Schickſale mehrerer unſerer unglücklichen Abenteurer in Verbindung.

John Reed, der Ireländer, war, wie ſich der Leſer erinnern wird, während des Sommers an den Snake-River geſchickt worden. Sein Geleite beſtand aus vier Kanadiern, Gilles Leclerc, François Landry, Jean-Baptiſte Turcot und André La-Chapelle, und zwei Jägern, Pierre Dorion und Pierre Delaunay; Pierre Dorion war, wie gewöhnlich, von ſeiner Frau und ſeinen Kindern begleitet. Der Zweck ihrer Sendung war ein zweifacher: ſie ſollten Biber fangen und die drei Jäger, Robinſon, Hoback und Rixner aufſuchen.

Im Laufe des Herbſtes verlor Reed einen Mann, Landry, durch den Tod; ein zweiter, Pierre Delaunay, ein Menſch von mürriſchem, verkehrtem Charakter, verließ ihn in einem Anfall von Spleen, und man hörte ſpäter nie wieder von ihm. Durch dieſe Verluſte wurde aber die Zahl ſeiner Begleiter nicht gemindert, da die drei Jäger, Robinſon, Hoback und Rixner, zu ihm geſtoßen waren.

Reed baute nun an dem Ufer der Snake-River ein Haus, wo ſie den Winter hinbringen wollten; als dieſes fertig war, brachen die Leute auf, um zu trappen. Rixner, Leclerc und Pierre Dorion gingen ungefähr fünf Tagereiſen von dem Winterquartiere in einen Theil des Landes, wo es eine Menge Biber gab. Hier ſchlugen ſie eine Hütte auf, und betrieben die Biberjagd mit vielem

Erfolge, während die Leute draußen auf der Jagd waren, blieb Pierre Dorions Frau zu Hause, um die Felle zu bereiten, und die Mahlzeit herzurichten.

Eines Abends, im Anfange des Januars, kochte sie eben das Nachtessen der Jäger, als sie Fußtritte hörte und Leclerc bleich und blutend in die Hütte taumelte. Er sagte ihr, eine Schaar Wilder sei, während sie bei den Fällen waren, auf sie losgestürzt, und habe Rixner und ihren Mann getödtet. Er hatte kaum Kraft genug, ihr diese Kunde mitzutheilen, und fiel ohnmächtig auf die Erde.

Die arme Frau sah ein, daß ihr ganzes Heil in der Flucht bestünde, zeigte aber in dieser Bedrängniß jene Geistesgegenwart und Charakterstärke, welche sie so oft ausgezeichnet hatte. Mit großer Mühe fing sie zwei Pferde ein, welche den Ihrigen gehörten. Sie nahm dann ihre Kleider und einen kleinen Vorrath von Biberfleisch und gedörrtem Lachs zusammen, bepackte eines der Pferde damit, und half dem verwundeten Manne, es zu besteigen. Auf das andere Pferd setzte sie sich selbst mit ihren Kindern und enteilte der gefährlichen Gegend, in der Richtung von Reed's Niederlassung sich flüchtend.

Am dritten Tage entdeckte sie eine Horde Indianer zu Pferd, welche einer östlichen Richtung folgten. Sie stieg augenblicklich mit ihren Kindern ab, und half Leclerc gleichfalls aus dem Sattel, und Alle verbargen sich. Glücklicherweise entgingen sie dem scharfen Auge der Wilden, mußten aber ihre Reise mit der größten Vorsicht fortsetzen.

Diese Nacht schliefen sie ohne Feuer und Wasser; sie suchte ihre Kinder in ihren Armen warm zu halten; ehe der Morgen anbrach, starb aber der arme Leclerc.

Mit dem Grauen des Tages setzte die entschlossene Frau ihren Weg fort und erreichte am vierten Tage Reed's Blockhaus. Es war verlassen, und rings umher waren Spuren von Blut und Zeichen eines wüthenden Gemetzels. Da sie nicht zweifelte, Reed und seine Leute seien sämmtlich als Opfer gefallen, eilte sie mit neuem Schrecken von dannen. Zwei Tage ging es in aller Hast vorwärts; aller Nahrung baar, drohte sie jeden Augenblick zu sinken, war aber mehr für ihre Kinder als für sich selbst besorgt. Endlich erreichte sie eine Kette des Felsengebirgs, in der Nähe des obern Theiles des Wallah-Wallah-Flusses. Hier wählte sie sich zu ihrem Winter-Aufenthalt eine wilde, einsame Schlucht.

Glücklicherweise hatte sie ein Büffelkleid und drei Hirschhäute; von diesen und der Rinde der Fichten und Cederngezweig machte sie sich in der Nähe eines Bergquells ein rohes Wigwam. Da sie keine andere Nahrung hatte, tödtete sie die zwei Pferde und räucherte ihr Fleisch. Die Häute dienten ihr, die Hütte zu decken. Hier brachte sie, ohne eine andere Gesellschaft als die ihrer Kinder, den Winter öde hin. Gegen die Mitte des März waren ihre Vorräthe fast erschöpft. Sie packte daher, was ihr noch blieb, zusammen, band es sich auf den Rücken und trat mit ihren hülflosen Kleinen ihre Wanderungen wieder

an. Sie überstieg den Kamm des Gebirgs, kam an die Ufer des Wallah-Wallah herab, und hielt sich ihnen entlang, bis sie zur Ausmündung dieses Flusses in den Kolumbia kam. Die Wallah-Wallahs empfingen und bewirtheten sie gastfreundlich, und sie war fast seit zwei Wochen bei ihnen, als die Kanoes vorüber fuhren.

Für den mörderischen Angriff der Wilden wußte sie auf Befragen durchaus keinen Grund anzugeben; er war, wie es scheint, ganz muthwillig, und keinerlei Kränkung ging ihm voraus. Einige der Astorier hielten ihn für eine der grausamen Thaten, wie die schwärmenden Horden der Schwarzfüße sie oft verüben; Andere aber haben ihn, mit größerer Wahrscheinlichkeit, richtig geurtheilt zu haben, dem Stamme der nasendurchbohrten Indianer als eine Rachethat wegen des Todes ihres Kameraden, der auf Clarke's Befehl gehangen worden, zugeschrieben. Ist der Fall, so sieht man daraus, daß diese raschen und anscheinend muthwilligen Ausbrüche blutiger Gewaltthätigkeit die Folgen einer, wenn auch lange vorher statt gehabten, Kränkung sind.

Die Erzählung der indianischen Frau schließt die vielfältigen Abenteuer einiger in dieser bunten Geschichte auftretenden Personen, wie die des biedern Irelanders Reed und Dorion's, des halbblütigen Dolmetschers. Tureot und La-Chapelle gehörten zu den Leuten, welche Crooks während der Winterreise verlassen, und dann ein so unseliges Leben unter den Indianern geführt hatten. Wir

können nicht ohne viele Theilnahme auf das ausdauernde Trio von Kentuckiern — Robinson, Rixner und Hoback — blicken, welche auf ihrem Wege in die Heimath zweimal umkehrten und in der Wildniß blieben, um unter den Händen von Wilden zu fallen.

Die von Astoria zur See und zu Land zurückkehrenden Abtheilungen erlebten unterwegs eben so viele Abenteuer, Fährlichkeiten und Unfälle, wie die weitberühmten Helden der Odyssee; in verschiedenen Zeiten erreichten sie ihren Bestimmungsort, und brachten Astor die traurige Nachricht von dem unglücklichen Ausgange seines Unternehmens.

Dieser Mann war aber selbst jetzt noch nicht geneigt, Alles für verloren zu geben. Sein Muth wurde im Gegentheile durch das unedle und undankbare Benehmen — denn so bezeichnete er es — der Nordwest-Compagnie neu gehoben.

„Ich kann nicht daran denken, ruhig und müßig zu bleiben", sagt er in einem Briefe an Hunt, „nachdem ich mich von ihr so behandelt gesehen."

Er beschloß daher, sobald es die Umstände erlaubten, sein Unternehmen wieder in Gang zu bringen.

Nach der Rückkehr des Friedens wurde in Folge des Vertrags von Gent und des Grundsatzes des „status ante bellum" Astoria und das umliegende Gebiet wieder an die vereinigten Staaten zurückgegeben, und Kapitän

Black wurde in der Kriegsschaluppe Ontario abgesandt, förmlich Besitz davon zu nehmen.

Im Winter 1815 erließ der Congreß ein Gesetz, welches den britischen Kaufleuten den Handel innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten untersagte.

Nun glaubte Astor, der günstige Augenblick sei gekommen, sein Lieblingsunternehmen zu verwirklichen, aber neue Schwierigkeiten stellten sich ihm entgegen. Die Nordwest-Compagnie war jetzt in völliger Thätigkeit an dem Kolumbia-Flusse und den sich in ihn ausmündenden Hauptwassern, hatte die Handelsposten, welche sie errichtet, inne, und trieb in dem ganzen Gebiet umher Handel, trotz des Verbotes des Congresses, dessen dahin bezügliches Gesetz jenseits der Gebirge allerdings ein todter Buchstabe war.

Sie aus dem Besitze zu bringen, würde ein Unternehmen von fast kriegerischem Charakter gewesen sein; denn ihre Geschäftsführer und Bediensteten waren gut bewaffnet und im Gebrauche der Büchse geübt, wie dies bei indianischen Kaufleuten gewöhnlich ist. Die wilden und blutigen Kämpfe, welche zwischen den nebenbuhlerischen Handelsparteien der Hudson-Bai-, und Nordwest-Compagnie statt gefunden hatten, ließen gewahren, was von Handelsentzweiungen in den gesetzlosen Tiefen der Wildniß zu erwarten war. Astor hielt es daher nicht für räthlich, ohne den Schutz der amerikanischen Flagge irgend einen Versuch zu machen. Er machte demzufolge dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Madison, durch

Hrn. Gallatin eine informatorische Eröffnung, und erbot sich, sein Unternehmen wieder aufzufassen und Astoria herzustellen, wenn es von der amerikanischen Flagge geschützt, und zu einem militärischen Posten gemacht würde; er legte zugleich dar, daß das Commando eines Lieutenants hinreichen würde, die Niederlassung zu schützen.

Dieses Gesuch, das durch Hrn. Gallatin, einen der erleuchtetsten Staatsmänner unseres Landes gebilligt und empfohlen wurde, fand günstige Aufnahme; es geschah aber kein Schritt, ihm Folge zu geben, da der Präsident aller Wahrscheinlichkeit nach nicht geneigt war, sich durch eine unmittelbare Einmischung oder einen öffentlichen Schritt etwas zu vergeben.

Astor, den diese Sorglosigkeit von Seiten der Regierung entmuthigte, hielt es nicht für geeignet, seine Eröffnungen in einer förmlicheren Weise zu widerholen, und so ließ man den günstigen Augenblick, Astoria's wieder habhaft zu werden, ungenützt vorübergehen.

Auf diese Art wurden die britischen Handelsniederlassungen in den Stand gesetzt, ohne Belästigung tief Wurzel zu schlagen, und trotz des Verbotes des Congresses ihre Verzweigungen mehr und mehr auszudehnen, bis sie sich über das reiche Handelsgebiet verbreitet hatten, das Astor erschlossen.

Die britische Regierung begann bald die Wichtigkeit dieser Ländereien einzusehen, und den Wunsch zu hegen, sie in sein Territorial-Gebiet einzuschließen. Eine Streitfrage

hinsichtlich des Rechtes dieses Bodens entstand sonach, und wurde eine der verwickelt'sten, die jetzt zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritanien obschweben. In dem ersten darauf bezüglichen Traktat vom zwanzigsten October 1818 blieb die Frage unentschieden, und man kam überein, daß das Land auf der Nordwestküste von Amerika, westlich von dem Felsengebirge, welches beide Nationen ansprachen, den Bewohnern Beider auf zehn Jahre zu Handelszwecken offen bleibe, und die Schifffahrt auf allen seinen Flüssen mit gleichem Rechte von ihnen betrieben werden sollte. Als diese zehn Jahre verstrichen waren, dehnte ein folgender Vertrag von 1828 die Frist abermals auf zehn Jahre aus. Dies ist die Lage der Sache für den Augenblick.

Wenden wir unser Auge auf die Reihe der von uns erzählten Begebenheiten zurück, so sehen wir keinen Grund, das Fehlschlagen dieses großen Handelsunternehmens irgend einem Fehler in dem Plane oder einer Unterlassung in der Ausführung desselben von Seiten des Entwerfers zuzuschreiben. Es war ein großartiges Unternehmen, rein durchdacht, und in Betracht der Schwierigkeiten und Kosten gut durchgeführt. Fast vom Beginne herein aber stellte sich ihm eine Reihe widriger Umstände und Unfälle entgegen, von denen manche allerdings der Vernachläßigung der Befehle und Instructionen Astor's beigemessen werden müssen.

Der erste lähmende Schlag war der Verlust des

Tonquin, welcher offenbar nicht statt gefunden haben würde, wenn man Astor's ernstliche Mahnungen hinsichtlich des Benehmens gegen die Eingebornen beachtet hätte. Wenn dieses Schiff seine Reise glücklich vollendet und Astoria zur rechten Zeit wieder besucht hätte, so würde der Handel der Niederlassung seinen vorher bestimmten Gang genommen und die zuversichtliche Aussicht auf Erfolg würde den Muth aller Betheiligten aufrecht erhalten haben. Seine unselige Katastrophe erfüllte jedes Herz mit Bangen und bahnte zu der spätern Muthlosigkeit den Weg.

Eine andere Ursache von Verlegenheiten und Verlusten war das Abweichen von Astor's Plan hinsichtlich der Reise des Bibers, nach dem Besuche desselben zu Astoria. Die Abweichung von diesem Plane hatte eine Reihe von Unfällen zur Folge, die der Niederlassung Unglück brachten und Hunt von seinem Posten ferne hielten, als seine Gegenwart für das Unternehmen von der höchsten Wichtigkeit war; so wesentlich ist es, daß ein Geschäftsführer in jedem großen, verwickelten Unternehmen die Aufträge, welche der Erfinder und Leiter des Ganzen ihm ertheilt, treu und buchstäblich erfüllt.

Der Ausbruch des Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritanien mehrte die Fährlichkeiten und Verlegenheiten des Unternehmens. Da keine Convoy zu bekommen war, wurde es schwer, Verstärkungen und Vorräthe an Ort und Stelle zu schaffen und der Verlust der Lerche kam noch zu dem Gewebe von Unfällen dazu.

Daß Aſtor gegen jede Schwierigkeit muthig ankämpfte und trotz jedes Verluſtes ſeinen Weg verfolgte, iſt hinreichend gezeigt worden. Wäre er durch paſſende Geſchäftsführer unterſtützt und durch die Regierung gehörig gefördert worden, ſo hätte das letzte Fehlſchlagen ſeines Planes noch abgewendet werden können. Es war ein großes Unglück für ihn, daß ſein Geiſt nicht auf ſeine Geſchäftsführer übergegangen war. Einige hatten nicht Befähigung genug, die wirkliche Natur und die Ausdehnung ſeines Planes zu begreifen; andere waren fremden Gefühlen und Intereſſen zugethan und im Dienſte einer feindlichen Geſellſchaft aufgewachſen. Alle Sympathien, welche ſie früher vielleicht für ihn belebten, wurden durch den Krieg geſchwächt, wenn nicht ganz zerſtört. Sie betrachteten ſeine Sache als eine verlorne und dachten nur darauf, wie ſie ſich ihren frühern Brodherrn nützlich machen könnten, um wieder eine Anſtellung zu finden. Die Abweſenheit Hunt's, des einzigen wirklichen Stellvertreters Aſtor's, zur Zeit der Capitulation mit der Nordweſt-Compagnie, machte die Reihe von Unfällen vollſtändig. Wäre dieſer Mann anweſend geweſen, ſo hätte, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Uebergabe nicht ſtatt gefunden.

Es iſt immer ſchmerzlich, einen großen, gemeinnützigen Gedanken ſeinen Zweck verfehlen zu ſehen; wir bedauern aber das Fehlſchlagen dieſes Unternehmens aus einem nationalen Geſichtspunkte; denn wäre es mit Erfolg gekrönt worden, ſo würde es ſehr zum Vortheil und zur

Ausbreittnng unſeres Handels beigetragen haben. Der Gewinn, welchen die britiſche Pelzhandels-Geſellſchaft aus den fraglichen Gebieten zieht, gibt, obgleich er ſehr bedeutend iſt, keinen Maßſtab ab, nach welchem die Vortheile zu berechnen ſind, welche ſie abwerfen würden, wenn ſie ganz in den Händen von Bürgern der Vereinigten Staaten wären. Dieſe Geſellſchaft iſt, wie man geſehen hat, in der Natur und Ausdehnung ihrer Thätigkeit beſchränkt und kann von dem See-Vortheile nur wenigen Nutzen ziehen, welche ein Stapelplatz und ein Hafen an dieſer Küſte darbieten. In unſern Händen würde das Land — der wandernden Schaaren von Biberfängern und Kaufleuten nicht zu gedenken — von fleißigen Anſiedlern erſchloſſen und angebaut worden ſein; und die fruchtbaren Thäler, welche an ſeine Flüſſe grenzen und von ſeinen Bergen umſchloſſen werden, würden genöthigt worden ſein, die Schätze ihrer Bebauung auszuſtrömen und ſo den allgemeinen Reichthum zu vermehren.

In Rückſicht auf den Handel würden wir eine Kette von Handelspoſten vom Miſſiſſippi und Miſſouri über das Felſengebirg erhalten haben, welche eine Heerſtraße von den großen Gebieten des Weſten bis an die Ufer des ſtillen Meeres abgegeben hätten. Wir hätten einen befeſtigten Poſten und Hafen an der Mündung des Kolumbia gehabt, welcher den Handel dieſes Fluſſes und ſeiner Quellenſtröme, ſo wie einer großen Strecke des Binnenlandes und der Küſte befehligt hätte; von wo aus ein

thätiger Verkehr mit den Sandwich-Inseln und eine unmittelbare, häufige Verbindung mit China möglich war. Mit Einem Worte, Astoria hätte alle Erwartungen Astor's, welche Jefferson so gut verstand und würdigte, verwirklicht und wäre nach und nach ein Handelsreich jenseits des Gebirges geworden, bevölkert von „freien und unabhängigen Amerikanern, und durch die Bande des Blutes und des Interesses mit uns verbunden."

Wir können daher nicht umhin, wiederholt zu bedauern, daß unsere Regierung die Eröffnung Astor's hintansetzte und den Augenblick vorübergehen ließ, wo dieses Gebiet friedlich, als etwas sich von selbst verstehendes in unsern Besitz hätte kommen, und zu Astoria unbestritten ein militärischer Posten errichtet werden können.

Als es zu spät war, sahen unsere Staatsmänner die Wichtigkeit dieser Maßregel ein. Wiederholt sind Beschwerdeschriften deshalb bei dem Congresse eingebracht worden, aber ohne Erfolg; unsere unbestrittenen Besitzungen an jener Küste, so wie unser Handel auf dem stillen Meere haben immer noch keinen von der Nationalflagge und einer Militär-Gewalt beschützten Sammelpunkt.

Mittlerweile naht die zweite zehnjährige Frist ihrem Ende. Im Jahre 1838 wird die Anspruchsfrage von neuem zur Sprache kommen und, bei dem jetzigen sehr freundschaftlichen Zustande unserer Verhältnisse mit Großbritanien, wahrscheinlich abermals zurückgesetzt werden. Jedes Jahr aber wird der in Frage stehende Anspruch

wichtiger. Es gibt keinen eifersüchtigeren und reizbareren Stolz als den des Territoriums. Da eine Welle der Auswanderung nach der andern in die ausgedehnten Gebiete des Westen rollt, und unsere Ansiedlungen sich dem Felsengebirge entgegenziehen, werden die lüsternen Augen unserer Ansiedler darüber hinausspähen, und sie werden über jede Schranke und jedes Hinderniß ungeduldig werden, welche sich, wie sie es betrachten, dem großen Ausgange unseres Reiches entgegen setzen. Sollte sich daher unglücklicherweise irgend etwas begeben, das die jetzige Eintracht der zwei Nationen stört, so kann diese übel behandelte Frage, die nun schlummert, plötzlich eine von kriegerischer Wichtigkeit und Astoria das Losungswort in einem Kampfe um die Herrschaft an den Küsten des stillen Meeres werden.

Anhang.

Entwurf eines Gesuches an den Congreß, 1812 von Astor eingereicht.

An den Senat und das Haus der Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten.

Das Gesuch der amerikanischen Pelzhandels-Gesellschaft stellt achtungsvoll dar:

Daß der Handel mit den verschiedenen indianischen Stämmen Nord-Amerika's seit vielen Jahren fast ausschließlich in den Händen von Kaufleuten Kanada's war, welchen Privatleute aus den Vereinigten Staaten mit einiger Aussicht auf Erfolg nicht entgegen treten konnten, da sie zu diesem Behufe große und mächtige Verbindungen geschlossen hatten, von britischem Geld unterstützt wurden und sich der Gunst und des Schutzes der britischen Regierung erfreuten.

Daß mittels des erwähnten, so systematisch betriebenen Handels nicht allein die Bewohner der Vereinigten

Staaten derjenigen commerciellen Vortheile und Gewinnste beraubt worden sind, auf welche sie gerechte und natürliche Ansprüche haben, sondern daß der britische Einfluß auf die indianischen Stämme groß und gefährlich geworden, daß ihm schwer entgegen zu wirken, und derselbe in kritischen Zeiten zum großen Nachtheile und Schaden unserer Grenzniederlassungen sich geltend machen kann.

Daß die Bittsteller, um wenigstens einestheils jenes Handels, und vorzugsweise den innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten habhaft zu werden, in dem Jahre 1808 von dem Staate New-York eine Incorporations-Acte erhielten, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, mit einem hinreichenden Kapital den erwähnten Handel mit den Indianern so zu betreiben, wie dies den Gesetzen und Anordnungen der Vereinigten Staaten in Bezug auf solchen Verkehr angemessen ist.

Daß die Bittsteller, nachdem das in der erwähnten Akte angezogene Kapital, im Betrage von einer Million Dollars, in gehöriger Weise zusammengebracht war, mit Eifer und Thätigkeit an die wichtigen und ausgedehnten Anordnungen und Vorbereitungen gingen, welche der Zweck ihrer Verbindung nöthig machte oder veranlaßte, und unter vielem andern der Mickilimackinac-Compagnie von Kanada einen großen Theil der Handelsniederlassungen und des im Handel befindlichen Kapitals abkauften. Auch ließen die vielen Bittsteller, in der Erwartung des aus der Benutzung der genannten Niederlassungen großen

öffentlichen und Privat-Vortheils, während des Frühlings und Sommers 1810 einen Vorrath von Waaren aus England kommen, wie sie dem indianischen Handel angemessen sind; diese wurden in Folge des Erlasses des Präsidenten vom November dieses Jahres nach Kanada, statt nach New-York verschifft und mit sehr beträchtlichen Ausgaben in das Innere des Landes transportirt. Da sie aber nicht gesetzlich in das indianische Gebiet innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten gebracht werden konnten, wurden sie auf der Insel St. Joseph, auf dem Huron-See, aufgestapelt, wo sie noch jetzt sind.

Die Bittsteller erlauben sich mit großer Ehrfurcht und unbedingter Hingabe an die Weisheit der Gesetzgebung dieses Landes, zu erwägen zu geben, ob sie nicht Ansprüche auf Nationalbeachtung und Ermuthigung haben, wenn man die Natur und Wichtigkeit ihres Unternehmens in das Auge faßt, welches, obgleich gefährlich und unsicher hinsichtlich seines Ertrages für die Unternehmer, in jedem Falle die öffentliche Sicherheit und Vortheile mancher Art fördert. Wenn ihr Unternehmen der Art erscheint, wie sie es hier geschildert haben, so stellen sie ferner vor, daß der Handel, mit welchem sie sich beschäftigen, sich nur durch die Zufuhr regelmäßiger Vorräthe halten kann; daß er ohne diese nicht bestehen kann und von den amerikanischen Bürgern aufgegeben werden muß, wo er denn wieder in seine frühere Kanäle zurückkehren und eine größere, vielleicht nicht zu hemmende Ausdehnung erhalten würde.

Unter diesen Umständen und nach allen jenen Erwägungen der öffentlichen Wohlfahrt, welche sich der Gesetzgebung des Landes neben den bereits hier aufgeführten darbieten werden, bitten wir ehrfurchtsvoll, daß ein Gesetz erlassen werde, welches den Präsidenten oder eine der unter ihm handelnden Behörden ermächtigt, Erlaubnißscheine zur Einfuhr solcher Waaren, welche zum Handel mit den Indianern nothwendig sind, in das indianische Gebiet innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten unter solchen Anordnungen und Beschränkungen zu ertheilen, wie diese das Staatseinkommen sichern und die öffentliche Wohlfahrt fördern können.

Die Bittsteller verharren u. s. w.

Zum Zeugniß dessen ist das Siegel der amerikanischen Pelzhandels-Gesellschaft hier beigefügt.

New-York im März 1812.

Aus Auftrag der Gesellschaft.

* * *

Ein Gesetz, welches die amerikanische Pelzhandels-Gesellschaft und andere Bürger der Vereinigten Staaten berechtigt, die zum indianischen Handel nöthigen Waaren in die Gebiete innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten einzuführen.

Da die öffentliche Ruhe und Wohlfahrt es fordern, daß die eingebornen indianischen Stämme, welche inner-

halb der Grenzen der Vereinigten Staaten wohnen, ihre Bedürfnisse unter der Autorität und durch die Bürger der Vereinigten Staaten erhalten; werde von dem Senate und dem Haus der Repräsentanten der Vereinigten Staaten, die im Congreß versammelt sind, verfügt, daß es dem Präsidenten der Vereinigten Staaten oder einem der Chefs der Departements, der dazu von ihm gehörig ermächtigt wird, zugestanden werde, der amerikanischen Pelzhandels-Gesellschaft, ihren Geschäftsführern oder Factoren oder andern Bürgern der Vereinigten Staaten, die sich mit dem indianischen Handel befassen, in das indianische Gebiet innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten solche Waaren, Güter und Handelsartikel einzuführen, welche zu dem genannten Handel nöthig sind, und zwar unter solchen Anordnungen und Beschränkungen, wie der genannte Präsident oder die Chefs der Departements es für geeignet halten.

Brief des Herrn Gallatin an Astor.

New-York, 5. Aug. 1835.

Um Ihrem Wunsche zu entsprechen, werde ich solche Thatsachen hinsichtlich der in Ihrem Briefe vom 28. d. M. erwähnten Gegenstände, wie ich mich deren entsinne, mittheilen. Ich kann mich in Betreff der Data und des

Details irren und werde daher nun allgemeine Thatsachen anführen, die mir im Gedächtnisse sind.

Nach dem Vertrag von **1794** mit Großbritanien war allen Bürgern und Unterthanen eines jeden Landes erlaubt, mit den Indianern innerhalb der Grenzen des andern Volkes Handel zu treiben. Die Gegenseitigkeit war zumal nominell. Seit der Eroberung Kanada's war den Briten der ganze Pelzhandel auf den großen Seen und ihren Verbindungswegen mit all den westlichen Indianern, sie mochten in den britischen Gebieten oder in denen der Vereinigten Staaten wohnen, von den Franzosen überlassen werden. Sie behaupteten die wichtigen westlichen Handelsposten bis gegen das Jahr **1797**. Und der indianische Vertheidigungskrieg, welcher die Vereinigten Staaten von **1776** bis **1795** zu bestehen hatten, mußte die Indianer noch mehr entfremden und den Briten ihren ausschließlichen Handel sichern, der auf den Seen, wo nur immer Indianer in jenen Gegenden lebten, betrieben wurde. Kein Amerikaner konnte, ohne Gefahr seines Lebens und Eigenthums, diesen Handel selbst in den Vereinigten Staaten über Michilimackinac oder St. Mary betreiben. Und abgesehen von dem Verluste unseres Handels, war Großbritanien auch in den Stand gesetzt, einen sehr gefährlichen Einfluß über unsere Indianer auszuüben.

Unter solchen Umständen theilten Sie unserer Regierung den Plan mit, demzufolge Sie sich in den Stand gesetzt und geneigt zeigten, die eine Hälfte des Interesses

der kanadischen Pelzhandels-Gesellschaft zu kaufen, welche über Michilimackinac mit unsern eigenen Indianern Handel trieben. Sie wünschten zu wissen, ob der Plan die Billigung der Regierung fände und in wie weit Sie auf deren Schutz und Aufmunterung rechnen könnten. Die Verwaltung nahm diese Eröffnung mit großer Freude auf, und der Präsident Jefferson schrieb deshalb an Sie. Auch ich erhielt, als Sekretär des Schatzes, Befehl, Ihnen einen offiziellen Brief zu diesem Zwecke zugehen zu lassen. Bei genauerer Untersuchung der Sache wurde befunden, daß die Executiv-Gewalt nicht befugt sei, Ihnen irgend eine unmittelbare Hülfe zuzuwenden, und ich glaube, daß Ihnen nichts mehr als eine vollständige Billigung Ihres Planes und allgemeine Zusicherungen des Schutzes, der jedem mit erlaubten und nützlichen Zwecken beschäftigten Bürger werden muß, zugekommen ist.

Sie verwirklichten den beabsichtigten Ankauf, in welchem Jahre aber, entsinne ich mich nicht. Unmittelbar vor dem Kriege stellten Sie vor, eine große Menge Güter und Waaren, welche der indianische Handel forderte, nebst Waffen und Munition, die zu jenem Geschäfte, deren Eine Hälfte Ihnen zugefallen war, gehörten, seien in einer Factorei am Huron-See, innerhalb des britischen Gebietes, niedergelegt; um zu verhüten, daß sie zuletzt nicht in die Hände der Indianer fielen, die sich feindselig beweisen möchten, wünschten Sie einen Versuch zu machen, sie in die Vereinigten Staaten einzuführen; Sie seien

aber durch das damals bestehende Gesetz des Nicht-Verkehrs mit den britischen Besitzungen davon abgehalten worden.

Die Executiv-Gewalt konnte die Verfügungen, welche dieses Gesetz zur Folge hatte, nicht aufheben; ich erhielt aber Befehl, die Collecteurs an den Seen zu bedeuten, daß sie, im Falle Sie oder Ihre Geschäftsträger ihnen freiwillig einen Theil der oben erwähnten Waaren u. s. w. zu bringen und überliefern sollten, dieselben aufzunehmen und in Verwahrung zu behalten und sich keine Art von gerichtlicher Verfolgung zu erlauben hätten, bevor sie fernere Befehle erhalten. Zu diesem Zwecke schrieb ich an die Collecteurs zu Detroit und Michilimackinac.

Der Versuch, die Waaren zu bekommen, gelang aber nicht, und ich kann nicht sagen, in wie weit Sie durch dieses Fehlschlagen zu Schaden kamen; der Krieg erwies sich jedoch für ein viel ausgedehnteres, wichtigeres Unternehmen sehr unglücklich.

Von jener Zeit — aber ich habe das Jahr vergessen — hatten Sie es unternommen, auf Ihre eigene Rechnung — obgleich, wie ich glaube, unter einem New-Yorker Freibrief für die amerikanische Pelzhandels-Gesellschaft — einen Verkehr mit den Indianern im Westen des Felsengebirgs einzuleiten. Auch dieser Plan wurde der Regierung mitgetheilt und fand natürlich deren volle Billigung und die besten Wünsche für sein Gedeihen. Sie betrieben

dieses Unternehmen auf großartige Weise, indem Sie mehrere Schiffe an die Mündung des Kolumbia-Flusses und ein zahlreiches Geleite zu Land über das Felsengebirg schickten und endlich die Niederlassung von Astoria gründeten.

Durch Umstände, mit welchen ich nun unvollständig bekannt bin, da ich auch zur Zeit des Krieges mit England auf einer Sendung im Auslande befand, fiel diese unglücklicherweise in die Hände des Feindes. Im September 1815 kehrte ich zurück und schiffte im Juni 1816 abermals in Geschäften nach Frankreich. Während dieser Zeit besuchte ich Washington zweimal — im October oder November 1815 und im März 1816. Bei einem dieser Besuche, und ich glaube, bei dem letzten, ließen Sie mich wissen, daß Sie die Absicht hätten, den Versuch noch einmal zu wagen und Astoria wieder herzustellen, wenn Sie den Schutz der amerikanischen Flagge erhielten, zu welchem Zweck das Commando eines Lieutenants genügen würde. Sie baten mich, deshalb mit den Präsidenten zu sprechen und ich that es. Hr. Madison sagte mir, er wolle die Sache in Erwägung ziehen, und obgleich er sich nicht bestimmt aussprach, schien es mir doch, als ob er den Vorschlag günstig aufnehme. Der Antrag war mündlich und ich weiß nicht, ob das Gesuch je in einer förmlicheren Weise wiederholt wurde. Ich schiffte mich bald darauf nach Europa ein und war sieben Jahre abwesend. Ich hatte seit 1816 das Vergnügen nicht mehr, Hrn. Madison

zu sehen und habe nie wieder etwas von dem Betreffe gehört.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Albert Gallatin.

Ueber den jetzigen Zustand des Pelzhandels

Die Nordwest-Compagnie erfreute sich der Herrschaft, welche sie über die Handelsgebiete des Kolumbia erlangt hatte, nicht lange. Die Nebenbuhlerschaft mit der Hudson-Bay-Compagnie, welche schon lange gewährt und viele Kosten verursacht hatte, endigte mit dem Sturze der Nordwester und mit dem Verderben der meisten Theilhaber dieser Gesellschaft. Die Ueberbleibsel der Compagnie wurden mit der andern Gesellschaft verschmolzen und das ganze Geschäft unter dem Namen der Hudson-Bay-Compagnie fortgeführt.

Diese Verbindung hatte 1811 statt. Sie verließen hernach Astoria und erbauten eine große Niederlassung sechszig Meilen am Flusse aufwärts an dem linken Ufer, und nannten sie Fort-Vancouver. Dieses lag in einer Gegend, wo Lebensmittel leichter zu bekommen waren und wo jeder Gefahr von Seiten eines feindlichen Schiffes ziemlich vorgebeugt war. Die Gesellschaft soll einen sehr thätigen und ergiebigen Handel treiben. Sie macht jedoch

sehr eifersüchtig gegen jede Einmischung oder Theilnahme an diesem Handel und nimmt ihn, von den Küsten des stillen Meeres bis zu dem Felsengebirge und eine bedeutende Strecke nach Norden und Süden für sich allein in Anspruch. Die amerikanischen Händler und Trapper, welche sich über das Gebirge wagen, müssen sich südlich und fern von den Wegen der Hudson-Bay-Brigaden halten, statt sich der Theilnahme an dem Handel entlang des Kolumbia und seiner Quellenflüsse zu erfreuen, wie es der Vertrag mit sich bringt.

Astor hat sich ganz von der amerikanischen Pelzhandels-Gesellschaft, so wie von jeder Art Geschäft zurückgezogen. Ramsay Crooks steht jetzt an der Spitze der Gesellschaft; ihre Haupt-Niederlassung ist zu Michilimackinac, und sie erhält ihre Pelzwaaren von den Factoreien, welche von dieser Nation abhängen, so wie von jener am Mississippi, Missouri und dem Yellowstone-River und auf dem ausgedehnten Landstriche, welcher sich bis zu dem Felsengebirge hinzieht. Die Gesellschaft hat Dampfboote in ihren Diensten, in welchen sie die Flüsse hinaufgeht und bis tief in das Herz jener Gebiete eindringt, welche einst so beschwerlich in Kielbooten und Barken, oder von Brigaden zu Fuß und zu Pferd mühsam erschlossen wurden. Das erste Erscheinen von Dampfbooten in der Tiefe dieser Wässer und Wildnisse soll as größte Erstaunen und Schrecken bei ihren wilden Bewohnern verursacht haben.

Außer diesen bereits erwähnten Haupt-Gesellschaften

haben sich kleinere Compagnieen gebildet, welche auf das unerschrockenste in die entlegenen Theile des fernen Westen vordringen und die Bergbarren überschreiten. Eine der bemerkenswerthesten ist die Ashley-Compagnie zu St. Louis, welche auf eigene Rechnung trappt und mit den Indianern einen ausgedehnten Handel treibt. Der Muth, der Unternehmungsgeist und die Kühnheit Ashley's sind Gegenstände glänzenden Ruhmes in dem fernen Westen, und seine Abenteuer und Fährlichkeiten liefern Stoff zu vielen Grenzgeschichten.

Eine andere Gesellschaft von hundertundfünfzig Personen zu New-York, die sich im Jahre 1831 bildete, und an deren Spitze Kapitän Bonneville, aus der Landmacht der Vereinigten Staaten steht, fand den Weg in früher wenig bekannte Gegenden und bezieht große Pelzladungen aus dem Gebiete zwischen dem Felsengebirg und den Küsten von Monterey und Ober-Kalifornien, an dem Bnonaventura und Tinipanogos-Flusse.

Die Pelzländer am stillen Meere, östlich vom Felsengebirge werden jetzt (ausschließlich der Privatunternehmungen und einzelnen Biberfänger und Kaufleute) von den Russen eingenommen; eben so nordwestlich von der Berings-Straße bis zur Queen-Charlotte-Insel (53° N. Br.); von da südlich am Kolumbia-Flusse von der Hudson-Bay-Compagnie; während Ashley's-Compagnie und die unter Kapitän Bonneville sich des übrigen Theils des Gebietes bis Kalifornien bemächtigt haben. Wirklich wird der ganze

Raum von dem Miſſiſſippi bis zu dem ſtillen Meere nach allen Richtungen durchzogen. Die Jäger durchſtreifen die Gebirge und Wälder, vom Polarmeere bis zu dem Golf von Mexico. Jeder Strom, jeder Quellenfluß, vom Kolumbia bis zur Mündung des Rio del Norte, und vom M'Kenzie bis zu dem Colorado im Weſten, von ihren Bergquellen an bis zu ihren Ausmündungen, ſind entſchloſſen und werden nach Bibern durchſucht. Faſt alle amerikaniſchen Pelze, welche nicht der Hudſon's-Bay-Compagnie gehören, werden nach New-York gebracht und entweder in dem Lande verkauft oder auf fremde Märkte verführt.

Die Hudſons-Bay-Compagnie verſchifft ihre Pelzwaaren aus ihren Factoreien zu York-Fort und von Mooſe-River, auf den Hudſon's Bay; ihre Sammlungen vom Grand-River u. ſ. w. werden von Kanada und die Sammlungen vom Kolumbia nach London gebracht. Keine ihrer Pelzwerke kommen in die Vereinigten Staaten, ausgenommen von London her.

Die Pelzwaaren der Vereinigten-Staaten gehen hauptſächlich nach London. Ein kleiner Theil wird nach Canton, ein noch kleinerer nach Hamburg verſchifft; die Ausfuhr vom Biber, Otter und andern Fellen nach Mexico iſt im Zunehmen begriffen. Von Baltimore, Philadelphia und Boſton aus werden Pelze verſendet; die Hauptverſchiffung aus den Vereinigten Staaten iſt aber von New-York nach London, von wo ſie nach Leipzig, einem berühmten

Markt für Pelze gehen; während der großen Messen dieser Stadt werden sie abgesetzt und in allen Theilen des Festlandes vertheilt.

Die nordamerikanischen Staaten führen aus Süd-Amerika und den Cobos-Inseln mehrere Pelzarten ein; Felle von Bibern, Ottern u. s. w. werden jährlich von Santa Fe gesandt. Das nördliche Europa liefert Pelze von Eichhörnchen, wilden Katzen, Iltissen, blauen Kaninchen und Hasen; die meiste Zufuhr kömmt aber von London, wo sich fast der ganze nordamerikanische Pelzhandel concentrirt hat.

Der Art ist der jetzige Zustand des Pelzhandels, und man sieht, daß die ausgedehnte Herrschaft der Hudson's-Bay-Compagnie und ihr Monopol in dem Gebiete, zu welchem Astoria der Schlüssel war, dahin wirkte, daß der Hauptstrom dieses reichen Handels in die Koffer Großbritaniens abfloß, und London der Hauptstapelplatz wurde, statt New-York, wie Astor beabsichtigt hatte.

Wir lassen nun einige Bemerkungen über die Thiere folgen, welche in diesem Handel die gesuchtesten sind.

Von den pelztragenden Thieren wird „das kostbare Hermelin," wie man es auszeichnend nennt, in der besten Qualität nur in den kalten Regionen Asiens und Europa's gefunden.*) Sein Pelz ist vollkommen weiß, die

*) Ein Thier, Sivat genannt, eine Art Hermelin, soll in Nordamerika gefunden werden, steht aber weit unter dem Europäischen und Asiatischen. Der Verf.

Spitze seines Schwanzes ausgenommen, welche von prachtvoll glänzender Schwärze ist. Die Wirkung, welche die Befestigung dieser schwarzen Spitzen auf den weißen Pelzen hervorbringt, ist bewundernswerth und wurde bei andern Pelzwerken oft nachgeahmt, aber nie erreicht. Das Hermelin ist eine Art Wiesel und gleicht in seinem Baue dem gewöhnlichen Wiesel und mißt vierzehn bis sechszehn Zoll von der Spitze der Nase bis zu dem Ende des Schwanzes. Der Körper ist zehn bis zwölf Zoll lang. Es wohnt in hohlen Bäumen, an den Ufern der Flüsse, am liebsten aber in Buchenwäldern; es lebt von kleinen Vögeln, ist sehr scheu und schläft bei Tage, während es des Nachts nach Nahrung ausgeht. Der Pelz des ältern Hermelins wird dem des jüngern vorgezogen. Es wird mit Fallen und Schlingen gefangen, zuweilen auch mit stumpfen Pfeilen geschossen. Man hat Versuche gemacht, es zu zähmen; es ist aber ungemein wild und wurde unzähmbar gefunden.

Der Zobel steht dem Hermelin kaum nach. Er ist in dem nördlichen Europa und Siberien zu Haus und gehört zu dem Wieselgeschlechte. In Siberien und dem russischen Lappland findet man es von der kostbarsten Art und dunkelsten Farbe. In seinen Sitten gleicht er dem Hermelin. Er lebt von kleinen Eichhörnchen und Vögeln, schläft bei Tag und streift des Nachts nach Beute umher. Die Größe und die dunkle Schattirung seiner Farbe abgerechnet, gleicht er dem Marder in jeder Hinsicht so

sehr, daß die Naturforscher es unentschieden gelassen haben, ob er die kostbarste und schönste Marderart, oder eine Abart dieser Gattung sei. *) Seine Größe wechselt von achtzehn bis zwanzig Zoll.

Die prachtvolle dunkle Farbe des Zobels und das schneeige Weiß des Hermelins, die Länge und die eigenthümliche fast flüssige Sanftheit ihrer Häute und Pelze haben vereint ihnen in allen Ländern und in allen Zeitaltern der Welt den Vorzug gesichert. Sie haben heute noch denselben Werth, welchen sie, andere Pelzarten gegenüber, hatten, als sie den Rang des stolzen Kreuzfahrers bezeichneten und das Wappen schmückten; nur werden sie jetzt von den Reichen ohne Unterschied getragen.

Die Marder aus dem nördlichen Asien und den Bergen von Kamschatka sind den Amerikanischen weit vorzuziehen, obgleich in jedem Ballen amerikanischer Marderpelze sich eine gewisse Anzahl findet, die schön schattirt und von einer prachtvollen dunkelblauen Olivenfarbe sind.

Diesen stehen an Werth für Putz und Brauchbarkeit am nächsten die Seeotterfelle und die des Feuerfuchses.

---

*) Je feiner der Pelz und je schwärzer seine Farbe, desto höher wird er geschätzt; ob aber der Unterschied von dem Alter des Thieres, oder von einer Eigenthümlichkeit seines Aufenthaltes herrührt, ist nicht bekannt. Es weicht nicht mehr von dem gewöhnlichen Marder ab, als das arabische Pferd von dem langhaarigen kanadischen. Der Verf.

Der Feuerfuchs ist der glänzendrothe Asiens; er ist prachtvoller gefärbt, und der Pelz schöner, als ein anderer dieser Gattung. Wegen des Glanzes seiner rothen Farbe und der Feinheit des Pelzes steht er in hohem Werthe. An der Nordostküste von Asien steht er im höchsten Preis.

Das Seeotterfell, das zuerst 1725 von den aleutischen Inseln und den Kurilen in den Handel gebracht worden, ist ungemein schön, zart, dicht, im Winter prachtvoll schwarz mit einem Seidenglanze. Der Pelz der jungen Thiere ist von schöner brauner Farbe. Die Seeotter findet sich in großer Menge auf der Berings-Insel, Kamschatka, den aleutischen und Fox-Inseln, so wie auch auf den gegenüber liegenden Küsten Nordamerika's. Zuweilen wird sie mit Netzen gefangen, gewöhnlicher aber mit Keulen und Speeren. Sie nährt sich vorzüglich von Hummern und andern Schalthieren.

Im Jahre 1780 waren Pelze in Siberien so selten geworden, daß der Vorrath für den Bedarf der asiatischen Länder nicht hinreichte. Zu dieser Zeit wurde die Seeotter auf die Märkte von China gebracht. Die Felle erreichten einen so hohen Preis, daß augenblicklich einige amerikanische und britische Expeditionen auf die Nordinseln des stillen Meeres, an Nootka Sund, und die Nordwestküste Amerika's ausgerüstet wurden; die Russen hatten aber von dem Striche Landes, welchen sie jetzt inne haben, bereits Besitz genommen und wegen des Handels der Seeotterfelle mit den Koudek-Stämmen sich abgefunden.

Sie sprechen jedoch den Alleinhandel nicht an, und die amerikanischen Schiffe, welche nach Nordwesten Handel treiben, tauschen die Felle die ganze Küste entlang von den Indianern ein.

Eine Zeitlang standen die Felle des Seekalbs in dem Handel sehr gering. Süd-Georgia, 1675 entdeckt (55° S. Br.), wurde erst 1771 durch Kapitän Cook erschlossen. Die Amerikaner begannen sogleich, Seekalbfelle von da nach China zu verführen, wo sie die unglaublichsten Preise erreichten. Eine Million zweihunderttausend Felle kamen allein von dieser Insel her, und eine fast gleich große Zahl von der Desolation-Insel, seit man sich mit diesem Handelsartikel zu befassen begann.

Die Entdeckung der Süd-Schottlands-Inseln im Jahre 1818 (63° S. Br.), steigerte den Handel mit Seekalbfellen in hohem Grade. In den Jahren 1821 belief sich die Zahl der von diesen Inseln gelieferten Felle auf dreihundert zwanzigtausend. Dieses schätzbare Thier ist jetzt von fast allen diesen Inseln verschwunden, da es die Jäger wahrhaft auf seine Ausrottung abgesehen zu haben schienen. Auf den Cobos-Inseln werden sie noch gefunden, da die umsichtige Regierung von Montevideo die Fischerei oder Jagd einigermaßen zu beschränken bedacht war, wodurch die jährliche Rückkehr der Seekälber gesichert ist. Zu gewissen Zeiten des Jahres kommen diese Amphibien, um ihr Fell zu erneuen, an die schwarzen, düstern Klippen und Abhänge heran, wo sich keine Spur von Vegetation

findet. In der Mitte des Januars werden dieſe Inſeln theilweiſe vom Schnee frei und an günſtigen Lagen zeigt ſich da und dort ein Fleckchen kurzen, ſpärlichen Graſes; die Seekälber ſuchen dieſe jedoch des Futters wegen nicht auf. Sie bleiben nicht weniger als zwei Monate ohne Nahrung auf dem Geklipp und kehren dann ſehr abgemagert in die See zurück.

Bären verſchiedener Art und Farbe, viele Fuchsarten, Wölfe, Biber, Ottern, Marder, Waſchbären, Dächſe, Luchſe, Biſamratten, Kaninchen, Haſen, Eichhörnchen u. ſ. w. finden ſich in Nordamerika.

Der Biber, Otter, Luchs, Haſe und Waſchbär werden hauptſächlich zu Hüten verwendet, während die manchfachen Bärenarten vortreffliches Material zu Kleiderbeſatz, Kavallerie-Mützen und andern militäriſchen Zwecken abgeben. Der Pelz des ſchwarzen Fuchſes iſt unter allen amerikaniſchen Arten der ſchätzbarſte; nächſt ihm der rothe, welcher nach Smyrna und Canton verführt wird. In China wird der rothe zu Futter-Beſatz und Biberkleidern verwendet; man macht ihn bunt, indem man das Schwarz der Füße flecken- oder wellen-artig einſetzt. Es gibt viele andere Varietäten des amerikaniſchen Fuchſes, z. B. der graue, der weiße, der ſilberfarbige, der braune u. ſ. w. Der ſilberfarbige Fuchs iſt ein ſeltenes Thier und in dem waldigen Gebiete unter den Fällen des Kolumbia-Fluſſes zu Haus. Er hat einen langen, dicken, dunkelbleifarbenen Pelz mit langen Haaren, deren Spitze ſtets weiß gefärbt

ist, wodurch ein helles, glänzendes Silbergrau entsteht, welches Manche für schöner halten, als die Farbe jeder andern Fuchsart.

Die Häute des Büffels (Bison), des Felsengebirgsschaafs (Asahtah), mancher Hirscharten, so wie der Antilope, sind in den Pelzhandel mit den Indianern und Trappern des Norden und Westen eingeschlossen.

Fuchs- und Seekalb-Felle werden von Grönland nach Dänemark verschickt. Der weiße Pelz des arktischen Fuchses und des Polar-Bären wird zuweilen in den Ballen gefunden, welche den Handelsleuten von den nördlichsten Indianerstämmen gebracht werden. Das silbergefleckte Kaninchen ist in England zu Haus, und wird von da nach Rußland und China versendet.

Andere Pelze braucht und bezahlt man nach den Launen der Mode sowohl in denjenigen Ländern, wo sie als Schutz gegen die Rauhheit des Klima's dienen, wie bei den Bewohnern milderer Himmelsstriche, die, tartarischer oder sklavonischer Abstammung, eine Vorliebe für Pelzbekleidung hegen sollen. Der Art sind die Bewohner von Polen, Süd-Rußland, China, Persien, Türkei und all der Nationen gothischen Ursprungs in den mittlern und westlichen Theilen Europa's. Auch unter den brennenden Sonnenstrahlen Syriens und Aegyptens und den milden Himmelsstrichen Buchariens und der unabhängigen Tartarei ist eine stete Nachfrage und ein bedeutender Verbrauch dieses Artikels, obgleich hier eine physische Noth-

wendigkeit nicht vorliegt. In unsern eigenen gemäßigten Breitegraden werden sie außer ihrer Verwendung bei Gewerben u. s. w. als Putz- und Erwärmungsmittel im Winter gebraucht, und eine große Menge wird zu beiderlei Zwecken jährlich in den Vereinigten Staaten abgesetzt.

Aus den vorstehenden Angaben geht hervor, daß der Pelzhandel fortan abnehmen muß. Der vorgeschrittene Zustand der geographischen Wissenschaften zeigt, daß neue Ländertheile nicht mehr zu erschließen sind. In Nordamerika mindern sich die Thiere allmählig, theils in Folge der ausdauernden Bemühungen und der rücksichtslosen Metzelei der Jäger und Trapper, theils indem sich der Mensch zu seiner eigenen Benutzung die Wälder und Gewässer aneignet, welche ihnen Schutz und Nahrung gaben. Mit den Eingebornen weichen sie vor der Fluth der Sittigung zurück; doch wird eine kleine Anzahl Thiere in den Gebirgsgegenden und unbekannten Strichen Amerika's bleiben, wenn man der Habsucht der Jäger geeignete Schranken setzen kann.

Höhe des Felsengebirgs.

Man hat mehrfache Höhenberechnungen des Felsengebirgs, es ist aber zweifelhaft, ob eine derselben richtig ist; nach der allgemeinen Annahme gehört es nicht zu den

höchsten der bekannten Gebirge. Durch die große Erhebung der Ebenen, von denen es aufsteigt, wird seine Höhe für das Auge sehr vermindert. Nach Long besteht es aus manchfach sich gestaltenden Bergen, Barren und Piks. Die höchsten Theile sind mit ewigem Schnee bedeckt, was dazu beiträgt, ihnen ein leuchtendes, und in großer Entfernung, selbst ein glänzendes Aussehen zu geben; daher haben einige der ersten Reisenden ihnen auch den Namen „die glänzenden Gebirge" beigelegt.

James's Pik ist gewöhnlich als der höchste der ganzen Kette angesehen, und seine Höhe durch trigonometrische Berechnung auf ungefähr achttausendfünfhundert Fuß festgestellt worden. Long schloß jedoch aus den Schneelagen an den Kuppen anderer Piks in nicht großer Entfernung von jenem, daß sie viel höher seien. Da wir in Erfahrung gebracht hatten, daß Professor Renwick zu New-York eine Ansicht über die Höhe dieses Gebirgs aussprach, welche die ihnen gewöhnlich beigemessene weit übersteigt, so ersuchsuchten wir ihn um Mittheilung der Autorität, auf welche sich seine Ansicht gründete, und setzen hier seine Antwort her: —

Columbia-College, New-York,
23. Febr. 1836.

Ihrem Wunsche zu entsprechen, theile ich einige Thatsachen mit, welche sich auf die Höhe des Felsengebirgs beziehen, und gebe Ihnen die Quellen an, denen ich meine Nachrichten verdanke.

In einer Unterhaltung mit Simon M'Gillivray, einem Theilhaber der Nordwest-Compagnie, behauptete er, die Gebirge in der Nähe der Straße, welche die Kaufleute dieser Gesellschaft gewöhnlich zögen, seien fast so hoch wie die Himalayas. Er war selbst diesen Weg gekommen, hatte die beschneiten Stuppen der Piks gesehen, und einen Grad Kälte erfahren, der einen Spiritus-Thermometer forderte, um ihn anzuzeigen. Seine Autorität für die Schätzung der Höhen war ein Mann, welcher viele Jahre als Geometer dieser Gesellschaft angestellt gewesen war. Diese Unterhaltung fand vor ungefähr sechszehn Jahren statt.

Ein oder zwei Jahre später hatte ich das Vergnügen, bei Major Delafield mit Hrn. Thompson, dem Manne, auf welchen sich M'Gillivray berufen, zu Mittag zu speisen. Ich fragte ihn über die von M'Gallivray angegebenen Umstände, und er sagte mir, durch barometrische und trigonometrische Berechnungen zugleich habe er die Höhe eines der Piks auf ungefähr fünfundzwanzigtausend Fuß bestimmt, und es fänden sich in der Nähe andere von fast gleicher Höhe.

Ich zeichne u. s. w.

James Renwick.

Bemerkungen über die indianischen Stämme und den Schutz unseres Handels.

In dem Laufe unseres Werkes wagten wir einige Bemerkungen über die indianischen Stämme der Prairien und die Gefahren, welche durch sie unsern Handel jenseits des Felsengebirgs und mit den spanischen Grenzen in Zukunft bedrohen könnten. Seitdem wir jene Bemerkungen niedergeschrieben, sind uns einige vortreffliche Beobachtungen und Winke über denselben Gegenstand in der Handschrift zu Gesicht gekommen; ihr Verfasser ist Kapitän Bonneville, Offizier in dem Landheere der Vereinigten Staaten, welcher erst vor kurzer Zeit von einem langen Aufenthalte unter den Stämmen des Felsengebirgs zurückgekehrt ist. Kapitän B. billigt den Plan sehr, welcher die Regierung der Vereinigten Staaten in der neuesten Zeit angenommen hat — ein Regiment Dragoner zum Schutze unserer westlichen Grenzen und des Handels über die Prairien zu organisiren.

„Keine andere Art Militärmacht", sagt er, „ist überhaupt im Stande, es mit diesen ruhelosen, wandernden Horden aufzunehmen, deren Schnelligkeit und Kraft zumal entgegengesetzt werden muß, und die Ueberzeugung, daß eine Truppe, die diese Eigenschaften verbindet, stets bereit

ist, ihre Unbilden an den Ansiedlern und Kaufleuten zu rächen, wird sehr geeignet sein, sie in der Ausübung jener Diebereien und Mordthaten zu zügeln, welche sie bisher ungestraft begingen, so oft List oder Uebermacht ihnen den Vortheil gag. Ihr Interesse hat bereits einiges beigetragen, sie gegen unsere Landsleute friedfertiger zu stimmen. Von den unter ihnen lebenden Kaufleuten erhalten sie ihre Lebensmittel und Bedürfnisse in Ueberfluß und zu sehr billigen Bedingungen, und wenn man daran denkt, daß eine sehr bedeutende Menge von Waaren jährlich als Geschenke von der Regierung unter ihnen vertheilt werden, so wird man leicht einsehen, daß sie hinsichtlich ihrer wichtigsten Hülfsmittel großentheils von uns abhängen. Wird außerdem noch eine Militärmacht in ihre Gebiete gesandt, so läßt sich nicht bezweifeln, daß die gewünschte Sicherheit und Ruhe für unser Volk erzielt werde. Der Gedanke aber, eine dauernde Eintracht und Freundschaft unter den verschiedenen östlichen und westlichen Stämmen selbst herzustellen, scheint mir, wenn nicht unmöglich, doch wenigstens unendlich schwieriger, als viele treffliche Philantropen gehofft und geglaubt haben."

„Diejenigen Stämme, welche erst vor kurzer Zeit unsere Ansiedlungen verlassen haben, um sich an den westlichen Grenzen niederzulassen, und denen Ackerbau, Gewerbe und Künste der Gesittung nicht ganz fremd mehr sind, haben in dem Vermögen, das sie sich erwarben, und in dem Schutz und der Unterstützung, die ihnen geworden,

zu viele Vortheile, um so leicht verleiten zu lassen, die Waffen gegen uns zu ergreifen, besonders wenn sie zu der völligen Ueberzeugung gebracht werden, daß ihre neue Heimath ihnen dauernd und ungestört verbleibe; und Politik und Menschlichkeit fordern in gleichem Grade, daß wir ihre Lage auf jede mögliche Weise zu verbessern suchen."

„Ein ganz anderer Fall aber ist es mit den Osagen, den Konzas, den Pawnees und andern unsteten Horden jenseits der Grenzen der Ansiedelungen. Wild und ruhelos in ihren Sitten, sind sie für eine Beaufsichtigung oder Sittigung bei weitem nicht so empfänglich; durch starke und für sie unwiderstehliche, in ihrer Lage und ihren Bedürfnissen gegründete Ursachen werden sie täglich zu Gewaltthätigkeiten und Betrug getrieben. Ihr steter Unterhalt zum Beispiel, hängt von den Büffeljagd-Gebieten ab, die in großer Entfernung von ihren Dörfern liegen. Zweimal des Jahrs müssen sie lange und gefährliche Reisen unternehmen, um für sich und ihre Familien die nöthigen Lebensmittel herbeizuschaffen. Zu diesem Zwecke sind Pferde ganz unentbehrlich, sowohl zu ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit, wie zum Transport ihrer Nahrungsmittel und ihrer kleinen Habe; ohne sie würden sie einen großen Theil des Jahres in Armuth und kläglichem Elende leben müssen. Sie haben keine Zuchtstuten, auch nichts, wodurch sie sich ihren jährlichen Bedarf an Pferden ver-

schaffen könnten, und sind bemüht, bei andern Stämmen westlich und südwestlich so viele Pferde zu stehlen, als sie brauchen. Unser eigenes Volk und die Stämme, welche unmittelbar an unsern Grenzen leben, können wirklich vor ihren Räubereien geschützt werden; und die Konzas, Osagen, Pawnees und andere können bewogen werden, so lange unter sich in Frieden zu leben, als sie die alte Sitte beibehalten dürfen, bei den Camanches und andern entfernten Völkerschaften die nöthige Rasse für die Krieger, und Packpferde für den Transport zu den Jagdgründen und heimwärts zu erheben. Sobald sie aber gezwungen werden, gegen die Stämme die mexikanische Grenze entlang sich friedlich und unschädlich zu betragen; sobald sie sehen, daß jeder Verletzung der Rechte derselben der rächende Arm unserer Regierung folgt, muß der Erfolg sein, daß sie dem Elende und dem Mangel, den sie nicht gern ertragen, verfallen, und der Strafe für jeden Versuch, ihre Lage auf die einzige, ihnen bis jetzt begreifliche Weise zu verbessern, gewiß ihr unergiebiges Gebiet verlassen, und sich in die Nachbarschaft der mexikanischen Provinzen zurückziehen, wo sie dann fortfahren, ohne Unterschied gegen die Mexikaner und unsere Handelsleute und Reisende ihr Räuberhandwerk zu treiben."

„Die Indianer der Prairien sind fast nicht zu zählen. Ihre große Reiterkunst, welche nach meiner Ansicht die jedes andern Volkes auf der weiten Erde übertrifft, ihre grenzenlose Kühnheit, ihre List und Gewandtheit in der

Kampfweise der Wildniß und die erstaunliche Raschheit und Heimlichkeit, mit welcher sie sich auf ihren Kriegszügen zu bewegen pflegen, werden sie stets zu störenden und gefährlichen Nachbarn machen, wenn ihre Bedürfnisse oder ihre Unzufriedenheit sie zu Feindseligkeiten an unsern Grenzen veranlaßt. Ihre Art und Weise, Krieg zu führen, wird sie stets gegen eine endliche und völlige Niederlage sichern, und ihre Familien schützen, an irgend einem noch so harten Schlage Theil zu nehmen, welchen unsere Rache ihnen versetzen dürfte."

„Die Camanches beziehen von den Mexikanern ihre Pferde und Maulthiere, denen sie sie stets in undenklicher Menge zu stehlen bemüht sind; von den Camanches beziehen wieder ihrerseits durch gleiche Anwendung von List und Keckheit alle die wandernden Stämme des fernen Westen ihren Bedarf an diesen Thieren. Unter allen diesen Umständen scheint es mir daher das räthlichste, uns zu begnügen, auf unsern eigenen unmittelbaren Grenzen den Frieden zu erhalten und es den Mexikanern und Camanches nnd allen mit diesen überworfenen Stämmen zu überlassen, ihre Zwistigkeiten und Beschwerden, so gut sie können, zu schlichten."

„Um unsern Handelsbrigaden, welche sich nach allen Richtungen auf den großen Prairien umhertreiben, völligen Schutz nnd Sicherheit zu geben, bedarf es, meiner

Ansicht nach, weniger umsichtigere Maßregeln von Seiten der Regierung, deren Kostenbetrag sehr beschränkt ist. Und indem man dieses Ziel erreicht, welches an sich selbst schon ein Gegenstand von öffentlichem Interesse und Wichtigkeit ist, könnte ein anderes gleichfalls erstrebt werden, — nämlich, den Staaten einen sehr ergiebigen und stets wachsenden Handel zu sichern, welcher jetzt nach Santa-Fe unmittelbar durch Karawanen geht."

„Hinsichtlich des ersteren Wunsches ist zu bemerken: die Indianer können nur dadurch hingebracht werden, das Leben und Eigenthum der amerikanischen Reisenden zu achten, daß man sie hinsichtlich ihrer Bedürfnisse von uns abhängig macht; dies kann auf keine bessere und erfolgreichere Weise geschehen, als wenn man an einem Punkte, welcher Vortheile genug darbietet, die verschiedenen Stämme zu veranlassen, lieber ihn als die Plätze zu wählen, welche sie jetzt des Eintausches wegen besuchen, einen Handelsposten errichtet, wo sich fortdauernd Kaufleute aufhalten; denn es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß sie die Indianer ihre Kaufleute und also die stets schützen, für welche diese sich interessiren, so lange sie Vortheil von ihnen zu ziehen Hoffnung haben. Die jenen im Norden durch den Aufenthalt der Agenten der Hudson's-Bai-Compagnie unter ihnen gestellte Alternative macht die Lage unseres Volkes in jenen Gegenden weniger sicher; ich glaube aber, es wird sich schon bei flüchtiger Untersuchung herausstellen, daß südlicher eine solche Opposition nicht

ſtatt finden kann, wodurch die Vortheile einer Niederlaſſung wie die hier angedeutete, aufgehoben würden.“

„Bei Erwägung dieſer Sache ſtellt ſich uns zuerſt die Frage dar, wo treiben dieſe Stämme jetzt ihren Tauſchhandel, und wer liefert ihnen die nöthigen Bedürfniſſe? Sie begeben ſich faſt ausſchließlich zu den Mexikanern, welche ſelbſt von uns kaufen, was die Indianer am erſten ſuchen. Von dieſem Geſichtspunkte aus wäre es, caeteris paribus, uns ganz leicht, den Handel allein an uns zu ziehen. Es fehlt uns nichts als eine Oertlichkeit, die den Eingebornen gelegener iſt, als die, welche die Mexikaner zu bieten haben, und wir haben einen unbeſtrittenen Vorrang; und die Auswahl eines ſolchen Punktes fordert nur die Kenntniß der einzigen Thatſache, daß dieſe Stämme unwandelbar an den Quellenwaſſern des Arkanſas überwintern, und dort ihre Büffelkleider zum Austauſch bereiten. Dieſe Kleider ſind ſchwer, und der Transport iſt für die Indianer mühſam. Nur die Noth veranlaßt ſie, mit ſo ſchwerem Gepäck lange Reiſen zu machen. Ein an den Quellenwaſſern des Arkanſas errichteter Handelspoſten müßte alſo den Nordamerikanern unfehtbar den Vorzug von den Mexikanern ſichern. Man laſſe dann zuweilen die Dragoner in ſtarken Abtheilungen das Gebiet dieſer Stämme durchziehen, und das Gefühl unſrer Macht zu ſchützen und zu ſtrafen in ihnen recht lebendig werden, und wir werden bald eine vollſtändige und erfreuliche

Sicherheit für alle Bürger, welche jenseits der Grenze Handel treiben, und ein Ende aller Beraubungen und Kränkungen herbeigeführt sehen, welche nun den Schritten des Reisenden auf den Prairien folgen und den ergiebigsten Verkehr hemmen und unmöglich machen."

„Ein solcher Handelsposten braucht nicht stärker als fünfzig Mann zu sein; fünfundzwanzig werden als Jäger beschäftigt, um die Garnison mit Lebensmitteln zu versehen; die übrigen dienen zum Schutz gegen die Feindseligkeiten der Wilden. Eine solche Niederlassung, neunzig Meilen von Santa-Fe oder Tous, auf dem trefflichen Boden des Arkansas, inmitten einer Fülle von Holz, würde nicht nur mit einem sehr unbedeutenden Aufwande zu unterhalten sein, sondern auch die andern wichtigeren Vortheile darbieten, deren wir schon gedacht haben, und den Schutz der Handelsleute mit den indianischen Stämmen außer allem Zweifel setzen."

„Dieser große Handel, welcher durch Karavanen nach Santa-Fe betrieben wird, befrachtet jährlich hundert Lastwagen mit Waaren, welche in den nördlichen Provinzen Mexiko's gegen baares Geld und Biberfelle abgesetzt werden. Die vielen als Kontrebande ausgeschlossenen Artikel und die ungeheuern Abgaben, welche auf allen denen liegen, die von der mexikanischen Regierung zugelassen werden, setzen dem Handel so viele Schwierigkeiten entgegen, daß ich überzeugt bin, ein an dem Arkansas ange-

legter Handelsposten werde nicht nur den Stapelplatz des ganzen Handels, wie er jetzt besteht, sondern könne seine Thätigkeit noch viel weiter ausdehnen. Die Mexikaner könnten hier ihre Vorräthe einkaufen und sie zu Preisen erhalten, welche jeden andern Markt, wo er auch sein möchte, zu Grunde richteten."

„Dieser bei diesem Posten sich vereinigende Doppelverkehr mit den Mexikanern und Indianern würde einem großen Dorfe, wo Kaufleute und Arbeiter wohnen, Entstehung geben, und von dieser ganzen Gegend als ein dauernder, unschätzbarer Vortheil willkommen geheißen werden. Einige Packpferde würden die ganze Kleidung und Munition, welche der Posten in den ersten Jahren braucht, hinbringen können, und zwei leichte Feldstücke würden die ganze Artillerie ausmachen, welche er zu seinem Schutze bedarf. Alle die zum Gebrauche der Niederlassung erforderlichen Pferde könnten von den Mexikanern um den wohlfeilen Preis von zehn Dollars für jedes gekauft werden. Die Indianer am obern Missouri geben Pferde sehr billig ab, und die Abtheilung, welche die Nordgränze bewacht, könnte bei ihnen jeden allenfallsigen Verlust dieser Thiere leicht ersetzen, und auch in dieser Gegend würde ein Posten sehr wohlfeil unterhalten werden können."

„Diese Erwägungen und meine persönlichen Beobachtungen geben mir die völlige Ueberzeugung, daß zwei von

der Regierung errichtete Handelsposten, der eine an der Mündung des Yellowstone-River, und der andere am Arkansas, alle unsere Bürger in jedem Theile der großen Wildniß des Westen vollkommen schützen und dem Handel unberechenbare Vortheile sichern würden.“

Inhalt des dritten Theils.

Seite

Zweiundvierzigstes Kapitel. Ausgedehnte Plane. — Astor will mit der russischen Pelzhandelsgesellschaft in Verbindung treten. — Ein Agent wird nach St. Petersburg geschickt. — Plan zu einem jährlich abgehenden Schiffe. — Der Biber wird ausgerüstet. — Seine Befrachtung und Bemannung. — Instructionen für den Kapitän. — Die Sandwich-Inseln. — Gerüchte von dem Schicksale des Tonquin. — Vorsicht bei der Ankunft an der Mündung des Kolumbia 5

Dreiundvierzigstes Kap. Thätiges Leben zu Astoria. — Verschiedene Expeditionen werden ausgerüstet. — Robert Stuart und ein Geleite nach New-York bestimmt. — Seltsames Benehmen des John Day. — Sein Schicksal. — Räuberpaß und gefährliche Tragstelle. — Klapperschlangen. — Ihr Widerwillen gegen Taback. — Ankunft bei den Wallah-Wallah's. — Ankauf von Pferden. —

Seite

Stuart's und seiner Schaar Abreise nach dem Felsengebirge 13

Vierundvierzigstes Kap. Stuart's Weg. — Oede Wildniß. — Durstvolles Reisen. — Ein Wäldchen und ein Bächlein. — Die blauen Berge. — Eine fruchtbare Ebene mit Bächen. — Schwefelquelle. — Reise den Snake-River entlang. — Gerüchte von weißen Männern. — Der Schlangen-Indianer und sein Pferd. — Ein Schlangenführer. — Ein mitternächtiger Aufbruch. — Unerwartetes Zusammentreffen mit alten Kameraden. — Geschichte von Trapper-Mühseligkeiten. — Salmen. — Fülle. — Eine große Fischerei. — Art, den Lachs zu spießen. — Ankunft am Caldron-Linn. — Zustand der Verstecke. — Neuer Entschluß der drei kentuckischen Trapper 25

Fünfundvierzigstes Kap. Die Snake-River-Oeden. — Spärliches Mahl. — Irre Wanderer. — Diebische Indianer. — Ein riesenhafter Krähen-Häuptling. — Ein Eisenfresser zurecht gewiesen. — Indianische Signale. — Rauch auf den Bergen. — Mad-River. — Ein Lärm. — Ein indianischer Streifzug. — Eine Flucht. — Ein roher indianischer Scherz. — Ein Scharfschütze um seinen Schuß gebracht 45

Sechsundvierzigstes Kap. Unberittene Reisende.

Seite

— Vorbereitungen zur Fußreiße. — Scharfblickende Kundschafter. — Das Gepäck verbrannt. — Ein Marsch zu Fuß. — Uebergang über einen Fluß. — Das verwundete Elenn. — Indianische Pferde. — Eigensinniges Benehmen M'Lellan's. — Große Aussicht von einem Berge. — Ferne Krater von Vulkanen. — Crook's Krankheit 58

Siebenundvierzigstes Kap. Ben Jones und ein grauer Bär. — Felsige Höhen. — Bergströme. — Spuren von M'Lellan. — Vulkanische Reste. — Mineralische Erdarten. — Eigenthümlicher Thon zu Töpferwaaren. — M'Lellan's unglückliche Lage. — Hungersnoth. — Schauderhafter Vorschlag eines Verzweifelten. — Ein matt gehetzter Büffelstier. — Ein gieriges Mahl. — Indianische Gräber. — Gastfreie Snakes. — Ein trauriges Bündniß . . . 71

Achtundvierzigstes Kap. Landschaft am spanischen Flusse. — Fährte von Krähen-Indianern. — Ein Schneesturm. — Ein ermunterndes Feuer und ein Büffelmahl. — Eine Salzebene. — Erklettern eines Berges. — Vulkanischer Gipfel. — Verlöschter Krater. — Seemuscheln. — Lager auf einer Prairie. — Glückliche Jagd. — Gutes Mahl. — Romantische Scenerie. — Felspaß. — Schäumende Schnellen. — Die feurigen Engen 86

Neunundvierzigstes Kap. Winterstürme. —

Seite

Ein Halt und eine Berathung. — Winter-Cantonirung. — Schönes Jagdrevier. — Wild der Berge und der Ebenen. — Glückliche Jagd. — Crooks und ein grauer Bär. — Das Wigwam. — Großhorn und Schwarzblume. — Büffelfleisch und Wildpret. — Gutes Quartier und gute Laune. — Ein Allarm. — Eindringlinge. — Unwillkommene Gäste. — Verwüstungen der Speisekammer. — Feinschmeckerthaten hungriger Wilden. — Das gute Quartier aufgegeben 96

Fünfzigstes Kap. Rauhe Winterreise. — Hügel und Ebenen. — Schnee und Eis. — Das Wild verschwindet. — Eine große öde Ebene. — Ein zweiter Halt für den Winter. — Ein neues Wigwam. — Neujahrsfest. — Büffelrücken, Zungen und Markknochen. — Rückkehr des Frühlings. — Kanoes werden in das Wasser gelassen. — Schlechte Schifffahrt. — Marsch zu Fuß. — Große Prairien. — Verlassene Lager. — Pawnee-Frauen. — Ein Ottoe-Indianer. — Kriegsneuigkeiten. — Reise den Laplatte und Missouri hinab. — Empfang zu Fort-Osage. — Ankunft zu St. Louis . . . 109

Einundfünfzigstes Kap. Abkommen zwischen Astor und der russischen Pelzhandelsgesellschaft. — Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und England. — Instructionen für Kapitän Sowle, den Kommandanten des Bibers. — Ausrüstung der Lerche. — Nachrichten von Stuart's Ankunft . . 122

Seite

Zweiundfünfzigstes Kap. Ufer des Wallah-Wallah. — David Stuart geht an den Oakinagan ab. — Clarke's Weg den Lewis-Fluß hinauf. — Chipunnish oder Indianer mit durchbohrten Nasen. — Ihr Charakter, ihr Aussehen, ihre Sitten. — Diebisches Volk. — Zurückhaltung der Boote. — Die Posten am Pointed-Heart und Spokanfluß. — M'Kenzie, sein Weg, den Cocmocnumfluß hinauf. — Horden wandernder Indianer. — Reed's Reise zu den Verstecken. — Abenteuer wandernder Voyageurs und Biberfänger 129

Dreiundfünfzigstes Kap. Hunt's Abreise in dem Biber. — Vorsichtsmaßregeln in der Factorei. — Streifzug an der Wollamut. — Düstere Besorgnisse. — M'Kenzie's Ankunft. — Zustand am Shahaptan. — Kriegsnachrichten. — M'Dougal's Niedergeschlagenheit. — Entschluß, Astoria zu verlassen. — M'Kenzie's Abreise in das Innere. — Abenteuer an den Stromschnellen. — Besuch bei den Freibeutern zu Wishram. — Eine gefahrvolle Lage. — Zusammentreffen mit M'Tavish und seinem Geleite. — Ankunft an dem Shahaptan. — Geplünderte Verstecke. — Beschluß der Winter-Theilhaber, Astoria nicht zu verlassen. — Clarke's Ankunft bei den Nez-percés. — Der Handel mit dem silbernen Becher.

Seite

— Ein Indianer gehängt. — Ankunft der Winter-Theilhaber zu Astoria 140

Vierundfünfzigstes Kap. Unzufriedenheit der Theilhaber mit M'Dougal. — Zweideutiges Benehmen dieses Mannes. — Die Theilhaber kommen überein, Astoria zu verlassen. — Verkauf der Waaren an M'Tavish. — Unordnungen für ein Jahr. — Unterzeichnung eines Manifestes durch die Theilhaber. — M'Tavish's Abreise in das Innere . 158

Fünfundfünfzigstes Kap. Astor's Besorgnisse. — Ausschreiben der Nordwest-Compagnie. — Nachricht von einer kritischen Schiffs-Expedition gegen Astoria. — Astor wendet sich an die Regierung, um Unterstützung zu erhalten. — Die Fregatte Adams erhält Befehl zur Ausrüstung. — Glänzende Nachrichten von Astoria. — Der Sonnenschein wird plötzlich durch Wolken bedeckt 165

Sechsundfünfzigstes Kap. Staatsangelegenheiten zu Astoria. — M'Dougal hält um die Hand einer indianischen Prinzessin an. — Heirathsgesandtschaft an Comcomly. — Heirathsgebräuche bei den Chinooks. — Uebereinkunft und Nadelgeld. — Die Heimfahrt der Braut. — Ein kluger Schwiegervater. — Hunt's Ankunft zu Astoria 169

Siebenundfünfzigstes Kap. Reise des Bibers nach Neu-Archangel. — Ein russischer Gouverneur.

Seite

— Tolle Herrschaft. — Tisch-Tyrannei. — Handel bei den Flaschen. — Reise nach Kamtschatka. — Robbenfang. — Niederlassung zu St. Paul. — Seestürme. — Hunt bleibt auf den Sandwich-Inseln. — Geschäfte des Bibers zu Canton. — Hunt's Rückkehr nach Astoria 175

Achtundfünfzigstes Kap. Uebereinkommen unter den Theilhabern. — Hunt segelt in den Sturmvogel ab. — Kömmt an den Marquesas-Inseln an. — Nachricht von der Fregatte Phöbe. — Hunt schifft nach den Sandwich-Inseln. — Reise der Lerche. — Ihr Schiffbruch. — Verhandlungen mit den Eingebornen der Sandwich-Inseln. — Tamaahmaah's Benehmen 188

Neunundfünfzigstes Kap. M'Tavish's Ankunft zu Astoria. — Benehmen seines Geleites. — Unterhandlungen zwischen M'Dougal und M'Tavish. — Abkommen wegen der Uebergabe von Astoria. — Zweifel an M'Dougal's Redlichkeit 200

Sechzigstes Kap. Ankunft eines fremden Schiffes. — Bewegung zu Astoria. — Kriegerisches Anerbieten Comcomly's. — Die Engländer nehmen Besitz von Astoria. — Comcomly's Unwillen über das Benehmen seines Schwiegersohns 208

Einundsechzigstes Kap. Ankunft der Brigg Pedlar zu Astoria. — Räumung der Niederlassung. —

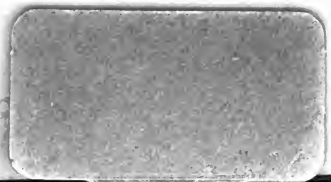
Seite

Abreise Mehrerer von der Gesellschaft. — Tragische Geschichte, von Pierre Dorion's Squaw erzählt. — Reed's und seiner Gefährten Schicksal. — Astor's Versuche, sein Unternehmen zu erneuern. — Fehlschlagung. — Schließliche Bemerkungen und Gedanken 216

Anhang:

Entwurf eines Gesuches an den Congreß, 1812 von Astor eingereicht 232
Brief des Herrn Gallatin an Astor 236
Ueber den jetzigen Zustand des Pelzhandels . . . 241
Höhe des Felsengebirgs 253
Bemerkungen über die indianischen Stämme und den Schutz unseres Handels 255

A 398346

UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 9015 06224 7971